

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementpreis frei Haus halbmönatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.98 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig.

Nummer 192

Mittwoch, 17. August 1932

39. Jahrgang

Die letzte Chance

Wird endlich Ernst gemacht mit der Arbeitsbeschaffung?

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben: Reichspräsident Hindenburg hat nach dem Scheitern der Regierungsbildung vor seiner Abreise nach Meudon dem Reichskanzler gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß nunmehr mit der größten Beschleunigung die zur Behebung der Arbeitslosigkeit vorbringlichen Aufgaben gefördert werden müssen. Der Zufall wollte es, daß zur gleichen Zeit in der Presse ganz unabhängig von der Mahnung Hindenburgs von neuem die Erörterung der Arbeitsbeschaffungsfrage einsetzte. Der so plötzlich von verschiedenen Seiten neu einsetzende Ruf nach Arbeit ist jedoch alles andere als eine Zufälligkeit. Im ganzen Volk ist man zu der Ueberzeugung gekommen, daß in der Frage der Arbeitsbeschaffung nunmehr wirklich nicht mehr länger die Hände in den Schoß gelegt werden dürfen. Die steigenden Arbeitslosenziffern sind eine ernste Warnung für alle, die nicht wollen, daß im kommenden Winter Deutschland im Chaos versinkt, die letzte Chance auszunutzen.

Die Wundergläubigen im Hitlerlager haben sich vom Sturz des „Systems“, von der Ausschaltung des Einflusses der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie auf die Politik im Reich und in Preußen goldene Berge versprochen. Schon um die Wundergläubigen wenigstens bei guter Stimmung zu halten, muß die Reichsregierung, ob sie will oder nicht, so unhympathisch es ihr auch sein mag, den Weg gehen, den die Gewerkschaften seit langem gewiesen haben.

Wir fürchten aber, daß infolge der inneren Abneigung gegen die Gedankengänge der Gewerkschaften die Regierung in der Arbeitsbeschaffung in Halbheiten und Unzulänglichkeiten stecken bleiben wird. Wie verlautet, soll sich ihr neues Arbeitsbeschaffungsprogramm in finanzieller Hinsicht ungefähr im Rahmen von 200 Millionen Mark halten. Allem Anschein nach will die Regierung dem Reichstag bei seinem Zusammentritt mit einem fertigen Arbeitsbeschaffungsprogramm gegenüberstellen.

Das neue Programm

soll sich in der Hauptsache auf solche Vorhaben erstrecken, bei denen der Hauptkostenfaktor die Arbeit ist, also vorwiegend auf Projekte, die große Erdarbeiten umfassen, wie Straßenbau, Meliorationsarbeiten, Verbesserung des Eisenbahnverkehrs und dergl. Auch sollen größere Abwrackarbeiten der Westindustrie an das Programm angegliedert werden; ferner ist der Bau von 30 Heringsloggern vorgesehen, da der deutsche Heringsfang nach Ansicht der Regierungskreise noch ausdehnungsfähig sein soll. Der Hochbau spielt auch in dem neuen Programm nur eine beschreibende Rolle. Ueber die Frage der Unterstützung des Baues von kleinen Eigenheimen finden zurzeit, wie die Regierung nachstehenden Blätter versichern, noch Erörterungen statt. Man spricht davon, daß die Mittel der öffentlichen Hand in hypothekarischer Form an erster, eventuell an zweiter Stelle gegeben werden.

Die Gewerkschaften können mit einer gewissen Genugtuung die neu einsetzenden Bestrebungen zur Arbeitsbeschaffung verfolgen.

Hätte man auf den Ruf des Krisenkongresses im Frühjahr gehört, dann wäre man heute weiter.

Statt dessen beschäftigte sich vor allem die Regierung Dapen-Schleicher viel zu lange mit den Arbeitsdienstillusionen, weil sie die Hitlerleute bei guter Laune halten wollte. Für den Freiwilligen Arbeitsdienst hat sie schließlich sogar einen Reichskommissar ernannt. Für die Arbeitsbeschaffung wäre ein solcher Reichskommissar zehnmal nötiger. Die Gewerkschaften haben bereits auf dem Krisenkongress die Forderung erhoben, daß sämtliche Träger der Arbeitsbeschaffung in eine

Neues Bomben-Attentat

Auf jüdische Arbeitersiedlung

Cottbus, 17. August

In der Nacht zum Mittwoch erfolgte in einem Neubau in Groß-Cottbus, Kreis Cottbus, eine heftige Detonation, die zur Folge hatte, daß der unbewohnte Seitensflügel vollkommen in sich zusammenstürzte. Das Haus gehörte der jüdischen Landarbeitersiedlung S. m. S.

Sie pfeifen auf die Reichsverfassung

Dessau, 17. August (Radio)

Das nationalsozialistisch-deutschnationale Inhabler Staatsministerium hat in einem Erlaß an die nachgeordneten Behörden eine Beflagung der öffentlichen Staats- und Dienstgebäude in den Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold untersagt. Lediglich die Inhaber Landesfarben dürfen künftig gezieret werden. Diese Anordnung steht im Widerspruch zur Reichsverfassung.

„Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung“ zusammengefaßt werden. In dieser Zentralstelle, wie in allen Arbeitsbeschaffungsorganisationen müssen die Gewerkschaften stark vertreten sein.

Doch Arbeitsdienstplicht?

Berlin, 17. August (Radio)

Die Reichsregierung kommt von ihren Arbeitsdienstplicht-illusionen nicht los. So behauptet die D.A.Z., also ein regierungs-offizielles Organ, zu den wichtigsten Arbeiten des Arbeitsbeschaffungskomplexes gehöre die Ausdehnung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Es sei nun doch daran gedacht, ihn zu einer Art Arbeitsdienstplicht auszuweiten, so daß wohl auch die Teilnehmerziffer von 200 000 nicht unbedingt die oberste Grenze zu bedeuten habe. Der Pflichtgedanke solle in der Weise zur Geltung kommen, daß für bestimmte Jahrgänge von Jugendlichen der Bezug von Unterstützung davon abhängig gemacht wird, ob sie zur Leistung von Arbeitsdienst bereit sind. Auch in der Politik gibt es fixe Ideen. Die fixe Idee der Rechtsleute ist die Arbeitsdienstplicht.



Der Organisator der Zwangsarbeit Dr. Syrup, Reichskommissar für Arbeitsdienst.

Habsburger Prinz von seiner Geliebten ermordet

Lebensroman eines Sprößlings aus dem Kaiserhaus

Paris, 16. August (Eig. Ber.)

In einem kleinen Hotel in Paris wurde am Dienstag der Prinz Edgar von Bourbon ermordet aufgefunden. Er war während der Nacht von seiner Freundin, einer Spanierin, mit einem Rasiermesser getötet worden. Der Prinz war österreichischer Staatsangehöriger und war als unehelicher Sohn der Prinzessin Alice geboren worden. Man munkelte damals, daß Kaiser Franz Josef selbst sein Vater gewesen sei. Nach der Revolution in Oesterreich, durch die er sein Vermögen verloren hatte, hatte sich der Prinz mit einer reichen Amerikanerin verheiratet, jedoch war die Ehe schon seit mehreren Jahren geschieden worden. Seitdem hat er sich seiner jetzigen Mörderin angeschlossen. Vor der Polizei gab die Spanierin an, daß sie in Notwehr gehandelt habe. Der Leichensfund zeigte jedoch, daß keinerlei Kampf stattgefunden hatte, sondern daß der Prinz im Schlaf ermordet worden sein mußte.

Politisches Zuchthausurteil - natürlich gegen Kommunisten

Königsberg, 17. August (Radio)

Ein Königsberger Schnellgericht fällt am Dienstag ein fürchterlich hartes Urteil gegen Kommunisten, die wegen schweren Landfriedensbruch angeklagt waren. Sie sollen am 22. Juli einen Trupp Nationalsozialisten, der in einem Arbeiterwohnhotel Flugblätter verbreitete, überfallen haben. Bezüglich der Art des Gerichtsverfahrens ist, daß nur nationalsozialistische Belastungszeugen geladen waren. Entlastungszeugen aber nicht vor Gericht kamen. Von den 11 Angeklagten wurde einer freigesprochen. Die übrigen wurden zu 27 Monaten Zuchthaus und 58 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei der Gerichtsverhandlung wurde unter den im Zuhörerraum anwesenden Nationalsozialisten ein Mann entdeckt, der als einer der Täter erkannt wurde, die in der Königsberger Blutnacht nach der Reichstagswahl Sanftstellen angezündet haben. Er wurde auf der Stelle verhaftet.

Schwerer Straßenbahnunfall in Wien

Wien, 17. August (Radio)

Auf der Linie D der Wiener Straßenbahn ereignete sich am Dienstagabend ein schwerer Betriebsunfall. Ein Triebwagen fuhr über den Bürgersteig in eine Gartenmauer. Die Mauer stürzte ein und durchschlug das Dach des Wagens. Der Wagenführer wurde zusammengequetscht und ernstlich verstimmt. Fünf andere Personen wurden schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Unglück entstand, weil von einer entgegenkommenden Straßenbahn ein Fahrgast abgesprungen war und rasch die Straße überqueren wollte. Um ihn nicht zu überfahren, bremste der Führer des anderen Straßenbahnwagens scharf. Da gerade an dieser Stelle sich eine Weiche befand, entgleisten der Trieb- und der Anhängerwagen.

Wird & R hart bleiben?

Die Nazi-Presse nach dem mißglückten Hindenburg-Empfang

Der „Völkische Beobachter“ entwickelt einen verdächtigen Schreibeseifer, um seinen Lesern die Berliner Niederlage „des Führers“ plausibel zu machen. Aus allen Zeilen kann man die heftigen inneren Kämpfe herauslesen, die in der NSDAP in den entscheidenden Stunden um den 13. August geföhrt haben. In einer an die ältesten wilhelminischen Hofberichte mahnenden Schilderung der Fahrt Hitlers von Berchtesgaden in die Berliner Wilhelmstraße schreibt der Verfasser, der um Hitlers Wandelbarkeit offenbar genau Bescheid weiß, daß noch in den letzten Minuten, bevor Hitler zum Reichspräsidenten ging, „auf allen Gesichtern (von Hitlers Unterführern) die einzige bange Frage zu lesen war: „Wird er hart bleiben und nicht nachgeben?“

Weiter unten gesteht der Hofberichterstatter, daß „aus allen irgend etwas in der Reibe würgte“. In derselben Nummer gibt der G.L.-Hauptling Röhm „Gedanken der G.L. zum 13. August“ zum besten und behauptet, daß der „Entschluß des Führers“ klar und soldatisch gewesen sei. Es gäbe nur einen Entschluß: die ganze Verantwortung oder gar keine. Hitler selbst scheint allmählich einzulassen, daß es mit dieser ganzen Verantwortung doch noch gute Weile hat, denn er teilt, wie sein Leibblatt gesteht, einigen Herren seiner Umgebung seine Auffassung mit, „daß seiner Ansicht nach die Zeit für eine Machtübernahme durch die Partei noch nicht gekommen zu sein scheint.“

Aufs Lustigste ergänzt wird diese völkische Kolportage durch ein sieben Spalten langes Hitler-Interview, das natürlich auch die ganze nazihörige Presse begeistert nachdruckt. Charakteristisch ist schon, daß Herr Hitler sich als Sprachrohr des Betreters der „Rheinisch-westfälischen Zeitung“ bediente, den er ausnahmsweise persönlich zu empfangen geruhte. Die „Rheinisch-westfälische“ ist nämlich das offizielle Organ der Schwerindustrie und Herr Hitler ist bekanntlich „Arbeiter-Führer“. Also alles in braunster Butter!

Interessant ist an dem Inhalt des Interviews allerdings nur das, was nicht darin steht. Mit keinem Wort bestritt Hitler die Darstellung der Reichsregierung. Schonhaft schweigt er noch immer über das, was er vom Reichspräsidenten verlangt hat. War der mißlungene Griff nach der Diktatur allzu peinlich? — Oder weiß er nun, daß es eine Schamlosigkeit war, Herrn v. Hindenburg zum offenen Verfassungsbruch aufzufordern.

Aber auch die Feststellung, daß er vor der Wahl fest versprochen hatte, Papen auch nachher zu unterstützen, mag „der Führer“ nicht zu bestreiten.

Damit ist sein erneuter Wortbruch bewiesen. Ein Artikel „Deutscher Treue“, dieser — Führer“.

Sondergerichte nur gegen links!

Es wird immer toller

Breslau, 16. August (Eig. Bericht)

Das Breslauer Sondergericht fällt am Dienstag seine ersten Urteile. Ein Fall, der sich am 22. Juni ereignete, führte zu einem barbarisch harten Urteil. An diesem Tage hatten die Nationalsozialisten eine Versammlung, die sie mit riesengroßen Plakaten: „Fertig machen nach Palästina“ ankündigten. Überall in der Stadt kam es zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern zu Zusammenstößen, so auch in dem Arbeiterviertel Nicolaitor, wo zwei Kommunisten niedergeschossen wurden. In dem Hause der Arbeiterin Maria Kurod: „haut die Schweine!“ erlitt das Gericht „schweren Landfriedensbruch“ und Mordanschlag. Die Arbeiterin Kurod soll auch am Boden liegende mit Füßen getreten haben. Sie wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis (!!) verurteilt. Der 19jährige Arbeiter Kupke, der an einer Schlägerei beteiligt war, erhielt ein Jahr, zwei weitere Angeklagte erhielten je sechs Monate Gefängnis!

In der Nacht zum Sonnabend, den 13. August standen drei Reichsbannerleute um Mitternacht vor einem Lokal und verabredeten sich mit dem Ruf: „Freiheit“. Zwei vorbereitete Stahlhelmer, von denen der eine uniformiert war, riefen ihnen zu: „Freiheit“ und „Mit eurer Freiheit wird es bald zu Ende sein.“ Der 22jährige Erich Hasche wollte einen der Stahlhelmer packen, was ihm nicht gelang. Damit wäre der Vorfall erledigt gewesen, wenn nicht der uniformierte Stahlhelmer nach der nächsten Polizeiwache gefahren wäre, um „Hilfe“ zu holen. Währenddessen fuhr der Stahlhelmer in Zivil vor den drei Reichsbannerleuten Kurven auf der Straße. Im Augenblick des Eintreffens des uniformierten Stahlhelmers, der mit zwei radfahrenden Polizeibeamten ankam, schlug Hasche nach dem anderen Stahlhelmer und traf dabei einen Polizeibeamten, der sich dazwischen warf, mit der Faust ins Gesicht. Als er den Beamten erkannte, entschuldigte er sich sofort und ging, ohne Widerstand zu leisten, mit nach der Wache. Der Staatsanwalt Menzel beantragte wegen des Faustschlages gegen den Beamten ein Jahr Zuchthaus! Das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis.

SA-Mann erschießt SA-Mann

Im berüchtigten Lager von Kreienzen

Raunschweig, 17. August (Radio)

In der berüchtigten SA-Schule in Kreienzen ist am Dienstagabend der SA-Mann Rafer von einem anderen SA-Mann erschossen worden. Die Nationalsozialisten stellen die Sache so dar, daß der Täter mit der Schusswaffe hantiert habe und der Schuß dann versehentlich losgegangen sei. Ob diese Schilderung stimmt, wird zurzeit vom Gericht nachgeprüft. Dieser Vorfall ist ein klarer Beweis für die Richtigkeit der sozialdemokratischen Behauptung, daß sich in der SA-Schule Kreienzen Waffen befinden. Bisher haben die Nazis das immer abgestritten. Sie werden durch diesen Vorfall aber überführt, daß ihre Behauptung unrichtig ist. Die bewaffneten Schüler der SA-Schule in Kreienzen stellen eine erhebliche Bedrohung der republikanischen Bevölkerung der Umgebung dar. Die nationalsozialistische Landesregierung hat es aber noch niemals für nötig befunden, in der SA-Kaserne nach Waffen suchen zu lassen.

SS-Mann sticht SA-Mann nieder

München, 16. August (Eig. Bericht)

In der Nähe des Braunen Hauses in München gerieten in der Nacht von Sonntag zu Montag zwei Nazibrüder, ein SS- und ein SA-Mann miteinander in Meinungsverschiedenheiten, die später auf der Straße durch einen blutigen Streit endeten. Dabei verletzte der messerkundige SS-Mann seinem Kollegen von der SA, einem 27jährigen Kraftwagenführer, mit dem feststehenden Messer einen Stich in den Unterleib und einem weiteren SA-Mann, einem 24jährigen Mechaniker, einen Stich in den Rücken. Der Messerheld ergriff die Flucht, konnte aber von dem rechtzeitig erschienenen Leberfallkommando eingeholt und festgenommen werden.

Kommunistische Demonstrationen in Berlin

Berlin, 17. August (Radio)

In Berlin versuchten am Dienstagabend die Kommunisten trotz des Burgfriedens zu demonstrieren. In 25 Stellen der Stadt kam es zu größeren Ansammlungen, überall bildeten sich Jügg, deren Zeitnehmer mit Nieder-Rufen gegen die Regierung durch die Straßen zogen. Die Polizei geriet überall die Demonstranten. In einem schweren Zusammenstoß zwischen ihr und den Kommunisten kam es in der Weihenburger Straße, wo auf Beamte geschossen wurde. Das Feuer wurde von der Polizei erwidert. Zwei Demonstranten wurden durch Schüsse verletzt.

Farmerstreik in U.S.A.

Städte ohne Lebensmittel

New York, 17. August (Radio)

In sechs Staaten des mittleren Westens ist ein Farmerstreik ausgebrochen, der jählich zunimmt. Mehrere Städte sind von jeglicher Zufuhr landwirtschaftlicher Produkte abgeschnitten. 1200 Farmerstreikposten patrouillieren auf den Landstraßen und verhindern die von den Behörden unternommenen Streikbrüche. Die Milchzufuhr wird von Milchproduzenten aus dem Gebiet. Die Exekutive der Streikorganisationen hat beschlossen, den Streik auf die Nachbarstaaten auszudehnen.

Hoover-Memorandum beendet

A.S.A. bestehen auf pünktliche Rückzahlung der Kriegsschulden

Washington, 17. August (Radio)

Die Regierung in Amerika erwartet nach einer amtlichen Erklärung, daß die Schuldverlängerer die am 15. Dezember fälligen Kriegsschulden an Amerika zahlen. Die Regierung sei nicht in der Stimmung, weitere Anträge auf Zahlungsaufschub zu berücksichtigen. Sie erwartet daher, daß keine derartigen Anträge gestellt werden. Die amerikanische Regierung sei davon überzeugt, daß fast alle Schuldverlängerer die nächste Jahreszahlung leisten können. Wenn eine Schuldverlängerung Zahlungsvereinfachung beantragt, so werde ein solcher Antrag individuell geprüft. Der Anfall der Schuldverlängerer würde den Hauptteil der Gesamtsumme über den Haufen werfen.

Die Blutmacht von Ohlau

Eindeutige Feststellung sämtlicher Zeugen: SA fing die Schlägerei an

Wer ist nun schuldig des Landfriedensbruchs?

Breslau, 15. August (Eig. Bericht)

Der 2. Verhandlungstag begann mit der Zeugenvernehmung. Als erster Zeuge wird

der Ohlauer Erste Bürgermeister Haunschild

vernommen. Er weiß über die Angeklagten nichts Ungünstiges auszusagen. Den Gewerkschaftssekretär Manche, den er schon seit langem kennt, bezeichnet er als einen besonnenen Mann, der erst unlängst bei einer Erwerbslosendemonstration beruhigend auf die erregte Menge eingewirkt hatte. Der Bürgermeister erhielt erst bei den Zusammenstößen in der August-Feige-Straße Kenntnis von den Unruhen in seiner Stadt. Der Reichsbannerführer Blech trat an ihn heran und forderte von ihm: „Sorgen Sie dafür, daß die SA aus Ohlau herauskommt und schützen Sie unsere Angehörigen!“ Bürgermeister Haunschild forderte darauf Landjäger an, da er nur über fünf Polizeibeamte verfügte.

„Ich befehl dem leitenden Beamten, die SA-Autos aus der Brotkauerstraße (der Zufuhrstraße aus Brieg) anzuhalten, um sie dann in Begleitung von Polizeibeamten durch Ohlau zu leiten. Diese Anordnung ist nicht befolgt worden.“

Bei Haunschild rief darauf die Brieger Polizei an und fragte, was denn in Ohlau los sei. Man habe in Brieg telefonisch und durch Motorradfahrer Kenntnis von den ersten Zusammenstößen in Ohlau erhalten. „Ich versuchte die Brieger Polizei zu veranlassen, die SA-Leute in Brieg zurück zu halten, aber man erwiderte mir, sie seien schon abgefahren. Kurz darauf rief ich das Breslauer Leberfallkommando zu Hilfe.“

Der nächste Zeuge, Oberlandjäger Schöb, führte die Aufsicht über die Reichsbannerveranstaltung in Łaskowitz. Erst auf das Befragen des Angeklagten, Landarbeitersekretärs Strulik, erinnerte er sich der Verpeftung der Festwiese durch Stinköl. Was er in der Voruntersuchung über eine angebliche Sogrede Durnicks gesagt hat, beruht auf einer Verwechslung.

Oberwachtmeister Philippowski:

Bürgermeister Haunschild gab Anweisung, wir sollten acht geben, daß nichts passiert, wenn die Nationalsozialisten aus Brieg zurückkehrten. Auf dem Ringe waren SA-Leute von ihrem Auto abgefahren und hielten ihre Schulterrücken in der Hand. Ich gab den Befehl, sofort das Auto wieder zu besteigen. Da sagte der SA-Führer: „Wenn Sie nicht Ordnung schaffen, werden wir es tun.“ Ich erwiderte darauf: „Das ist nicht nötig.“ Ich ging die August-Feige-Straße hinunter nach dem Schloßplatz; da kamen mir Reichsbannerleute entgegen. Vom Ring aber kam gleichzeitig ein Auto mit SA-Leuten, der Führer des Autos gab den Befehl, auf die Reichsbannerleute loszustürmen.

Der Führer des Reichsbanners Durnick sagte seinen Leuten: „Nicht provozieren! Zurück!“

Inzwischen waren aber die SA-Leute schon bis zur Mitte der August-Feige-Straße vorgebrungen. Ich ging ihnen entgegen und konnte nicht verhindern, daß die Reichsbannerleute mir folgten. Es kam hier zu einem Zusammenstoß, bei dem auf der einen Seite die Schulterrücken, auf der anderen Zaunlatten als Waffen benutzt wurden. Nach dieser Schlägerei ging ich nach der Oberstraße, wo ein großer Zug von SA-Leuten in Richtung auf die Ohlebrücke zumarschierte. Auf Befragen erklärten sie, sie wollten an der Spitze marschierende Kameraden, die auf dem jenseitigen Ohleufer wohnen, begleiten. Der größte Teil der Begleiter waren Breslauer SA-Leute.

„Ich sah, wie mehrere SA-Leute zu wiederholten Malen auf Einwohner einschlugen, die ruhig vor ihren Häusern standen. Ich bemerkte, wie einem der Bewohner das Abzeichen der drei Pfeile abgerissen wurde. Pöblich ertönten Schüsse aus den hinteren Reihen. Ich eilte zurück und auf Befragen erfuhr ich, daß aus dem Hause Oberstraße 27 geschossen worden sein sollte. Ich begab mich in das Haus und mußte feststellen, daß nicht aus dem Hause geschossen worden ist, sondern daß zwei Frauen durch fünf Schüsse schwer verletzt worden sind, die von Nationalsozialisten vom Hausflur aus durch die Wohnungstür hindurch abgegeben worden waren. (Es handelt sich um die Frau des Arbeiters Kartus und ihre Nachbarin.) Als das Schusskommando aus Breslau ankam, fielen vom Steinbamm her etwa zwanzig Schüsse. Ein SA-Mann wurde tödlich getroffen. Rechtsanwalt Förber fragt den Zeugen: „War Durnick be-

waffnet?“ Zeuge: „Nein.“ Rechtsanwalt Dr. Braun: „Hat Durnick seine Leute zurückgerufen?“ Zeuge: „Ja.“

Der nächste Zeuge, Oberlandjäger Kamek, gibt an: „Auf dem Ringe kamen über hundert Leute der Eisernen Front mir entgegen. Ich benachrichtigte meine Beamten und hörte, die Notruf (!!) hätten den Bahnhof besetzt. Ich fuhr mit den Beamten zurück zum Ring, wo ungefähr fünf bis sechs Lastautos mit Nationalsozialisten standen. Diese brüllten im Sprechchor: „Wer hat uns verraten?“ Den zweiten Teil des Nachschlusses konnte ich nicht verstehen. (!!) Ich gebot Ruhe. Die Autos fuhr nun die August-Feige-Straße hinunter. (Die August-Feige-Straße führt vom Ring nach dem Schloßplatz. Die Red.) Die letzten beiden Wagen hielten plötzlich an; die vorderen Wagen sollten beschossen worden sein. Ich sah auch einige Verwundete kommen. Wir gingen gegen die Ohlebrücke (am Ende des Schloßplatzes auf dem Wege nach Breslau) vor. Hier war an und auf der Brücke eine Menschenmenge versammelt, die sich teilweise mit Zaunlatten bewaffnet hatte. Bei etwa 20 Meter Entfernung rief ich: „Zurück! Straße frei! Polizei!“ Drei bis vier Leute standen als erste auf der Brücke und wollten nicht weichen. Wir schlugen mit Gummiknüppeln zu. Als die Leute von der Brücke schon herunter waren, fielen von links (jenseits der Ohle) vom Dorfordamm her eine Anzahl Schüsse. Wir erwiderten das Feuer. Darauf ließ ich die SA-Leute antreten. (!) Etwa gleichzeitig kam auch das Leberfallkommando aus Breslau und erhielt bei seinem Eintreffen am Steinbamm Feuer.

Später unternahmen wir, in einer Schützenkette die Gebüsche in der Nähe des Konsumvereins abzusuchen.

Wir fanden zwei Nationalsozialisten versteckt,

die uns sagten: „Aus dem Konsumvereinslager ist geschossen worden.“ (Werkwürdig! Die Polizei vermutet in diesen Gebüschen Angehörige der Eisernen Front und findet — zwei SA-Leute, die sich in der Nähe des Konsumvereinshauses versteckt haben, aus dem — geschossen worden sein soll!!!)

Der Landjägermeister Golemia sagte aus: „Ich war als erster auf der Postbrücke (Ohlebrücke, auf der ein SA-Mann totgeschlagen wurde). 50 bis 60 Nationalsozialisten folgten mir und schrien: „Drauf, drauf!“ Von der Schießerei habe ich nichts gehört.“ Oberlandjäger Derschläger bekundet, daß die auf der Ohlebrücke stehenden Reichsbannerleute keinen Widerstand geleistet hätten.

Die Aussagen des SA-Mannes Seidel

stellen authentisch fest, daß der Beginn der Schlägerei von den Nationalsozialisten ausging. Seidel bekundet: „Ich kam mit einem Motorrad und einem Beifahrer als erster von Brieg. Auf dem Ringe standen junge Leute. Wir wechselten Rufe: Heil Hitler! und Freiheit!“

Ich stieg ab und gab einem von den jungen Leuten eine Ohrfeige.

Darauf kamen Steine geflogen. Wir liefen den Leuten nach. Bald kam ein Lastzug mit SA auf dem Ringe an. Die SA-Leute sprangen herunter und jagten die auf dem Ringe Stehenden fort. Reichsbannerleute befanden sich vereinzelt in der Menge.“

Der Ofenheizer Wentsch, der mit seinem Fahrrad ahnungslos von der Mälzergasse herkam, wurde von SA-Leuten mit Schulterrücken geschlagen, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Die Speichen seines Rades wurden zertrümmert. Der Stahlhelmann Laßig, ein Tischlermeister, wohnhaft Ring 21, vor dessen Fenster sich die erste Schlägerei abspielte, bekundet, daß der von dem SA-Motorradfahrer geschlagene junge Mann sich nicht zur Wehr gesetzt hat. Dem Lastzug mit SA-Leuten folgte kurz darauf ein Lastwagen mit SA-Leuten, die an der August-Feige-Straße abprangen. Auf einen Anhängerwagen wurde von der Menge eingeschlagen, unter der sich auch Reichsbannerleute befanden. Ein der Nationalsozialistischen Partei Angehöriger namens Langner gibt übereinstimmend mit den anderen Zeugen eine Schilderung des ersten Zusammenstoßes auf dem Ringe. Er hat gesehen, wie der SA-Motorradfahrer den geschlagenen jungen Mann verfolgte. Eine Zeugin, die aus dem ersten Stock ihres Hauses am Ringe schaute, hörte den Ruf eines der beiden Motorradfahrer: „Wir werden es Euch anstreichen!“ Auf Befehl schwärmten die von dem Lastwagen abgeprungenen Nationalsozialisten aus und verfolgten die Zivilbevölkerung. Der Tischlermeister Mond hat einen SA-Mann mit dem Revolver gesehen. Der Führer des Treckers Kapitzki, der auf die nach der Stadt fühlenden Reichsbannerleute traf und von ihnen niedergeschlagen wurde, bekundet: „Der Trecker war vom Dominium Dürrjentsch gestellt. Ich wollte zuerst nicht mitfahren, da die Leute schon sagten: „Es wird Zusammenstoß gegeben.“

Die Faschistenpest in Japan

Auch der Ministerpräsident sollte gefaßt werden

London, 17. August (Radio)

In Japan ist eine neue Verschörmung angebrochen worden. Sie bezweckt, wie halbamtlich mitgeteilt wird, die Ermordung des japanischen Ministerpräsidenten, des Innenministers und des Finanzministers. Bisher sind 14 Personen verhaftet worden. Der Führer der Verschörmungsgruppe heißt Yamamoto. Zwischen ihm und den Mörder des Ministerpräsidenten Iwano soll eine Verbindung bestehen. Es soll festgestellt worden sein, daß die Verschörmung von einflussreichen japanischen Persönlichkeiten geleitet werden.

Geheime Standartenbefehle:

Es wird erst später gepostet

Köln, 15. Aug. (Eig. Bericht)

Als Standartenbefehlen der NSDAP im Ganzen bekannt, von denen die Rheinische Zeitung Kenntnis erhalten hat, geht hervor, daß die oberste SA-Führung im Hinblick auf die Territorien in Ostpreußen und Schlesien einen Erlaß herausgegeben hat, worin alle SA- und SS-Männer aufgefordert werden, die Nerven zu behalten und an dem legalen Kurs der Partei festzuhalten. Die zweibändig aber

dennoch die Haltung der Nationalsozialisten bleibt und wie sie die SA und die SS mit der Aussicht auf spätere gewalttätige Auseinandersetzungen in Spannung halten, beweist folgender Satz in einem Kölner Standartenbefehl vom 10. August 1932, der über die Anordnungen der führenden SA-Leitung sagt:

„In dem Erlaß wird jedes selbständige Handeln einzelner Männer oder Verbände untersagt. Es kommt nur ein geschlossener Einmarsch der Gesamt-SA und -SS zu einem späteren Zeitpunkt in Frage. Das Gebot der Stunde ist, die Verhandlungen der Reichsleitung zwecks Regierungsübernahme nicht durch sinnlose Terroraktionen zu stören.“

Sehr bedenklich ist, daß in den Kölner Standartenbefehlen ein Zusammenhang zwischen SA und Polizei behauptet wird durch folgenden Satz: „Die Zusammenarbeit zwischen SA und Polizei ist auch auf die Grenzpolizei auszudehnen.“ In einem Befehl vom 9. August 1932 wird der Nazipresse zur Pflicht gemacht: „Gegen den derzeitigen Reichswehrminister General von Schleicher sind keinerlei Angriffe zu richten.“ Ueber die erste Sitzung des neuen Reichstages wird in einem Standartenbefehl gesagt: „An der Eröffnungssitzung haben alle NS-Abgeordnete möglichst im Braunhemd pp. teilzunehmen. Es ist anzunehmen, daß eine Aktion geplant ist, wenn die NSDAP den Alterspräsidenten stellt oder sonstige Beleidigungen für die NSDAP zugelassen werden.“ Schließlich wird in dem Standartenbefehl noch angekündigt, daß sich die Nationalsozialisten besonders des Ausbaues ihrer Organisation in den Grenzgebieten annehmen sollen. In einigen Monaten müßten 75 Proz. der westdeutschen Grenzbevölkerung nationalsozialistisch sein.

Japan in schwerer Krise

Der Krieg ist ein schlechtes Geschäft

Wenn im Augenblick die Kriegsgefahr im Fernen Osten nicht mehr ganz so aktuell ist wie noch vor einigen Monaten, so liegt das wahrhaftig nicht an der beginnenden Einsicht der japanischen Militaristen. Der „Schwarze Drache“ liegt noch immer auf der Lauer, die japanischen Kriegstreiber sind noch keine Pazifisten geworden. Aber ihre Rückhaltung hat gute Gründe.

Am 1. Juni ist in Tokio der neue Reichstag zusammengetreten. Die Minister versicherten, Japan werde nicht um Handbreite zurückweichen und wenn es gelte, die Ehre des Kaisers zu schützen, werde die ganze Nation wie ein Mann usw. usw. Dann aber kam der Finanzminister Takahashi zu Wort. Er führte die Debatte aus den Höhen nationaler Begeisterung und glanzvoller Ausblicke auf das größere Japan in die nüchternen Regionen des Budgets zurück.

Die innere Verschuldung, so stellte er fest, hat die runde Summe von 5 Milliarden Yen (Zehnpfand) ungefähr 2 Milliarden erreicht. Allein im November 1931 bis Mai 1932 hat sie um fast 300 Millionen zugenommen.

Der Etat 1932/33 ist nur auszugleichen — nachdem an äußere Anleihen nicht zu denken ist — wenn innere Anleihen mindestens 530 Millionen Yen einbringen; jetzt fehlen noch 250 Millionen, um die Ausgaben der Mandschurei zu decken. Dabei müssen im laufenden Jahr 300 Millionen Yen in fremden Wäsen für den auswärtigen Anleiheendienst aufgebracht werden. Die Gläubiger, die wenig Verständnis von Japans Kulturmission gegenüber China haben, haben einer Prolongation der Schulden nicht zugestimmt, sondern bestanden auf Zinszahlungen. Es war viel Wasser, das der japanische Finanzminister in den Wein der japanischen Nationalisten schütten mußte.

Dabei windet sich Japan in einer Wirtschaftskrise von schrecklich vorstellbaren Ausmaßen. Die Mandschurei hatte eine kleine Konjunktur für die Metall- und die chemische Industrie gebracht. Die schlechte Lage der Finanzen führt dazu, daß diese Sonderkonjunktur von der stürzenden Wirtschaft mit einer weiteren Schrumpfung bezahlt wurde. Der Außenhandel geht weiter zurück; in den ersten 6 Monaten 1932 war die Handelsbilanz mit 183 Millionen Yen passiv, dazu kommt die Einnahmeverkürzung aus der Schifffahrt und im ausländischen Versicherungsgeschäft Japans.

Die Chinesen führen den Warenboikott gegen Japan unvermindert fort. Alle Kanonen und Maschinengewehre der Mikadoarmee können die Chinesen nicht zwingen, japanische Blindhölzer, Hosenträger, japanisches Bier und japanische Heubden zu kaufen. Amerika kauft immer weniger von Japans wichtigstem Exportartikel, der Rohseide.

Die Vorräte wachsen immer stärker. Dabei haben die Seidenpreise im letzten halben Jahr einen neuen beispiellosen Sturz erlebt; vom Dezember 1931 bis zum Mai dieses Jahres ist der Preis für ein englisches Pfund (rund 450 Gramm) Rohseide von 2,20 auf 1,35 Dollar gesunken.

Auch Japan hat ein Kabinett, das alle aufbauwilligen Kräfte der Nation konzentriert hat. Aber dieses Kabinett ist handlungsunfähig. Die eine Gruppe der Minister ist für die andere Gruppe ist gegen weitere Entwertung des Yen.

Noch bis zum Dezember v. J. wurde die Zensur für die Presse mit aller Gewalt zu halten versucht. Von September bis Dezember 1931 hatte sich aber der Goldbestand der japanischen Reichsbank von 817 auf 469 Millionen Yen verringert. Am 13. Dezember wurde die Golddausfahrt gesperrt; der Yen begann rasch zu sinken. Im Januar 1932 lag er um 27, im März um 35, im Juni um 39 Prozent unter der Parität und jetzt, Anfang

August, gilt er nur noch die Hälfte von dem, was er vor drei viertel Jahren wert war.

Die Inflationisten möchten mit dem Versprechen, daß die Ausfuhr gesteigert werden könne, eine weitere Goldentwertung. Aber jetzt schon erhöhen die Hauptkäufer Japans ihre Zölle. Das wird in dem Maße weiter gehen, indem der sinkende Yenkurs den Dumpingexport fördert. Vorläufig steigen nur die Preise im eigenen Lande, die Löhne und Gehälter sinken, die Kaufkraft der Massen verfällt weiter — und das alles trägt nicht zur Erhöhung der Kriegsbegeisterung bei.

Frellich verfolgen die Inflationisten auch innerpolitische Zwecke. Wenn schon die Industriearbeiterschaft durch die Not antinationalistisch ist, möchte man wenigstens die Bauern bei gutem Mut halten. Man übertreibt nämlich nicht, wenn man die Lage der japanischen Bauernschaft als entsetzlich bezeichnet.

Schon bei guter Ernte darbt die große Mehrheit, die in Zwerg-

betrieben auf gepachtetem Boden wirtschaftet, wobei der Pachtzins in der Regel den Wert der halben Ernte ausmacht. Dazu hatte Japan zuletzt noch eine sehr schlechte Ernte. Gleichzeitig haben die Agrarproduktpreise auch dort einen nie gefamnten Tiefstand erreicht. Um die gleichen Einnahmen zu erzielen, muß der Bauer von seiner knappen Ernte unverhältnismäßig viel mehr verkaufen als früher, d. h. er „ingert“. Die Rekrutierungskommissionen melden, daß die jungen Bauern körperlich den Anforderungen des Militärdienstes immer weniger entsprechen, die Zahl der Untauglichen ist stark gestiegen. Man verfolge, daß unter solchen Verhältnissen die Verschuldung der Bauernschaft enorm gewachsen ist, und diese Verschuldung ist gegenüber den Privaten erfolgt, denn den kleinen Bauern, den Pachtbauern, gewährt keine Bank Kredite. Der Bauer blüht wie nie zuvor. 20 Prozent Jahreszinsen gelten als mäßig; 40 Prozent sind nicht selten.

So macht man auch in Japan die interessante Beobachtung, wie der menschliche Wille im Jaum gehalten wird durch wirtschaftliche Zersetzungen und Notwendigkeiten, wie die Kriegslust und die Kriegsbegeisterung der „aufbauwilligen Kräfte der Nation“ im Jügel gehalten werden durch die ökonomische Entwicklung des Landes. Es ist wirklich kein Zufall, daß es in der Mandschurei jetzt etwas ruhiger geworben ist. Es ist aber sicher, daß unter den jetzigen Verhältnissen ein wirklich großer Krieg, wie der Krieg gegen die Sowjet-Union, von dem so viel die Rede war, Japan in Kürze ruinieren müßte.

Brand in Santander

Von Sophie Kramstj

Santander, die Stadt mit dem zweitbesten Strande Spaniens, einst der Lieblingsaufenthalt des früheren Königs von Spanien und der Sammelplatz der spanischen eleganten Welt, die Stadt, die, wie manche zu glauben vorgeben, niemals aufgehört hat, den König zu beweihe, eben diese Stadt war es, die als erste durch Gewalttaten auf den Versuch der spanischen antirepublikanischen Generäle, die Macht an sich zu reißen, geantwortet hat. Seit der Begründung der spanischen Republik ist Santander, der einst von intensivstem Leben beherrschte mondäne Badeort zum Range einer Dörfchen zweiten Grades herabgesunken. Die Badegäste sind mittlere Spanier und Ausländer, die der niedrige Stand der Peleta oder ein für Engländer organisierter Sommerkursus der spanischen Sprache heranzieht. Aber seit den Tagen der glorreichen Königszeit hat sich in Santander auch innerlich viel geändert. Vereint mit ganz Spanien in einer ethischen Liebe zur Republik, war es deshalb der Bevölkerung Santanders eine Selbstverständlichkeit, sofort, als die Vorgänge in Madrid und Sevilla bekannt wurden, ihre republikanische Treue durch einen Umzug zum Ausdruck zu bringen. Der etwas vorsichtige Gouverneur schwankte zwar anfänglich, ließ sich jedoch zur Genehmigung überreden, — als plötzlich am ruhigen abendlichen Himmel von Santander der erste Feuerstein zu sehen war. Der Yachtclub brannte. Welch ein Schauspiel! Dieses weiße, leichte, luftige, angehende Gebäude, dieses Stolz des Königs Alphonso XIII., der stets hierherkam, um die vornehmen Gäste der Regatta New York-Santander zu empfangen, dieses kleine Kunstwerk ganz aus Holz brannte lichterloh und beschien wie eine große leuchtende Fackel den Himmel, die Stadt und das Meer mit seinen vielen Kähnen und Schiffen. Der Gouverneur war längst vergessen; die Menge lief, jede andere Manifestation vergessend, dorthin, wo sich der Wille des Volkes von Santander so unabweisbar geäußert hatte. Die wundervolle Allee, die zu den schönsten Straßen Europas gehört, mit ihren vielen vornehmen Raffehäusern, Hotels, Banken, war in einigen Minuten ganz dicht bevölkert. Ich sah in der Menge Männer und Frauen aller Stände, und Kinder jeden Alters wimmelten nur so herum. Die Menge war ruhig und friedlich; es schien, als ob sie gekommen wäre, um einer großen Illumination beizuwohnen. Nichts störte die Harmonie der Stunde, kein gemeinsames Wort, keine Grolltat.

Nun nahte die Feuerwehr. Langsam und würdevoll. Dennoch begegnete man ihr mit den Rufen: „Langsamer, ihr Freunde, langsamer!“ Wie konnten sie aber noch langsamer fahren? Wie konnten sie vor allen Dingen überhaupt ihre Aufgabe erfüllen?

Die Menge umdrängte sie, die Menge hinderte sie; sie waren außerstande, irgend etwas zu unternehmen, und es wäre wohl auch alles vergeblich gewesen. Der Klub brannte lichterloh, fröhlich und schnell. Die Feuerwehrleute blieben also da, schauten zu, interessiert; neugierig, überflüssig.

Aber die Polizei? Die ließ sich lieber garnicht sehen. Wie in jenen Tagen, in denen das Volk von Spanien der Kirche eine Mahnung gab, indem es die Kirchen und die Klöster niederbrannte und von niemandem dabei gestört wurde, so schien es jetzt, als hätte es in der schönen Stadt Santander niemals eine polizeiliche Gewalt gegeben.

Als der Yachtclub erledigt war — und das dauerte kaum eine Stunde — verzog sich die Menge weiter. Das Ziel war vorgetrieben. Es gab ja noch einige ähnliche Institutionen in Santander, den Klub der Traditionalisten zum Beispiel und ähnliche mehr. Ihre Gebäude sind aber nicht aus Holz; sie umfassen Stockwerke großer steinerner Häuser in der Mitte der Stadt. Diese Häuser wurden also nicht angezündet; man half sich auf andere Weise. Man drang in die Klubs ein und — was sehr charakteristisch ist — komplimentierte erst die darin befindlichen Herren heraus, um dann an ein gründliches Zerstörungswerk zu gehen. Alles, was so ein vornehmer Klub besitzt an Möbeln, Büchern, Inneneinrichtung, Zierwerk, flog auf die Straße, wo bald ein großes Feuer lüftig brannte. Da diese Operation etwas lange dauerte, sah sich die Polizei denn doch zum Einschreiten verpflichtet, und es wurden einige Leute bei dieser Intervention verwundet. Aber der erste Zwischenfall fand anders statt: ein Mann erlaubte sich, die republikanische Regierung anzugreifen; er wurde von der Menge bedrängt, bedroht; die Polizei suchte ihn zu retten, indem sie ihn verhaftete; man warf Steine nach dem Aristokraten und den Rettern, und ein Arbeiter wurde dabei getötet. Die tragische Note fehlte also nicht.

Bis spät in die Nacht hinein herrschte großes Leben auf den Straßen von Santander, und langsam vererbte es erst, als der Hunger und der Schlaf die Teilnehmer nach Hause trieben. Heute herrscht wieder Ruhe in der Hafenstadt. Nur Kinder suchen noch im Schutthaufen das einzig Liebrigeliebene: die eisernen Nägel.

So hat Santander, die einst königliche Stadt, geantwortet, als die Feinde der Republik den schnell unterdrückten Versuch machten, die Vergangenheit zurückzurufen. Santander ist eine Stadt der Zukunft und will mit ganz Spanien vorwärts und nicht zurück.

Hermann Horn:

Die Dämonen und das blaue Band

Copyright 1927 by Der Bücherkrols G. m. b. H., Berlin

40. Fortsetzung

Der Kleine rutschte auf dem nassen, glatten Deck beim überholenden Schiff und lauschte nach der andern Seite, wo er vom Geländer aus ein Laichen versuchte. Kornelius' Rade segelte aufrecht mit ausgebreiteten Armen die schräge Ebene hinab und landete bei einem Herrn, der ihn mit seinen vor dem Winde zugewinkelten Augen neugierig betrachtete und sich dabei vergeblich bemühte, seinen wild um den Hals wühenden Bart festzuhalten.

Aber hinter dem Ueberbau des Damensalons schwebte der Wind, und Rade erkannte den Professor, der die nur noch kurz gegönnte Lebensfrist bloß noch mit seiner Lebensarbeit ausfüllen wollte. Der Herr sah ihn aus Augen, beobachtenden Augen an und sagte: „Ich sehe Sie schon die ganze Zeit da draußen auf der Stange sitzen und zerbreche mir den Kopf, was Sie dazu bemögen, haben kann.“

„Oh,“ antwortete Rade lustig und hart, „wollte nur mal sehen, ob sich's auf der Stange gut fikt. Ein ausgezeichnetes Platz, kann ihn nur empfehlen.“

Der andere lachte freundlich. „Sind Sie nicht der Erbe?“ „Und Sie jener Professor —?“

Aber der Ältere legte Kornelius, ohne zu zürnen, die Hand auf den Arm und sagte lächelnd: „Ich bin schon im Bilde. — Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie die Aufmerksamkeit von mir abgelenkt haben! — Es war sehr schön feierlich, wie ich mich entschlöß, die Spanne Zeit, die mir ein Arzt noch gab, lediglich meiner Arbeit zu widmen. — Das Buch ist nun fertig, und ein anderer dieser Herren Vorträge meinte dann auf einmal, es sei noch lange bis zum Sterben bei mir. — Weil es mir gefiel, was ein anderer derselben Fakultät behauptete, es läge — sozusagen an jedem Menschen selbst, daß er nicht 120 Jahre alt werde, das

könnte er werden, wenn er nur ordentlich laue, nicht zu viel Nahrung verschluckt, und sonst einiges andere nicht tue, was den meisten Menschen gewöhnlich Spaß macht, beschloß ich, 120 Jahre alt zu werden. Leider hat nur mein amerikanischer Verleger, als er durch einen australischen Freund von meiner sogenannten heroischen Aufopferung für die Wissenschaft erfuhr, das nicht für sich behalten können, und ich bin, wie ich in Amerika mit Schrecken bemerkte, dort ein berühmter Mann geworden: Der Professor, dem die Wissenschaft über Leben und Sterben geht, ein „heroic man of science“. Ich bin interviewt worden von Männern, die anscheinend alle im Dienste meines Verlegers standen. Jeder erzählte in seiner Zeitung von meinem heroischen Entschluß, den ich ihnen natürlich nicht preisgegeben hätte. Und hauptsächlich um dem Verleger einen Streich zu spielen, will ich die 120 Jahre erreichen. Man setzte mir hier an Bord genau so zu wie an Land, und wenn nicht Ihr mir gelegen kommender Sprung ins Wasser und Ihre Erbschaft gewesen wären, hätte ich's nicht ausgehalten.“

„Ich hoffe,“ sagte Mister Rade, „daß es bereits einige andere Gesprächsstoffe gibt außer mir.“

„Oh, ich habe einen Diener, der mir alles hinterbringt. Sie sind sehr interessant, weil Sie einen Dämon haben.“

„Den habe ich vorhin auf der Eisenstange ausgetrieben, Herr Professor! Guten Tag!“

„Guten Tag!“

Mister Rade bestellte Beefsteak mit Ei zum Frühstück und sah sich in dem trüben Raume um. Trotz vorgerückter Morgenstunden drückten sich außer den weißjackigen Stewards nur einige bleiche Herren herum, die nach einiger Beratung Whisky mit Soda bestellten.

„Das sind,“ sagte der Kornelius bedienende Steward auf die Frage, wo denn heute alles sei, „die einzigen Herren, die bis jetzt in den Speisesaal gekommen sind. Alle anderen fühlen sich nicht ganz wohl. Von den Damen will ich gar nichts sagen. Die Stewardessen haben die Hände und anderes voll zu tun. Welche behaupteten, sie müssen sterben. Das ist die Geeskrankheit, die verändert die Menschen, als ob sie eine andere „Constitution“ hätten. Ich war schon bei Frau Mac Intosh, Frühstück bringen. Als ich ihr die Geschichte von Christian erzählen wollte, so was hört sie doch sonst so gern, da machte sie mit der Hand nur so: „Ihr sei alles egal.“

Das drahtlose Selegrogramm hatte Rade mit Entschlossenheit liegen lassen. Er wollte sich brühen und es erst später öffnen.

Als er bereits im Rauchsalon seine Zigarre beendet hatte und dann gehen wollte, kam aus dem Innern des Schiffes eine aufgeregte Gruppe herauf. Der Arzt, Heini Spickerod, Lumsen und Doktor Franz waren dabei. Man hörte von „tot — so plötzlich — gar nichts gemerkt“ und wie Kornelius den Wärter fragte, der ganz aus der Nähe gehorcht, sagte der: „Dieser Professor da ist gestorben — Herzschlag oder so.“

„Was —“ sagte Mister Rade und stand vor Schrecken auf. „Ja, man hat ihn tot an einem gewissen Ort gefunden.“

Bleich und mit gerunzelter Stirne näherte sich der Sekkaidofahrer der Gruppe, in der gerade Heini Spickerod ein Klageklief sang. „Ein Mann von solcher Bedeutung! — Sa, wie erbärmlich das Leben ist, daß es ihm unter solchen Umständen zu gehen erlaube! — Wie herrlich sich die göttliche Ordnung wieder einmal dargetan hat! — Heute morgen hauf es den einen ins Wasser, der wird gerettet, ein anderer muß darüber sterben, und ein Mann, der alle Bildung der Welt in sich vereinigt, ungeheuer viel zu sagen gehabt hätte, endigt so!“

„Das,“ fuhr Mister Rade mit harter Stimme dazwischen, „ist einmal so, da wirst du nichts dran ändern können, Heini!“

Es gewährte ihm Befriedigung, als keiner ein Wort fand, und er nahm mitten durch ihren Kreis seinen Weg ins Freie. In Lee entlang ging er bis zum Heck, unter dem die Schraube dumdampfte arbeitete.

Große, weiße und taubendlaue Möwen ließen sich über dem empörten Wasser nach dem Schiff hintreiben und schrien gellend. Bei Gott, die einhundertzwanzig Jahre des Professors waren kurz gewesen!

Aber ihm, der hier stand und noch lebte, hatte sich ringsum alles verändert.

Ein ganz gewöhnlicher Sturm war gekommen, seine wisperrnden Feinde stöhnten verzweifelt, hingemäht vom ungewohnten Schaufeln des Schiffes. Ereignisse hatten sich abgespielt, die allen nach einer anderen Richtung zu denken und zu klütern gaben, wenn sie erst wieder einmal dazu imstande waren.

Und hier stand er noch einmal und sagte trotzig: Gerade so gut hätte der Wind ein Stück Holz vom Mast lösen und dem Christen auf den Kopf hauen können. Hatte der Führer des Bootes nicht vielleicht noch mehr schuld, als er, daß der andere Unglückliche hatte daran glauben müssen? Wer wußte, wann seine geballte Faust einmal einen Stein gelöst, der an einer andern Stelle einem Menschen den Tod gebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Aütler und das Mädchen

Von Käthe Lambert

Was war das für eine Laune von Cornelius Eibengast, Sybille das Angebot zu machen, mit ihm nach Cannes zu fahren? „Bisshen heiß jetzt für Cannes“, lächelte Sybille, als ob sie in jedem Jahr nach Cannes führe. In Wirklichkeit war sie wohl kaum über den Sarz hinaus gekommen. Und dann sprach sie sofort von etwas anderem, als habe Cornelius nur einen Scherz gemacht.

Aber Cornelius sagte breit, bedächtig und jedes Wort betonend, als stände er vor dem Mikrophon:

„Ich mache keinen Spaß! Ich will auf meiner Reise nicht allein sein.“

„Muss ich Sie heiraten, um mitzukommen?“ blinzelte Sybille. „Das wäre ein Grund, Sie überhaupt nicht mitzunehmen“, antwortete Cornelius in sonorer Ruhe.

Sybille lachte ein wenig, es klang wie: na, also! und heftete einen aufmerksamen Blick auf ihn. Er hätte so gern Bewunderung darin gelesen und noch so allerhand, das ein Mann gern aus dem Blick einer Frau buchstabiert, aber er fand nur gewöhnliche Abschätzung darin. Im Falle eines Sentiments würde es sehr schwer fallen, Sybille zu fragen, ob sie einer großen Liebe fähig sei.

„Wenn Sie doch keine Frauen leiden können, warum geben Sie sich mit ihnen ab?“

Cornelius, dem es nicht oblag, ein junges Mädchen ausführlich aufzuklären, behielt sich träge: „Das macht man eben so...“

„Na, ja“, sagte Sybille und guckte mit ihrem braunen Blick in das Kastanienlaub der Bäume.

„Ich würde zu Ihnen niemals unverschämte sein“, beteuerte Cornelius und betrachtete im Spiegelflecken auf Sybilles Handtasche die leichte Eisenfarbe seiner Schläfen.

„Wozu möchten Sie mich dann überhaupt mithaben?“ erkundigte sich Sybille. Cornelius sah noch immer auf das Spiegelflecken und hatte dabei das Ansehen eines Schuljungen, der seine Aufgabe nicht gelernt hat.

„Gott...“ sagte er schließlich und etwas Positives fiel ihm in der Tat nicht ein.

„Mein Wagen wird Ihnen Freude machen, Sybille, er läuft bequem hundertundzwanzig die Stunde und das wie auf Samt. Wir nehmen die Route über den Rhein, nach Innsbruck, und wenn Sie wollen, können wir Station in Bozen machen, hm?“

Sybille klopfte die Asche von der Zigarette. Sie machte einen kleinen abweisenden Mund.

„Hören Sie, Cornelius, ich mache keine Gegenleistungen!“

„Wie gut man spürt, daß Sie ein Mädchen sind. Frauen sind taktvoller, wenn Sie verlegen wollen.“

Sybille schweig. Sie nahm ein paar sehr langsame und nachdenkliche Züge. Dazwischen sah sie ihn an, mit einem unbestimmten und fast entschuldigenden Blick. Man sah, sie überlegte intensiv. Man spürte sie förmlich denken. Dann drückte sie energisch die Zigarette aus, als stempelte sie den Vertrag:

„Gut, Eibengast, wir fahren!“

Sie blieben noch eine Weile zusammen, saßen auf dem Dachgarten des Hotels, und Cornelius nahm sich Zeit, Sybille anzusehen. Sie hatte sehr schöne Augen und blondes Haar und sie war ein kluges Mädchen. Aber Mädchen ohne Geld haben so wenig Chancen. Schönheit hilft da nicht viel. Es herrscht ein Lieberangebot von Schönheit auf der Welt. Cornelius freute sich auf die Reise. Sybille paßte an den Rhein, fand er. Sie hatte ein wenig von der Tiefe eines grünlich goldenen Stroms in ihren Augen.

„Das macht, weil sie so jung ist“, dachte Eibengast und strich sich ein wenig über die Schläfenhaare, „ich möchte sie glücklich machen. Glück ist nur billig, wenn man jung ist. Hinterher kostet es schon zu viel Nebenspeisen.“

Sybille sah ein wenig sehnsüchtig aus, fast konnte man es zärtlich nennen.

„Wissen Sie, Cornelius“, sagte sie, „die Frauen werden Sie immer betrügen, Sie haben zu viel Geld.“

„Gott, was heißt betrügen...? Zuneigung ist doch kein Kontrakt auf Gegenseitigkeit!“

Cornelius nahm nicht an, daß er verliebt sei. Aber es war wundervoll, mit Sybille zu fahren. Sie wollte zuerst nach Bagdad am Rhein. Sie hatte eine Schwäche für schöne Namen und „Bagdad“ gefiel ihr. „Es klingt so nach Brot und edlem Wein...“

Wind wehte helles Blut durch ihre Wangen, unter der Kappe quoll ihr blondes Haar und Sturm der Fahrt zauste in seinen Strähnen.

„Verdammt nobler Wagen“, hatte sie den hochgrauen Hock gelobt, der nun mit schlant vorgeschobener Kühlerhaube, ein jagender Windhund, über die silbrigen Chaussees stob.

Sie waren abends schon am Rhein. Der breite Strom floss golden, und spätesonntes Licht tauchte die Berge und Burgen in einen oxydierten Bronzefchein. Sie fuhren dicht am Ufer, „wie zum reinfahren!“ jubelte Sybille.

„Lieber nicht!“ rief Cornelius durch den Wind, „was hat man schon davon?“ Sie drängelten gemächlich durch winzige Städtchen, die ausfanden, als hätte man sie aus Pappschachteln hervorgeholt. Man konnte ihre verzweigten, buckelpflastrigen Gäßchen gerade noch passieren, ohne anzudehen.

„Stoßen Sie nicht an die Kulissen!“ juchzte Sybille, „sie fallen um!“ Und sie bewunderte ausgelassen die trummgiebligen Häuser und die geschlitzten Wirtshausgüßer überm Weg.

Cornelius zeigte ihr die Berge drüben, auf denen es von alten Rittkern nur so spukt... und schaute sie, Sybille, die Gipfel haben alle Edelweiß getrunken, nun glühen ihnen die Nasen davon... Doch als die bronzenen Bergnasen längst verblichen waren und graue Seide den breiten Goldstrom überfiel, hielten sie in Bagdad. Sie nahmen einen Tisch am Stande

der Terrasse, man sah fast unmittelbar über dem Strom. Von drüben blühen blaue und grüne Lichterfunken auf, die weißen Dampfer fuhren unter Leuchten und Musik. Sybille trug ein Kleid wie reifer Haut-Sauterne und des Cornelius Rosen an der Brust.

„Cornelius“, fragte sie, „mit wieviel Frauen haben Sie schon die gleiche Tour gemacht?“

Es geht nicht an, daß man Sybille antwortet: mit keiner! Cornelius zieht die Nase kraus und fragt: „Wollen wir nicht von was anderem reden?“

„Ganz wie Sie wünschen“, sagt Sybille. Sie reden und sie lachen und sie tanzen auch. Der Primgeiger stellt sich an ihren Tisch und spielt.

„Hören Sie auf, ungarisch zu sein“, sagt Sybille zu ihm, „wir sind am Rhein!“ Cornelius flüstert: „Er spielt für Sie...“

„Ach, Blödsinn.“ antwortet Sybille, „für Ihr Trinkgeld spielt er!“ Cornelius verliert sich an den Abend. Er träumt ein bißchen. Alles ist wunderbar und sonderbar zugleich... es war so oft gewesen und war niemals so... man ist ein alter Kerl und möchte von Märchen sprechen... aber vielleicht lacht sie dann... man weiß im Grunde so wenig von Sybille...“

Die Nacht verliert sich ins Perlmutter der ersten Dämmerung, als Cornelius aus seinem Zimmer hinaus zum Rhein hinuntergeht. Es ist die stillste Stunde auf der Welt, ein Atemzug vor Tag. Die Bläser und die Menschen sind verstummt. Man hört den Fluß sehr laut, wie einen alten Kameraden.

Cornelius raucht langsam eine Zigarette. Heiraten müßte man Sybille, denkt er, sie lohnt das Experiment...“

Und er geht dicht am Ufer und friert ein wenig in der Morgenluft...“

Einige Stunden später sucht er den Tisch von gestern.

„Die Dame hat bereits gefrühstückt“, sagt der Ober und überreicht ihm einen Brief. Cornelius hält den Brief und fühlt sein Gesicht matt werden. Es gibt Briefe, die braucht man nicht zu lesen, um zu wissen, was darin steht.

„Lieber Cornelius“, schreibt Sybille, „so ist es! Ich bin ausgedürrt. Es war gefährlich schön bei Ihnen und fast hätte ich mich verliebt. Das wäre ein Inkonsequenz gewesen. Ich bin nämlich schon: Verliebt in einen andern. Seien Sie nicht neidisch. Der andere ist ein armer Teufel. Er hat kein Auto und nicht einmal das Reisegeld für mich, ihn zu besuchen. Und da kamen Sie, Lieber Cornelius, reiche Männer sind für uns Frauen immer eine passende Gelegenheit. Ich habe sie nicht unverschämte gewertet. Ich war in ihrem schönen Auto nur sozusagen ein blinder Passagier. Und nicht einmal für lange. Suchen Sie keine Landstraßen nach mir ab. Ich sitze irgendwo... vielleicht nah von Ihnen jetzt, vielleicht weit... jedoch auf alle Fälle so unerreichbar wie es nur Frauen bei dem Mann ihrer Liebe sind.“

Seien Sie mir nicht böse. Seien Sie hebanft. Sie haben für sich die vielen kleinen Frauen und die große Welt. Ich nur eine kleine Welt und die große Liebe. Grüßen Sie Ihren schönen Wagen. Grüßen Sie Cannes und Nizza. Ich werde niemals dahin kommen. Und das ist auch nicht wichtig. Sie haben mich weiter gebracht: bis an die Haustür des Glücks. Bis zu Ihm. Lieber Cornelius — es war meine schönste Reise... sagen Sie ja dazu!

Ihre Sybille.

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden mein innigstgeliebter guter Mann, mein lieber, treuer Vater

Fritz Steen
im 66. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Doris Steen geb. Bräsen
Anna Steen

Arbeit und Streben das war sein Leben!

Lübeck, den 16. August 1932.
Steinrader Weg 9, pr.

Beerdigung am Sonnabend, 20. August, nachmittags 2 1/4 Uhr, Kapelle Vorwerk. — Etwaige Kranzspenden erbitten wir an die Gemeinn. Bestattungsgesellschaft Lübeck, Klingenberg 8/9. — Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nachruf!

Am 14. August 1932 starb nach längerer Krankheit der Schaffner der Lübecker Straßenbahn

Herr
Wilhelm Barnekow

Wir werden dem verstorbenen pflichtgetreuen Angestellten ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand
sowie die Beamten, Angestellten und Arbeiter
der Städtischen Betriebe

Nach längerem Leiden entschl. heute meine liebe Frau, uns. gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Minna Ehmke
geb. Flügge
im 70. Lebensj.
In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Joachim Ehmke
Lübeck, 17. Aug.
Stütenstr. 17
Beerd. am Sonnabend, d. 20. Aug. nachm. 3 1/4 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Arbeiter-Rat- u. Kraftfahrer-Bund Solidarität
Ortsgruppe Lübeck

Durch Unglücksfall verloren wir am Freitag, d. 12. August unseren Genossen

Hermann Springhorn
Ehre seinem Andenken

Beerdigung am Mittwoch, dem 17. August, in Ratzeburg.

Der Vorstand

Am 13. August verstarb infolge eines Schlaganfalles der Teerwäcker i. R.

August Ehlers
im 78. Lebensjahre.

Seine treue Pflichterfüllung während seiner 35jährigen Tätigkeit auf dem Teerhofe sichert ihm ein dauerndes Gedenken.

Die Teerhofsverwaltung

Für die Beweise der Teilnahme, sowie für die Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten, insbesondere dem Chef und der Belegschaft der Fa. Heint. Ihre Nachhilfe, unseren herzlichen Dank.

Joachim Weis
u. Kinder

Verkäufe

Blindwagen u. Räder zu verl. Sorabettie Moritzstr. 21

Schellhorn zu verl. nach 6 Uhr, Br. 15, Schwarzstr. 145, I. n.

Vermietungen

Separ. möbl. Zimmer zu verm., Woche 3 M. Schwarzstr. 90a. 2216

Kaufgesuche

Blindwagen zu kauf. gesucht. Dietz Renzfeld, Mittelstr.

Verschiedene

Dr. Prahl
zurück

Suche 600.- als Hyp. zu verl. Bau-Sparvertrag „Vorwärts“, Zuteilg. f. d. Ang. u. L. 22 an d. Exp. 2200

Fahrräder-Ankauf u. Verkauf, neue, m. Fr. 30 M. an. Schl. 45-4 an. Mühl. 90-1 an. Rahm. 14 M. an. Feddern nur Seidergrube 61.

Gebrauchte Oefen und Kohlenherde

nehme ich, wenn noch gut erhalten, mit in Zahlung

Adolf Bergfeldt
Lübeck
Mühlenstr. 44-46

Ihre Uhr

wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft

Herrmann Schmidt
Hüxstr. 36 F. 22984

Fahrräder

am Donnerstag, dem 18. August, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Sageordnung:

1. Mitteilungen.
2. Rapportbericht vom 2. Quartal.
3. Berichtlesen.

Anwesenden und Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Die Ortsverwaltung

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 19. ds. Mts., vorm 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

Klavier, Büffets, Bücherschrank, Ieb. Sofas, Sessel, Stühle, Standuhren, Salonschrank, Vitrine, Klubgarnitur, Teppiche, Wandschöner, Chaiselongue-Becken, Schreib- und Rauchgeschirre, Schreibmaschinen, Nähmaschine, Rauch-u. a. Tische, Chaiselongue, Waschmode, 1 Schlafzimmer-Einrichtung, versch. Gemälde mit u. ohne Rahmen, große Bilderrahmen, 1 gr. Partie Kunstblätter, Spiegelrahmen, Büffettaffel, halbfertige und and. Stühle, halbfert. Rolla-Billard, Radio-Apparate, Fahrräder, Dezimalwaage, 1 Werkzeugschrank mit Werkzeug, 1 Rohrbiegemaschine, Sparherde u. transport. Ofen, 1 Bett, Kredenz u. a. m.

Hofst., Gerichtsbollzieher
Telefon 21 181

Bayrisches Vollkornbrot

Wakenitzmauer 3a Wakenitzmauer 3a

Jedes Brot 30 Pf.
vom bayrischen Bäcker

Ein Versuch lohnt sich.
Vollständig neu! Vollständig neu!

Lindcar-Fahrräder
ohne jede Anzahlung!

Abgabe-Lager im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50. Täglich 16—19 Uhr

Wochen-Rate nur 2.- RM.

Landbrot

Seeretzter Mühle Preis 0.40 Mk. Vollgewicht zu haben Lübeck, Dankwartsgrube 3 u. in Seeretz, Mühle 4

Amico di Pietro

Delegierten-Verammlung

am Donnerstag, dem 18. August, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Sageordnung:

1. Mitteilungen.
2. Rapportbericht vom 2. Quartal.
3. Berichtlesen.

Anwesenden und Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Die Ortsverwaltung

Lübeck

Kleider
Mäntel
Blusen
Röcke

Auswahlendung in Trauerkleidung jederzeit

Dargel

Nur noch **3** Tage

Jeder Lübecker muß dieses einzigartige Bombenprogramm gesehen haben

Mittwoch, Donnerstag, Freitag nachmittags 3 u. abends 8 Uhr

In allen Nachm.-Vorstellungen garantiert das ungekürzte große Abendprogramm bei halben Preisen für Kinder und Erwerbslose

KRONE

Europas größter Circus
Telephon 22 033

Stadthallen-Garten

Morgen Kinderfest

Verlosung des Elektro-Kinderautomobils

Abends: Brillant-Feuerwerk

Eintritt frei!

Einladung zum Lichtbildervortrag!

Am Donnerstag, d. 18. ds. Mts., abends 8.30, im Städtischen Saalbau (Marmorsaal)

Das Blut als Heilkräft!

Wir zeigen Ihnen neue, schon bewährte Wege! Ohne hohe Kosten auch f. Minderbemittelte durchführbar!

Wir geben wichtige Aufklärungen über Krankheiten, wie: Gicht, Rheumatismus, Ischias, Arterienverkalkung, Lungen-, Magen-, Herz-, Nieren-, Nerven-Krankheiten, Beschwerden d. Wechseljahre, Blutarmut, Appetitlosigkeit usw.

Keine Heilapparate, Tees, Kräuter, Radikuren, Salze, Pillen, Pulver, Bäder usw.

Unkostenbeitrag: RM. 0.30.

Neupreussisches Gericht stellt fest:

Eutiner Nazi-Hetzer Saalfeldt ist Jude!

Die Herkunft einer geborstenen Säule des Dritten Reiches Der Stammbaum eines rassischen Edelings / Die Nazi-Partei hat noch viele solche „Reinrassigen“

Neustadt, 16. August (Eig. Ber. d. L. B.)

Der Eutiner Kreisleiter der NSDAP, der bekannte Hege Dr. med. Wolfgang Saalfeldt ist ein erlebiger Mann. Er stolperte über eine Frage, die für uns völlig bedeutungslos ist, die aber in der nationalsozialistischen Agitation und Propaganda die entscheidende Rolle spielt — über die Judenfrage.

Das Amtsgericht Neustadt i. Holst. bescheinigte ihm seine jüdische Abstammung.

Im Januar d. J. hatten die Nationalsozialisten in Brenthagen eine öffentliche Versammlung einberufen, in der Dr. Saalfeldt sprechen sollte. Anlaß dazu hatten angebliche Treibereien des Hauptlehrers Schramm, Führer der dortigen Ortsgruppe des Tannenbergbundes, gegeben, der behauptet hätte, daß Saalfeldt ein Judenstämmling sei. Es sei doch ein Skandal, daß ein Jude sich in eine angeblich völkische Bewegung eingeschlichen hätte. Saalfeldt kniff! War zu gern hätte er ein Eingehen auf diese ihm peinliche Angelegenheit vermieden, aber er wurde dauernd gedrängt und ermahnt und konnte schließlich nicht mehr ausweichen. So stieg denn die Versammlung, in der er sich rechtfertigen sollte. Auch Schramm war erschienen, um ihn zu entlarven und seinen Verrat an seinen Bluffgenossen zu brandmarken. Es wurde 9 Uhr, ja 10, aber der Herr Doktor war immer noch nicht erschienen. Da nahm Schramm das Wort und schrie in die Versammlung, für jeden verständlich: Ich warte nicht länger auf einen Judenblütigen!

Wenige Minuten später aber tauchte der Langerwartete auf. Er mußte, daß sein Gegner nicht mehr da war und fing an furchtbar auf den Abwesenden zu schimpfen. Er benutzte vorwiegend „akademische“ Ausdrücke, wie gemeiner Lügner, Dandit, Lump und Stroich.

Saalfeldt hat diese Stunde bitter büßen müssen. Schramm ließ sich die Beleidigungen nicht gefallen und verklagte ihn.

Vor dem Amtsgericht Neustadt fand nun gestern die Beleidigungsklage statt. Als Verhandlungsleiter fungierte Amtsgerichtsrat Gersdorf. Es war eine Verhandlung unter „Ausfluß der Öffentlichkeit“. Kein SA-Mann ließ sich sehen, kein Berichterstatter einer völkischen Zeitung war zugegen. Man verzichtete auf das sonst übliche Theater, weil man die Blamage voraus sah.

Die Beweisaufnahme ergab zunächst, daß Dr. Saalfeldt die beleidigenden Ausdrücke gebraucht hatte. Aber das war gar nicht so wichtig, das spielte eine nur untergeordnete Rolle. Saalfeldt wußte, was sein Gegner wollte, aber er mußte, um sich nach außen den Schein eines aufrechten Menschen zu geben, die Widerklage gegen Schramm erheben, weil dieser ihn einen Judenstämmling genannt hatte. Der Verteidiger des Privatklägers, Dr. Wittrock-Neustadt enthüllte die Abstammung Saalfeldts, und zwar so nachdrücklich, daß nicht mehr der geringste Zweifel blieb.

Dr. Saalfeldt ist das uneheliche Kind der Cécilie Saalfeldt (ohne N), die nach einer amtlichen Auskunft des Berliner Polizeipräsidenten als Religion die mosaische angegeben hat. Die Großeltern heißen Izig und Anna Saalfeld geb. Rosenbergs und wohnten an der polnischen Grenze. Izig stammt ab von Levin und Rosa Saalfeld. Sämtliche Vorfahren sind Juden!

Und noch eine andere Neuigkeit wurde dem Gericht unterbreitet: In Lübeck sollte eine nationalsozialistische Ärztegruppe gegründet werden. Der Herr Doktor wollte sprechen über „rassisch seelische Auslese“. Die Ärzte lehnten den Judenstämmling ab und ein Arzt sagte ihm fogar:

Nehmen Sie das Hakenkreuz ab, Herr Kollege!

Und Saalfeldt? Er konnte sich nicht verteidigen und versuchte, zumindestens sich vor Gericht leidlich aus der Affaire zu ziehen. Sein Verhalten war jämmerlich! Er will seine

Mutter kaum gekannt haben, von seinen Vorfahren wisse er überhaupt nichts. Auch sein Verteidiger stand diesen Vorwürfen ratlos gegenüber. Er bat um Vertagung, um die Behauptungen der Gegenseite nachprüfen zu können. Das Gericht sah hierin mit Recht ein Verschleppungsmanöver und lehnte den Antrag ab. Es gab ja nichts mehr zu klären. Die amtlichen Auskünfte boten hinreichend Gewähr dafür, daß die Behauptungen richtig waren.

Das Urteil stand fest. Dr. Saalfeldt wurde wegen Beleidigung des Privatklägers zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Widerklage wurde abgewiesen. Zwar läge in dem Verhalten des Hauptlehrers Schramm eine läbliche Nachrede, aber der Nachweis, daß Saalfeldt jüdenblütig sei, sei erbracht worden.

Der Hege von Eutin, der oft genug wüste Reden gegen die Juden geschwungen hat, ist moralisch gerichtet. Er trieb Rassenverrat. Als Jude — Antisemit! Seine jüdische Abstammung verjagte er durch schmutziges Herunterreißen des Judentums zu verdecken. Was geschieht nun mit dem Herrn Doktor Saalfeldt? Gestern war er noch ein Hebermenschen, gehörte zu den Auserlesenen und heute gehört er zu dem... auserlesenen Volke Israel! Vielleicht hat der Dschah Erbarmen und macht eine Stelle für ihn frei im Rassenamt der NSDAP. Denn neben dem germanischen Reden Goebbels kann er sich immer noch sehen lassen. Pech, wirklich Pech hat er gehabt! Der Nazi Wolfgang, Izig Saalfeldt!

Nur die Organisation schützt den Einzelnen

Der Lohnkampf der Lübecker Holzplatzarbeiter beendet

Ein voller gewerkschaftlicher Erfolg in schwerster Zeit

Nach mehr als achtstündigen Verhandlungen ist am gestrigen Dienstag in später Nachtstunde der Lohnkampf der Lübecker Holzplatzarbeiter durch einen verbindlichen Schiedsspruch des Schlichters Dr. Stenzel beendet worden. Der Schiedsspruch hat folgenden Wortlaut:

1. der Spitzenlohn im § 1 beträgt vom Tage der Wiederaufnahme der Arbeit bis zum 25. August 1932 einschließlich 69 Pfg., vom 26. August 1932 bis zum 31. Dezember 1932 67 Pfg., vom 1. Januar 1933 bis zum 31. März 1933 65 Pfg.

Die Löhne der übrigen Arbeiter verrechnen sich nach dem bisherigen Schlüssel.

Die sonstigen Lohnbestimmungen bleiben bestehen.

2. Die Arbeit ist am 17. August 1932 wieder aufzunehmen. Maßregelungen finden nicht statt.

Das Arbeitsverhältnis gilt durch die Arbeitsniederlegung als nicht unterbrochen.

3. Es ist dafür zu sorgen, daß in der flauen Zeit die wöchentliche Arbeitszeit nicht unter 30 Stunden für den einzelnen Arbeiter gesenkt wird.

Die am Vormittag angeordnete Versammlung sämtlicher ausgesperrten Holzplatzarbeiter hat nach einem eingehenden Bericht des Streikleiters Gustav Röster auf eine Aussprache verzichtet und der Streikführung, der Streikleitung und den Angestellten der Ortsverwaltung des Gesamtverbandes einstimmig Vertrauen und Dank für die geleistete erfolgreiche Arbeit ausgesprochen.

Der Abschluß dieses Lohnstreites bedeutet einen vollen gewerkschaftlichen Erfolg. Durch Ernte, Ausdauer und Disziplin haben die Lübecker Holzplatzarbeiter weit über die Grenzen Lübecks hinaus einen sichtbaren Beweis erbracht, daß die organisierte Arbeiterschaft trotz schwerster Wirtschaftskrisis und verheerender Arbeitslosigkeit den gerechten Kampf um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit Erfolg durchführen kann.

Mitte Juli d. J. hatte der Verein Lübecker Holzhändler den Lohnvertrag der Holzplatzarbeiter gekündigt und eine Herabsetzung des Spitzenlohnes von 69 Pfg. auf 53 Pfg. pro Stunde gefordert. Die Altersstaffelung sollte wesentlich verschlechtert werden und die Zuschläge für Maschinenarbeiter, Handwerker usw. herabgesetzt werden. Seitens der gewerkschaftlichen Organisation ist diese Annahme als undiskutabel zurückgewiesen worden, worauf die Arbeitsgeber den Schlichtungsausschuß zur Entscheidung anriefen. Am 20. Juli fand eine Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß statt, zu welcher die Streitparteien Beisitzer selbst gestellt hatten. Von den Vertretern der Holzplatzarbeiter ist in dieser Verhandlung eine Kürzung der Löhne mit Entschiedenheit abgelehnt worden. Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses machte daraufhin den Vorschlag, den Spitzenlohn der Holzplatzarbeiter für die Dauer von vier Monaten auf 64 Pfg. festzusetzen. Da für diesen Vorschlag eine Mehrheit nicht zu erzielen war, kam ein Schiedsspruch nicht zustande. Dadurch mußte das Schlichtungsverfahren bereits im ersten Instanzenzuge als erschöpft betrachtet werden. Ohne ein weitere Verständigung mit der gewerkschaftlichen Organisation zu suchen, ließ nunmehr der Verein Lübecker Holzhändler in den letzten Julitagen durch einheitliche Anschläge auf allen Holzlagerplätzen die gesamten Belegschaften mit Ablauf des Arbeitsverhältnisses zum 30. Juli kündigen. Weiter hieß es in den Anschlägen, daß Arbeitnehmer, welche am Montag, dem 1. August 1932 die Arbeit wieder aufnehmen wollen, einen Spitzenlohn von 61 Pfg. erhalten. Auch die übrigen bereits erwähnten Verschlechterungen des Lohnvertrages wurden durch diese Anschläge sämtlichen Lübecker Holzplatzarbeitern aufoktroiert.

Der Verein Lübecker Holzhändler hat zweifellos seine Hoffnung auf die große Arbeitslosigkeit gesetzt und sich dem trügerischen Glauben hingegeben, daß die Gewerkschaften nicht mehr über die erforderlichen Kampfmittel verfügen, um diesem einseitigen Lohnbittat Widerstand entgegenzusetzen.

So mußte denn die Machtfrage entscheiden. Am 1. August 1932 traten dann, gezwungen durch den Willen des Vereins Lübecker

Ein Name, allen Rauchern woher vertraut: JUNO!

Diese gute, seit 37 Jahren beliebte Josetti-Cigarette geht noch heute unbeirrt ihren alten Weg und bietet, gerade

weil sie auf Zugaben, wie Wertmarken, Gutschein oder Stickereien verzichtet, ihren Rauchern das Köstlichste:

Erlesene Tabake in vollem Format!



Wie wird das Wetter?

Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwachwindig, heiter bis wolkig, später erneut aufkommende Gewitterneigung, wieder wärmer.

Von der Nordsee sind im Laufe des Dienstag kühlere Luftmassen von Nordwesten her vorgebrungen, sie geben Anlaß zu leichten Regenschauern und stärkerer Bewölkung. Während an der Küste die Temperaturen unter 20 Grad blieben, hat das Rheinland heute abend noch 30 Grad. Es dürfte dort erneut zu schweren Gewittern kommen.

In Nordwestdeutschland scheint sich die Schönwetterlage wieder herzustellen, da das Azorenhoch wiederum über die Nordsee nach Skandinavien verfrachtet.

Holzplazarbeiter, 298 Holzplazarbeiter in den Ausstand. Davon waren 291 freigezweckelt organisiert, 2 in gegnerischen Verbänden und 5 unorganisiert. Schon nach wenigen Tagen ist den Arbeitgebervertretern aber die Erkenntnis gekommen, daß sie die von ihnen herausgeforderte Kampfposition nicht richtig eingeschätzt haben. Mit seltener Einmütigkeit und Vertrauen zur Streikleitung und Organisation haben die Holzplazarbeiter diesen Kampf auf sich genommen.

Streikleitung und Gewerkschaft erklärten, im Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Lübecker Wirtschaftsleben, von vornherein, daß sie jederzeit zu Verhandlungen bereit seien. Am 6. August d. J. hatte alsdann der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses erneut eine Verhandlung mit amtlichen Beisitzern angefangen. In dieser Verhandlung sind die Arbeitgebervertreter erheblich von den ehemals aufgestellten Forderungen und dem Lohnniveau abgewichen. Durch Schiedspruch wurde der Lohn der Holzplazarbeiter bis zum 31. Oktober 1932 auf 64 Pfg., bis zum 31. Januar 1933 auf 62 Pfg. und bis zum 31. März 1933 auf 61 Pfg. pro Stunde festgesetzt. Die ausgesperrten Holzplazarbeiter haben diesen Schiedspruch unter lebhaftem Protest abgelehnt. Nachdem der Verein Lübecker Holzplazarbeiter den Schiedspruch angenommen hatte und die Verbindlichkeitserklärung dieses Schiedspruches beim Schlichter für den Bezirk Nordmark beantragt hatte, hat der Schlichter die Streitparteien zum 12. August zu einer Verständigungsverhandlung nach Hamburg eingeladen. Diese Verhandlungen sind gescheitert und auf den 15. August nach Lübeck verlagert worden. Das Ergebnis dieser Verhandlung ist oben abgedruckt.

Nur schlechter Wille oder bewußte Quertreiberei kann den vollen Erfolg dieses Lohnkampfes bestreiten. Möge die Lübecker Arbeiterschaft, insbesondere die Mitglieder der Gewerkschaften, aus dem erfolgreichen Lohnkampf die Erkenntnis gewonnen haben, daß nur durch Einigkeit und Disziplin die Arbeiterschaft Erfolge zu erringen vermag.

Gesamtverband, Ortsverwaltung Lübeck.

Neue Verbilligung im deutsch-nordischen Verkehr. Die Nordische Gesellschaft ist seit Jahren bemüht, den deutsch-nordischen Verkehr auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen. Das geschieht in erster Linie durch Niedrighaltung der Preise. Bis zum Ende September besteht die Möglichkeit, durch die Nordische Gesellschaft eine Dänemark-Schweden-Rundreise Lübeck-Kopenhagen-Göteborg - Mittelschweden - Stockholm - Wisby - Kalmár - Göteborg - Kopenhagen - Lübeck zum Fahrpreis von 68 RM. Lübeck-Kopenhagen-Göteborg verkehrt, hat ihre Fahrpreise ab 1. September wiederum sehr stark herabgesetzt, die einfache Reise 1. Klasse Lübeck-Kopenhagen kostet dann nur noch 16 RM, die Hin- und Rückfahrt 1. Klasse 24 RM, die einfache Reise Lübeck-Kopenhagen Deckplatz kann dann bereits für 8 RM angetreten werden. Diese Preise werden aber noch weiterhin unterboten durch die diesjährigen billigen Kopenhagen-Reisen der Nordischen Gesellschaft vom 2. September an, die einen Besuch Kopenhagens einschließlich der Reise 1. oder 2. Klasse und einschließlich Verpflegung und Unterkunft in Kopenhagen für 39 RM. ermöglichen. Nähere Auskunft durch alle Reisebüros sowie direkt vom Haus der Nordischen Gesellschaft Lübeck.

Noch einmal: nicht identisch. Von Herrn Brodersen, Schwartauer Allee 3c, werden wir ebenfalls gebeten, doch gefl. mitzuteilen, daß er mit dem in unserem Gerichtsbericht genannten Dentisten A. nicht identisch ist.

Tagung der Deutschen Geologischen Gesellschaft in Lübeck. Die Deutsche Geologische Gesellschaft hat in ihrer vor einigen Tagen in Jena abgehaltenen Hauptversammlung beschlossen, einer Einladung des Senates und der hiesigen Geographischen Gesellschaft folgend, ihre nächstjährige Hauptversammlung in Lübeck stattfinden lassen. Die letzte Frühjahrsversammlung in Hannover statt und hatte die Petrovolumlagerstätten, besonders Deutschlands, und ihre Entstehung zum Verhandlungsthema. Die Hauptversammlungen werden von Teilnehmern aus allen Gauen Deutschlands und des befreundeten Auslandes besucht. Es wird mit rund 250 Teilnehmern gerechnet.

Badeanstalten Krähentich und Fallendam. Die Temperaturen betragen: Wasser 23, Luft 21 Grad.

Bäume, aus denen es regnet

Wunder der Natur

Das Meteorologische Büro der Vereinigten Staaten berichtet, daß bei ihm immer wieder Anfragen aus dem Publikum einlaufen, ob es denn wirkliche Bäume gebe, aus denen sich wie aus einer Wolke Regen ergieße, und ob es nicht möglich sei, sich durch Anpflanzung dieser Wunder aus dem Pflanzenreich über Zeiten der Dürre hinwegzusetzen. Wenn auch die Wissenschaft den zweiten Teil der Frage ausdrücklich verneinen muß, so ist doch der „Regenbaum“, dessen Vorhandensein aus den entgegengesetzten Seiten der Welt berichtet wird, durchaus nicht in den Bereich der Fabel zu versetzen.

Die älteste und bekannteste Geschichte weiß von einem Baume zu erzählen, der einst auf der Insel Ferro, der westlichsten der Kanarischen Inseln, stand und so reichlichen Regen versegte, daß er alle Einwohner der kleinen Insel während der regenlosen Sommer mit Wasser versorgte. Erst in den letzten Jahren wurde die Wissenschaft sich über die Natur dieses Baumwunders völlig klar.

A. T. K. Christianshavn - Eintracht
 Lübeck, den 17. August, 11.30 Uhr, Lokalbüro

Vom sozialen Kriegsschauplatz

Der Metallarbeiterverband im Sturm der Krise

Im Schiffbau nur noch 25 000 Beschäftigte / 30 Millionen Mark zahlte die Organisation an Erwerbslose

D. M. V. an der Spitze aller Organisationen

Gewerkschaftliche Jahrbücher sind Rechenschaftsberichte. Nach innen und außen wird Rechnung gelegt über ein Jahr Arbeit und Kampf. Nach innen: Eine Gemeinschaft von Kämpfern und Kameraden steht einen Augenblick still und überblickt den zurückgelegten Weg und seine Markierungen, Steg oder Niederlage, Fortschritt oder Rückschritt? Sind wir unserm Ziel näher gekommen? Haben wir zusammengehalten trotz Not und nebliger Verleumdung? Haben wir uns den klaren Blick bewahrt für die Aufgaben der Zukunft? — Rechenschaft nach außen: Eine Organisation, die teil hat am wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau des Volkes, legt ihre Ziele dar, kritisiert öffentliche Maßnahmen und unterbreitet Vorschläge zur besseren Gestaltung des sozialen Lebens.

Das Jahrbuch des Deutschen Metallarbeiterverbandes für das Jahr 1931, das soeben erschienen ist, spiegelt ein Jahr wirtschaftlichen Verfalls wider, ein Jahr, das dem Gedanken an die Endkrise des Kapitalismus immer reichere Nahrung bot. Von der Vielseitigkeit dieses Jahrbuches und dem organischen Zusammenhang, in dem alle wirtschaftlichen Probleme gesehen werden, erhält man einen Begriff beim Lesen der in dem Jahrbuch enthaltenen Aufsätze über die Kreditkrise, die Krise der Landwirtschaft, über den Zusammenbruch des Baumarktes und über die grundsätzliche Neuorientierung der deutschen Handelspolitik. Im Vordergrund steht natürlich die Entwicklung der industriellen Krise. In Schaubildern und Zahlenreihen, wobei wir erfahren, daß die Roheisenerzeugung in Deutschland im Laufe von zwei Jahren auf weniger als die Hälfte zurückgegangen ist. Im Maschinenbau lag der Beschäftigungsgrad am Ende des Berichtsjahres bei einem Drittel der Kapazität.

In der Lokomotivindustrie steht einer Leistungsfähigkeit von 3500-4000 Lokomotiven ein Auftragsbestand von 100 Lokomotiven gegenüber; im Wagonbau liegen die Verhältnisse ganz ähnlich.

Die Automobilindustrie kam auf nicht mehr als ein Fünftel der Produktion von 1928. Die Eisen- und Stahlwarenindustrie verlor vor allem durch die handelspolitischen Abschnürungen, die gegenwärtig als das Allheilmittel gegen die Krise angewandt werden. Der deutsche Schiffbau, der in der Vorkriegszeit 60 000 Menschen beschäftigte, hat nur noch 25 000 Arbeitern und Angehörigen eine Existenz. Nicht ganz so trübe ist das Bild der elektrotechnischen Industrie. Doch wird diese voraussichtlich bald in vollem Umfange in den Zusammenbruch hineingezogen, wenn nicht die Einsicht und Vernunft über wirtschaftlichen Nationalismus und Autarkiemahn siegt.

Auf dem dunklen Hintergrund der Wirtschaftskrise werden dann die sozialen Kämpfe dargestellt, die der Verband führen mußte. Nicht weniger als 1481 Bewegungen, an denen fast 25 Millionen Metallarbeiter beteiligt waren, wurden durchgeführt. In den weitaus meisten Fällen handelte es sich dabei um

die Abwehr von Lohnkürzungen. Fast vier Fünftel aller Bewegungen konnten mit vollem oder teilweisem Erfolg, an dem mehr als 1,5 Millionen Arbeiter teilhatten, abgeschlossen werden. 51 Tarifverträge für 22 978 Arbeiter wurden neu abgeschlossen, 992 Verträge für mehr als 2 Millionen Beteiligte konnten verlängert werden. Was diese Kämpfe für den Einzelnen bedeuten, geht aus der folgenden Rechnung hervor: abgewehrt wurde ein von den Unternehmern beabsichtigter Lohnabbau für 910 628 Arbeiter in der Gesamthöhe von 4 085 144 Mark in der Woche, das sind 4,49 Mark pro Kopf und Woche. Daneben wurde eine Lohnerrhöhung erreicht für 4843 Arbeiter in Höhe von 1,38 Mark je Woche. Das Ergebnis all dieser Kämpfe wurde allerdings durch die Warte Notverordnung vom Dezember 1931 wieder illusorisch gemacht. Der Stundenlohn in der Metallindustrie steht heute im Durchschnitt des Reiches noch unter dem Stand von 1927 und nähert sich dem Stand von 1926. Die tatsächlichen Verdienste dagegen sind durch Kurzarbeit noch weiter unter dieses Niveau herabgedrückt worden.

Der Rechnungsabschluss der Hauptkasse des Verbandes balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 41 506 728,98 Mark (im Vorjahre 57 Mill.). Stellt man die außerordentliche Belastung durch die Wirtschaftskrise in Rechnung, so zeigt man gar Vergleichbares mit den Rechnungsabschlüssen unserer gepriesenen privaten Wirtschaftsführung, so muß dieses Ergebnis als außerordentlich günstig bezeichnet werden. Dieser Einbruch verstärkt sich noch, wenn man die Belastung der Kassen des Verbandes durch die Unterführungen an arbeitslose und kranke Mitglieder berücksichtigt.

Von der Hauptkasse und den 600 örtlichen Kassen wurden an Erwerbslose über 30 Millionen Mark bezahlt, an Streikende und Ausgesperrte 2,5 Mill., für Agitation und Bildungszwecke 3,5 Mill. Der weitaus größte Teil der vereinnahmten Beträge floss direkt den bedürftigen Mitgliedern in Form von Unterführungen wieder zu.

Der D. M. V. steht an der Spitze aller gewerkschaftlichen Organisationen. Das läßt sich an einem Vergleich zu den Krisen 1923/24 und 1926 feststellen. In der Stabilisierungskrise verlor der Verband in einem Jahre 45 Prozent seiner Mitglieder, in der Krise von 1926 gingen von 765 000 und 90 000 verloren, d. h. ca. 12 Prozent. In der gegenwärtigen Krise, die an Schwere und Dauer die beiden vorhergehenden weit übertrifft, beträgt der Mitgliederverlust bisher nur 15 Prozent. Die Zahl der Mitglieder steht am Ende des Jahres mit 826 864 noch über dem Stand von 1927. Die Gewerkschaften, heute noch auf Abwehr und Sicherung ihres Bestandes beschränkt, werden morgen, wenn es an die Ufräumung des kapitalistischen Trümmerfeldes geht, in vorderster Front stehen. Die kommende Welt wird eine Welt der Arbeitenden sein, nachdem die Besitzenden schmählich abgewirtschaftet haben. Dieses Bewußtsein von ihrer geschichtlichen Berufung gibt der Arbeiterschaft jene gläubige Zuversicht, die auch durch die letzten Jahre der Not nicht erschüttert werden konnte. In dieser Eisenen Front geistiger Bereitschaft und organisatorischer Kraft hat auch der Deutsche Metallarbeiterverband seine Stellung gehalten.

A.-Gruppen

Versammlung für alle Gruppen am Mittwoch, 17. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Genosse Dr. Leber spricht über die politische Lage.

Zutritt nur gegen Ausweis!

Ferro ist eine gebirgige Insel, deren Inneres bis zu einer Höhe von 1500 Meter ansteigt, und deren Hochplateau oft in Wolken eingehüllt ist, die östliche Passatwinde herbeibringen haben. Der berühmte Regenbaum war ein großer Lorbeerbaum, der in einer dieser Wälder ausgebreitet wuchs. Die Wolken lagerten ihre Feuchtigkeit auf seinen Blättern ab, von wo sie auf den Grund fiel, und zwar so reichlich, daß zwei große, eigens zu diesem Zweck angelegte Zisternen, deren Ueberreste noch heute sichtbar sind, während des ganzen Sommers mit Wasser gefüllt waren. Zum Anlaß für die Insel Ferro wurde ihr „Regenbaum“ im Jahre 1612 vom Blitz gefällt.

Das von Bäumen und andern erhöhten Gegenständen abfließende Wasser, das Wolken oder dichter Nebel abgelagert haben, ist in gewissen Gegenden, wo die klimatischen Verhältnisse das sogenannte „Nebelkochen“ begünstigen, von wirtschaftlicher Bedeutung. Der Vorgang hat jedoch, besonders im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, zu allerhand phantastischen und völlig unbegründbaren Plänen geführt. Die sogenannten „Tautische“ auf manchen Hügeln der Südspalten enthalten zum Teil in Zeiten der Trockenheit Wasser, das aber nicht, wie das Volk annimmt, vom Tau geliefert wird, sondern sich aus den häufigen Seenebeln absetzt, deren Feuchtigkeit sich an den Pflanzen niederlagert. In den Vereinigten Staaten wurde nun in regenarmen Gebieten der Vorkriegszeit gemacht, solche „Tautische“ künstlich anzulegen. Dabei wurde jedoch die wesentliche Tatsache übersehen, daß es dort nur äußerst selten dicke Nebel gibt. Ein Gutachten des Meteorologischen Büros der Vereinigten Staaten verhinderte, daß die für die Durchführung des sonderbaren Projekts bereits aufgetragenen Geldmittel nutzlos verthan wurden. Dagegen in anderen Teilen der Welt, so an der kalifornischen Küste, wo der Wind täglich dicke Nebelstreifen vom Meer heranzweht, gibt es tatsächlich Bäume, die mit dem berühmten Regenbaum von Ferro erfolgreich in Wettbewerb treten könnten.

Zumeist jedoch sind, wenn berichtet wird, daß sich bei trockenem Wetter ein geheimnisvoller Regen von einem Baume ergieße, ganz andere Ursachen am Werke. Die scheinbaren Regentropfen bestehen in diesen Fällen aus sogenanntem „Honigtau“, einer Substanz, die von den die Blätter und Äste bewohnenden Insekten abgesondert wird. Viele Arten von Pflanzenläusen, Schildläusen und Blattläusen scheiden diesen klebrigen Stoff ab, der weit langsamer als Wasser verdunstet und daher lange Zeit auf dem Boden sichtbar bleibt.

Mit der „Preußen“ nach Ostpreußen

Der erstmalige Versuch, eine Verbindung für eine größere Anzahl von Touristen mit Danzig und Ostpreußen auf dem Seeweg von Travemünde aus herzustellen, war ein voller Erfolg. Das schmucke Schiff, das gestern abend auch den Lübeckern die Möglichkeit bot, eine Promenadenfahrt vor Travemünde zu machen, wurde von den Passagieren in allen seinen Teilen mit großem Interesse beäugt. Wohl an 1000 Fahrgäste hatten sich eingefunden, um die Reize einer abendlichen Fahrt in der Lübecker Bucht auf sich wirken zu lassen. Das Motorschiff „Preußen“ verfügt über 130 Sitzplätze, es kann weiteren 150 Passagieren für ein Quartier Schlafstühle bereit stellen und hält für weitere 320 Fahrgäste Hängematten zur Verfügung. Bei der Einfahrt in den Hafen hatte sich Travemünde mit tausenden Lampen geschmückt und bot so den Fahrteilnehmern ein bezauberndes Bild.

Zeitschriften

Reichstagswahl und Gemeinben. Gerade weil die deutschen Gemeinden auf Gehalt und Verberb von der Reichspolitik abhängig sind, ist die Frage, was wird nach dieser Reichstagswahl aus den Gemeinden? für alle Kommunalpolitiker sehr wichtig. Die „Gemeinde“ bringt in ihrem Leitartikel zu Heft Nr. 18 interessante Betrachtungen zu diesem Thema. Ueber Selbsthilfe der Kommunen beschreibt ein Drahtler neue Wege zur Arbeitsbeschaffung. Ausführlich wird über die Postkoffer Tagung für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik berichtet. Vor allem sind die interessanten Referate „Kommunalfinanzien und ihre Nöte“ von Dr. von Leyden und „Die Zukunft des Kommunalkredits“ von Dr. Guggelmeier hier veröffentlicht. Die Rundschau bringen die neuen Verordnungen, Erlasse und Berichte aus allen Gebieten der Kommunalpolitik, Ueberichten über die Lage der Gemeindefinanzien sowie Vorschläge; Anregungen usw. vervollständigen die Rundschau. Die „Gemeinde“ kostet 3.— Mark das Vierteljahr. Sie ist durch die Wullenweber-Buchhandlung oder direkt beim Verlag J. S. W. Dies Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, zu bestellen.

Selbstentzündung

Paul Graes ruft bei Max Adalbert an. Der meldet sich: „Der kommt von die dänische Selbstverbindung“, meint Paul Graes, „jetzt hab' ich mich mit mir selbst verbunden.“

Naerrebro-Boldklubben
 Kopenhagen
 gegen **F. S. V. Lübeck**
 komb.
 Freitag, 18.30 Uhr, L.-T-Platz

Rund um den Erdball

Schluss in Los Angeles

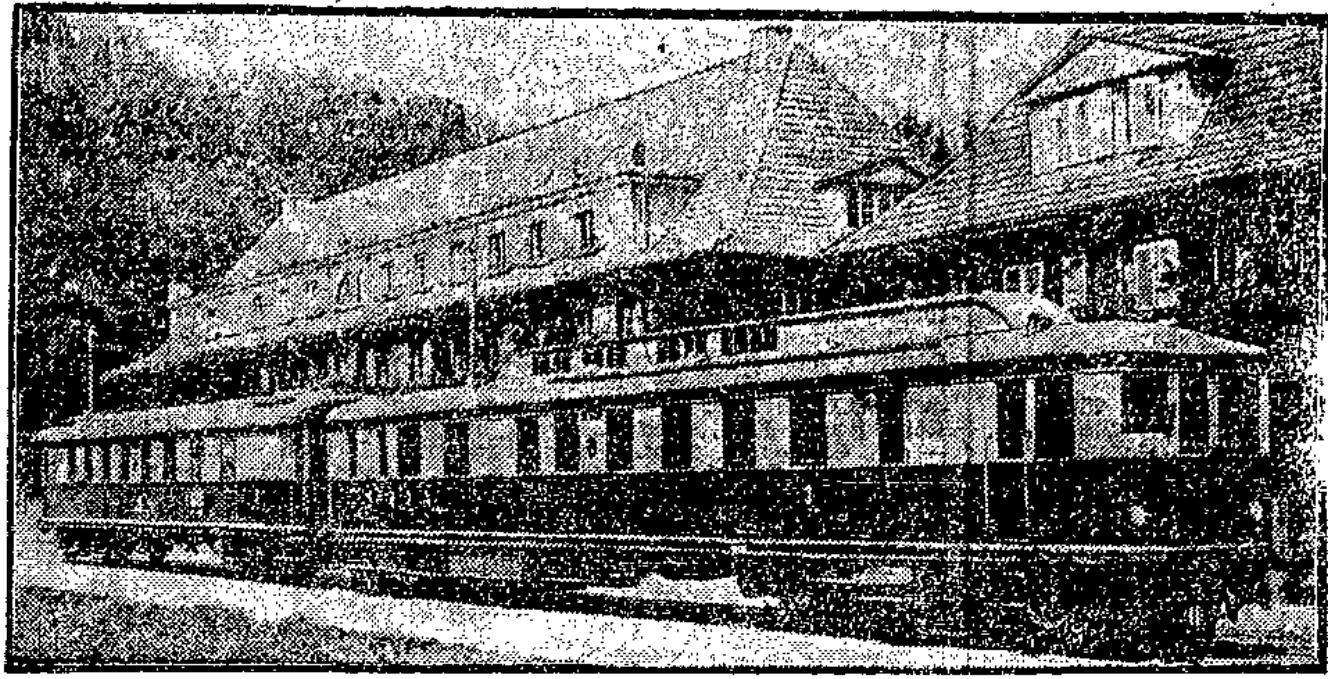
Das olympische Feuer ist erloschen. Vor 105 000 Zuschauern, die das gesamte Stadion bis auf den letzten Platz füllten, fand Montag nachmittag, nach unserer Zeitrechnung in den späten Nachmittagsstunden, die zeremonielle Schlussfeier der X. Olympischen Spiele statt. Die letzten Siegerehrungen, Ansprachen, noch einmal feierlich die Nationalhymnen, dann die Fanfarenchöre — und das größte Sportfest, das die Welt bisher gesehen hat, war aus. Das „Olympische Feuer“, das vierzehn Tage lang brannte, wurde ausgelöscht, die große Fahne mit den fünf Ringen eingezogen und zum Rathaus von Los Angeles gebracht. Von dort wird sie — so will es die olympische Tradition — in vier Jahren von dem Bürgermeister der kalifornischen Großstadt dem Berliner „Kollegen“ persönlich überbracht werden, denn Berlin ist ja die nächste Olympiastadt!

Zum letztenmal stiegen drei Fahnen auf den großen Stadionmasten: die Griechenlands, des klassischen Olympialandes, dessen Hauptstadt Athen auch die ersten modernen Olympischen Spiele veranstaltete, die der Vereinigten Staaten von Amerika, die die eben beendeten Spiele ausgerichtet haben (und alles in allem großartig, das muß man neidlos anerkennen) — und schließlich die schwarz-rot-goldene Fahne unserer Heimat, die auf das nächste Olympiafest hinweist, das 1936 in unserem Lande stattfinden soll.

Ihm gelten jetzt die Mühen und Sorgen der Sportwelt. Für Berlin und für Garmisch, wo die Winterspiele stattfinden, wird jetzt gearbeitet. Hier wird es, wenn vier lange Jahre vorbei sind, die ersten großen „Spiele“ geben. Amerika hat seine Pflicht getan, jetzt ist Deutschland dran. Wir haben ein Vorbild, das schwer zu übertreffen sein wird!

Die einzigen deutschen Sieger

Die Vorkämpfe bei den olympischen Spielen in Los Angeles wurden als Europameisterschaften gewertet. Bei dieser Wertung hat Deutschland mit drei Titeln am besten abgeschnitten: (von links) Ziglarsti (Bantamgewicht), Schleinkofer (Federegewicht) und Lampe (Weltergewicht).



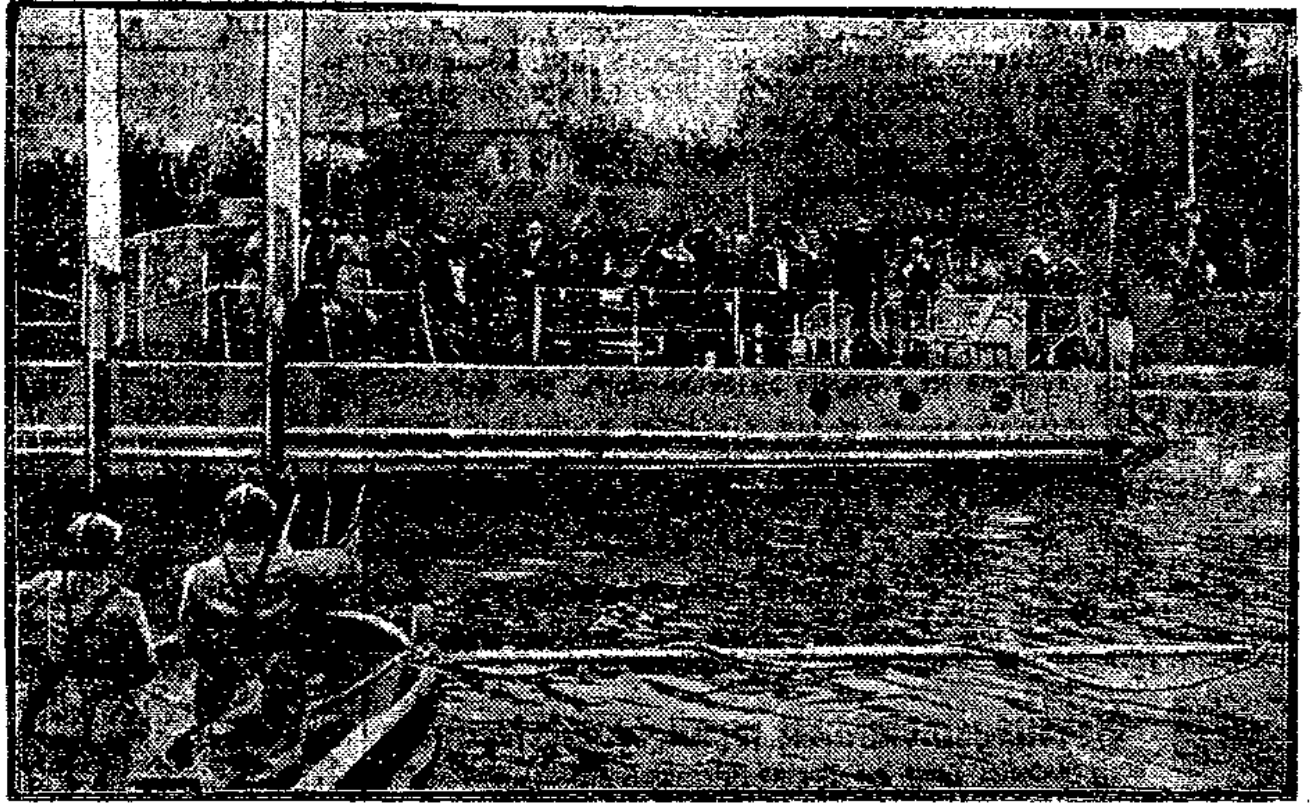
Am 19. September in Newyork:

Schmeling gegen Mickey Walker

Jetzt herrscht Klarheit über Max Schmeling's nächste Pläne. Der Ex-Weltmeister, dem das stark umstrittene Urteil im Kampf gegen Charley am 22. Juni die Meisterwürde nahm, hat von dem Titelverlust auch einen Vorteil: er kann jetzt beim Abschluß neuer Kämpfe freier verfügen, braucht nicht immer gar so sehr auf die „Reputation“ und die „Börse“ zu sehen wie zu den Zeiten, da er noch Weltmeister war. So kann er sich jetzt einen Kampf mit Mickey Walker leisten, der in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Weltmeisterschafts-Ausscheidung steht. Der Madison Square Garden wird eine Konkurrenz veranstalten, mit deren Sieger Schmeling um die Berechtigung zu kämpfen haben wird, Weltmeister Charley herauszufordern. Die Chance auf diesen Kampf bleibt ihm, selbst wenn die Sache gegen Walker nicht so ganz „glatt“ gehen sollte. Und das ist durchaus möglich, denn Walker, einst Mittelgewichtsweltmeister und jetzt noch kaum dem Halbschwergewicht entwachsen, ist ein ganz gefährlicher Fighter, einer der furchtbarsten, temperamentvollsten Schläger, die Amerikas harter Boxsport aufzuweisen hat. Ein Mann, gegen dessen einzigartigen Kampfsport auch mit noch so vielen Pfunden Gewichtszusatz nicht viel zu machen ist. Er rangiert in Amerika gleich nach Charley, mit dem er vor etwa Jahresfrist unentschieden kämpfte! Wenn Schmeling, jetzt nicht mehr so von der Verantwortung des Trägers der höchsten Boxwürde belastet, und darum wahrscheinlich lockerer, noch kälter und sicher in besserer Form diesen Mann schlagen kann, ist das natürlich für seine neuen Meisterchancen ein glänzender Start. Auch finanziell ist dieser Kampf für Schmeling sehr günstig. Der Kampf wird in Newyork so gut ziehen wie das Meisterschaftstreffen Schmeling-Charley, und wenn Schmeling gewinnt, wäre er wieder ganz groß „im Geschäft“. Sonntag reist Schmeling nach Amerika ab. Die Vorbereitungszeit ist also sehr knapp.

Einweihung des lothringischen Industrie-Kanals

In Metz fand die Einweihung des 150 Kilometer langen lothringischen Industrie-Kanals zwischen Metz und Diedenhofen durch den Präsidenten der französischen Republik statt. Unser Bild zeigt die Eröffnungszeremonie in Metz am Eingang des Kanals.



Felsenack-Nach

In dem seit vielen Monaten laufenden Berliner Felsenack-Prozess, in dem die Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nazis in der Nacht vom 17. zum 18. Januar dieses Jahres geklärt werden sollen, wurde der Verteidiger der kommunistischen Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Litten, von der weiteren Mitwirkung an den Verhandlungen ausgeschlossen. Nach Meinung des unter Vorbehalt von Landgerichtsdirektor Bode tagenden Schwurgerichts am Landgericht III Berlin hat Dr. Litten sein Amt als Verteidiger zur politischen Agitation und zur bewußten Sabotage der Verhandlungen mißbraucht.

Unwetterkatastrophen

Bedenkliche Unwettermeldungen kommen aus dem oberen Erzgebirge. In Buchholz (bei Annaberg) wurde durch Hagelschlag schwerer Schaden angerichtet. Zahlreiche Felder, Gemüsegärten und Obstplantagen wurden vernichtet, verschiedentlich auch Straßen aufgerissen und unterhöhlt.

Landstraßenschaden entstand auch an mehreren Stellen der Rheinprovinz: so wurde die Provinzialstraße Köln-Dülmen ein ganzes Stück weit tief durchgriffen. In der Nähe von Unter-Eschbach brach der aus Ries errichtete Damm des Schlamm-Staubbeckens der Grube „Weis“. Es entstand beträchtlicher Materialschaden.

Im Schwäbischen Ries wurden zahlreichen Landwirten durch Wollendbruch und Hagelschlag geradezu vernichtende Verluste zugefügt. Weizen, Hafer, Kartoffeln, Rüben und Obst — die ganze Ernte ist hin. Und verichert ist das Wenigste.

Kurze Meldungen

Schiffskatastrophe. In der Nähe von Schimonoseki (japanische Westküste) stießen zwei Dampfer zusammen. Das eine der Schiffe sank nach kurzer Zeit. Ein Teil seiner Besatzung erkrankte.

1600 Hoffnungen. In Newyork findet augenblicklich der Prozeß um die Wendel-Erbschaft statt. 1600 Personen aus aller Welt hoffen auf 30 Millionen.

Stadt ohne Totengräber. In Schlagwitz (Sachsen) wurde aus Erspannigründen der Totengräber abgebaut. Die Bevölkerung muß sich ihre Gräber selber herstellen.

Riese verhaftet. Der vor wenigen Tagen nach Veruntreuung von 75 000 Mark aus Bremen geflüchtete Getreidemäher Ernst Riese konnte in Sameln (Weßer) verhaftet werden. Riese hatte noch 1000 Mark bei sich.

27 Texas-Opfer. Die Zahl der Opfer der Wirbelsturm-Katastrophe in Texas hat sich auf 27 erhöht. Ungefähr 300 Personen sind schwer verletzt worden.

Der verräterische Husar. In Dortmund drangen mehrere Einbrecher des Nachts in eine Gastwirtschaft ein. Dabei hatten sie das Ped, gegen den Kontakt des elektrischen Klavier zu stoßen. Der Apparat spielte ebenso prompt wie laut: „Es war einmal ein treuer Husar“. Damit waren die Einbrecher verraten und verhaftet, enttarnt und gefasst.

Postwagenfahrt durchs Meer

Die interessanteste Postverbindung in Deutschland besteht zwischen der Elbinsel Neuwerk und dem Festlande. Die zehn Kilometer vom Lande entfernte Insel erhält täglich ihre Post durch ein Fuhrwerk, das bei Ebbe — wenn also die Watten freigelegt sind — seine Fahrt antritt. Unterwegs müssen allerdings einige Brücke durchquert werden — ein gefährliches Unternehmen, wenn das Wetter stürmisch oder das Wasser nicht tief genug gefallen ist! Unser Bild zeigt, daß dann oft die Pferde mit dem Wagen durch diese Brücke schwimmen müssen.



Zwei Europa-Flieger geben auf

Der Europa-Flug hat seine ersten „Opfer“ gefordert. Der Engländer Lord Carberry und der Franzose Puget, die bei den bisherigen Prüfungen sehr schlecht abschnitten, haben bereits das Rennen aufgegeben. Lord Carberry ist nach Zürich zurückgefliegen und Puget nach Paris. Damit hat sich die Teilnehmerzahl auf 41 Verweigerer verringert. Nach den bisherigen Prüfungen liegt der Führer der italienischen Vreda-Staffel mit 184 Punkten weit an der Spitze. Die gleiche Punktzahl hat der Pole Zwirko, und dann kommt der polnische Pilot Karpiński mit 183 Punkten. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß diese drei Flieger bereits fünf Prüfungen hinter sich haben, während die anderen Teilnehmer weniger oder noch gar keine Prüfungen abgelegt haben. Die deutschen Favoriten Wozzil, Pößl und Wirth werden erst heute am späten Nachmittag ihre ersten Prüfungen absolvieren. Ein Vergleich ist daher jetzt noch nicht möglich.

Das Bohnenfest

Ein eigenartiges Volksfest fand früher in England am Dreikönigstage statt, das sogenannte „Bohnenfest“. Dabei wurde in einen großen Kuchen eine Bohne eingebaden. Wer das Stück mit der Bohne erwischte, der wurde Bohnenkönig. Ihm mußte alles beim Feste gehorchen; er gab ganz formal Befehle, wählte sich auch unter den jungen Mädchen eine Königin, die ihm folgen mußte. Das Bohnenfest war eine Art von Maskenfest, bei dem allerlei Verkleidungen und Possen üblich waren. — In diesem Zusammenhange darf wohl auch an die alte deutsche Sitte erinnert werden, daß eine junge Verlobte ihre Freundinnen zu einer Kaffeegesellschaft einlud und ihnen dabei einen Kuchen vorsetzt, in den eine Kaffeebohne hineingebaden ist. Wer in seinem Stück diesen Kuchen diese Bohne findet, der soll — so wird scherzhaft angenommen — die nächste Braut werden.



Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sekretariat: Johannisstraße 48 ptr. Telefon 2243
Sprechstunden:
11—13 Uhr u. 16—18 Uhr Sonnabends nachm. geschlossen

- 2. Distrikt. Am Freitag, dem 19. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Versammlung der „Tätigen Genossen“.
- 17. Distrikt. Am Freitag, dem 19. August, abends 8 Uhr, bei Groß: Versammlung. Thema: Reichstagswahl. Es berichtet Gen. Kempfe.
- 18. Distrikt (Moising). Am Donnerstag 18 Uhr S.P.D.-C. Fernräte und alle Vertreter!

A U-Gruppe Holstenor-Nord. Unser angelegter Abend fällt heute aus. Wir gehen zur gemeinsamen Veranstaltung.

Sozialdemokratische Frauen

- 2. Distrikt. Am Donnerstag, dem 18. August, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Es spricht Gen. Bromme.
- S.P.D.-Frauen Rüdnis. Am Sonnabend, dem 20. August gehen wir mit unsern Kindern nach dem Eblingschen Park. Dort selbst für die Kinder eine Kaffeetafel. Anfang 2.30 Uhr nachmittags. Tassen mitbringen.

Sozialistische Arbeiterjugend

Sprechstunden: Montage und Sonntags von 18.30—19.30
Saal der Jugend, Zimmer 5

Jürgen Wulkenweber (Carl Dieblich). Mittwoch Seimabend. Erscheint alle und pünktlich. Denkt an die 5 Pf. für die Gruppenkasse. So bleibt der zweite Nam.

Dr. Paul von Wittmoos, den 17. August, Seimabend, Klosterstraße. Wichtiges Gruppenangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Bringt neue Gesellen mit.

Dr. Friedrich Ebert, Mittwoch, 20 Uhr, Verbeabend. Todeskampf der Freiheit. Alle Mitgliedskarten müssen abgeliefert werden.

Hermann Müller, Donnerstag, 8 Uhr abends, Schulhaus Klein-Wülhen. Alles heißt Blatt. Siebenbüchlein mitbringen.

Karl Rapp, heute 20 Uhr Saal der Jugend Mitgliederversammlung. Der Kassenbericht ist dem Gen. Schanz zu geben.

Karl Kühner, heute 8 Uhr abends im Jugendheim. Am zahlreichsten Erscheinen wird gebeten. Vergesse die Mitgliedskarten nicht.

Arbeitsgemeinschaft sozial. Kinderfreunde

Wie bisher: Haus der Jugend (Eingang Gegefeuer) Zimmer 11
Sprechst. täglich von 17—19 Uhr. Sonnabends geschlossen

Spiele. Achtung Spielkente! Am Donnerstag, dem 18. August, beginnen unsere Abendstunden wieder um 18 Uhr im Gewerkschaftshaus. Es ist Pflicht eines jeden Spielers, auch Anfängers, zu erscheinen, widrigenfalls die Aufmerksamkeiten am Donnerstag, dem 18. August, ausfallen sind. Anschließend findet eine Versammlung mit dem Gen. Hans Rauenburg statt. Hierzu hat alles zu erscheinen, da eine wichtige Versprechung.

Hilde Gröna, Donnerstag Seimabend. Alles hat zu erscheinen. Auch die Helfer.

Hans Brandebauer, Alle Gruppen treffen sich am Donnerstag, dem 18. August, 17 Uhr, beim Heim. Wir werden nochmal photographiert. Alles was im Saal Spiel erscheinen, ferner müssen die Stempel zur Stelle sein. Kommt alle pünktlich.

Friedrich Müller-Rabenbach, Donnerstag, den 18. August, nachmittags 3.30 Uhr, Seimabend. Kommt alle und bringe eure Seimabendkarte mit. Denkt an eure Gruppenkasse und gebt eure Karte an. Anschließend ist Photographieren. Kommt alle und bringe Freunde mit.

Schillerklub für alle am Freitag, 19. August, 20 Uhr, in der roten Zentrale. Wichtige Versammlung.

Schwaben-Kreis. Achtung, Jungfrauen! Donnerstag gehen wir zum Baden. Wir treffen uns um 17 Uhr bei Werner.

Sozialistischer Sprecher

Freitag, 19. August, 2 Uhr, Seimabend im Saal der Jugend. Wir beginnen mit dem neuen Kabinett. Bringt neue Mitglieder mit.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Samstag, Johannisstraße 48, Telefon 2243
Sprechst. Dienstag und Donnerstag
von 15—18 Uhr

Reichsbanner Abteilung. Donnerstag, den 18. August, treffen wir nachm. von 4 bis 6 Uhr im Saal der Jugend.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Mitarbeiter. Wir treffen uns am Donnerstag um 8 Uhr abends Gewerkschaftshaus (Gemeinschaftshaus). Wir gehen zum Baden (nur bei gutem Wetter). Es ist Pflicht jedes Mannes der Gewerkschaft, Sonntag Seimabend in der Mühle. Treffpunkt: Sonnabend, 7.30 Uhr abends, Mühlenstraße. Kommt alle mit dem Rad. Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mannes. So wird der Seimabend ein sehr geselliger Abend sein.

Mitarbeiter Jugend. Donnerstag treffen wir uns um 18 Uhr Gewerkschaftshaus. Kommt alle pünktlich. Bringt neue Mitglieder mit.

Mitarbeiter Jugend. Sonnabend gehen wir nach Wismar. Treffpunkt: 2 Uhr abends in der Mühle. Bringt neue Mitglieder mit.

Freitag, Jungangestelltergruppe. Am Donnerstag, dem 18. August, fahren wir 20.15 Uhr mit dem Rabe nach Blankensee. Fahrradlicht und Badezeug nicht vergessen.

Arbeiter-Sport

Freitag abend 6.30 Uhr L.-E.-Platz Kærrebro-Goldklubben Kopenhagen — F.S.D. Lübeck löst.

Das letzte Abendspiel dänischer Fußballgäste in Lübeck kommt am Freitag abend 6.30 Uhr auf dem L.-E.-Platz zwischen Kærrebro-Goldklubben, Kopenhagen und dem F.S.D. Kopenhagen zum Austrag. Die Dänen, in ihrem Lande als stabile Kampfmannschaft bekannt, konnten erst lechzig gegen die in voriger Woche in Lübeck spielende Kopenhagen Fußballmannschaft „Kællas“ ein beachtenswerteres Unentschieden (2:2) herausholen. Man darf daher mit Recht gespannt sein, wie sich die Lübecker Spieler gegen diesen spielstarke Gegner behaupten werden.

Darum Arbeiter-Sportler, bereitet euch diesem letzten dänischen Gastverein den ihm gebührenden Empfang und zeigt euch Interesse durch einen kräftigen Besuch.

Dr. Vittoria 08. Achtung, Funktionäre! Am Donnerstag, dem 18. August, wichtige Zusammenkunft im Vereinslokal. Pünktlich 8 Uhr. Vorstandssitzung am Freitag, dem 19. August, 19 Uhr. Das Erscheinen aller ist unbedingt notwendig.

Tanzkreis der Kulturfreunde. Wir tanzen am Donnerstag, dem 18. August, abends 8 Uhr, auf der Freilichtbühne. Freunde sind herzlich eingeladen.

Arbeiter-Rad und Kraftfahrer Kærrebro, Gau 4, Reg. 2. Achtung, Sportler! Am Sonntag, dem 21. August, Samwandrersfahrt. Morgens von 8—8.30 Uhr Sammeln der Ortsgruppe zur gemeinsamen Abfahrt pünktlich 8.30 Uhr. Es beteiligen sich alle Ortsgruppen des Bezirks. Aufgenommen die Ortsgruppe Röh, Schönberg, Seimendorf, Reuba, Seigelsdorf. Diese Ortsgruppen fahren zusammen nach Røseburg. Treffpunkt: 11 Uhr Marktplatz in Røseburg. Auch die Ortsgruppe Wülhen.

Leichtathletik-Städtemannschaft. Sämtliche Teilnehmer der Städtemannschaft müssen am Donnerstag, 19. Uhr, zum Training auf dem Sportplatz Eblingshöhe erscheinen. Am Sonntag, dem 21. August, fahren wir morgens um 8 Uhr vom Friedrich-Ebert-Platz nach Kiel.

Fußballpartei Urb.-Turn- und Sportbund, 3. Kreis, 3. Bezirk

21. August

29 1 15.30 Vittoria 1 — F.S.D. 1 Kærrebro-Brick Ehlers, Vormwärts
30 1 15.00 Moising 1 — Schwartau 1 Moising Kirchner, F.S.D.
31 1 15.00 Seeres 2 — Vittoria 2 Seeres Seifer, Heimstätten
32 2 13.00 F.S.D. 2 — Vittoria 2 Kærrebro-Brick Schmidt, F.S.D.
33 2 16.00 Seigelsdorf 1 — Schlutup 1 Seigelsdorf Schanze, F.S.D.
34 3 9.00 Vittoria 3 — Dornbreite 1 Vittoriaplatz Albedrand, Vorm.
35 3 18.00 Eutin 1 — F.S.D. 3 Eutin Wolf, Schwartau
36 3 10.00 F.S.D. 3 — Moising 2 Lohmühle Saad, Vormwärts
37 4 14.30 Seigelsdorf 2 — Seimendorf 1 Seigelsdorf Burmeister, Vitt.
38 4 15.30 Seimendorf 1 — Dornbreite 1 Seimendorf Müller, Rüdnis
39 4 10.00 Seimendorf 3 — Rüdnis 2 L.-E.-Platz Evers, Seigelsdorf
40 5 9.00 Heimstätten 2 — F.S.D. 4 Moising Nett, Moising
41 7 14.00 Seimendorf 2 — Dornbreite 2 Seimendorf Ahrens, Rüdnis
42 7 10.30 Moising 3 — Seeres 2 Moising Mairburg, F.S.D.

Jugendspiele:
4 14.30 Vittoria 1 — F.S.D. 1 Kærrebro-Brick Schulze, Vormwärts
5 14.00 Moising 1 — Schwartau 1 Moising Kirchner, F.S.D.
6 11.30 Seimendorf 1 — Schlutup 1 L.-E.-Platz Steinbild, Dornbreite
7 10.00 Rüdnis 1 — F.S.D. Rüdnis Brämer, Schlutup

Schülerspiele:
12 A 11.00 Rüdnis 1 — Moising 1 Rüdnis
13 A 11.30 Vittoria 1 — Seigelsdorf 1 Vittoria-Platz
14 A 9.00 Seimendorf 1 — F.S.D. 1 L.-E.-Platz
15 A 14.00 Seeres 1 — Schlutup 1 Seeres
16 B 10.00 Seimendorf 2 — F.S.D. 3 L.-E.-Platz
17 C 10.30 Vittoria 2 — Schlutup 2 Vittoria-Platz

Pflichtspiele:
11 13.00 Seigelsdorf 3 — Seimendorf 2 Seigelsdorf
12 12.00 Seigelsdorf Jgd. — Seimendorf Jgd. Seigelsdorf

28. August

43 1 15.30 F.S.D. 1 — Seimendorf 1 Lohmühle Nett, Moising
44 2 10.00 F.S.D. 2 — Røseburg 1 Kærrebro-Brick Dornbreite, Vittoria
45 2 15.30 Heimstätten 1 — Dornbreite 1 Moising Kühne, Vittoria
46 3 10.30 Seimendorf 2 — Eutin 1 L.-E.-Platz Schöpper, Seigelsdorf
47 3 15.00 Dornbreite 1 — Neustadt 1 Vittoria-Platz Rapp, Seimendorf
48 4 15.00 Schönberg 1 — Segeberg 1 Schönberg Müller, Schlutup
49 5 15.00 Mölln 1 — Eintracht 1 Mölln Dahn, F.S.D.
50 5 14.00 F.S.D. 4 — Altenfrempe 1 Lohmühle Brufe, Vittoria
51 6 13.30 Dornbreite 2 — Neustadt 2 Vittoria-Platz Berott, F.S.D.
52 6 10.00 Straßenbahn 1 — Røseburg 2 Fintenberg Rapp, Moising

Jugendspiele:
8 11.00 F.S.D. — F.S.D. Lohmühle Schelhafe, Moising
9 14.00 Schwartau — Vittoria Schwartau Graf, Seigelsdorf
10 10.00 Vittoria 2 — Schlutup Vittoria-Platz Saad, F.S.D.

Schülerspiele:
18 A 10.00 F.S.D. 1 — Schlutup 1 Lohmühle
19 A 10.00 Seeres 1 — Moising 1 Seeres
20 B 9.00 Schwartau 2 — Moising 2 Schwartau
21 C 9.00 F.S.D. 2 — Schlutup 2 Lohmühle
22 C 9.00 Dornbreite 1 — Seigelsdorf 2 Vittoria-Platz
23 C 10.00 F.S.D. 2 — Røseburg 1 L.-E.-Platz

Pflichtspiele:
13 14.00 Moising 3 — Dornbreite 2 Moising
14 13.00 Moising 4. — Dornbreite 3. Moising
15 13.30 Schönberg 2 — Segeberg 2 Schönberg
16 14.30 Vittoria 4 — Herrnburg 1 Herrnburg
17 14.00 Seimendorf Jgd. — Rüdnis Jgd. Seimendorf
Spiel Nr. 44 und 52 fallen aus. — Spiel Nr. 55 fand am 14. August statt.

21. August

29 15.30 Vittoria 1 — F.S.D. 1 Kærrebro-Brick Rod, Rüdnis
30 15.00 Moising 1 — Schwartau 1 Moising Eiter, F.S.D.
31 15.00 Seeres 1 — Rüdnis 1 Seeres Heine, Heimstätten
33 16.00 Seigelsdorf 1 — Schlutup 1 Seigelsdorf Lembe, Vormwärts

28. August

43 15.30 F.S.D. 1 — F.S.D. 1 Lohmühle Ehlers, Vormwärts
44 15.00 Schwartau 1 — Vittoria 1 Schwartau Rod, Rüdnis
45 10.00 F.S.D. 2 — Røseburg 1 Kærrebro-Brick Schmidt, F.S.D.

Internationales Fußballspiel in Moising

Kærrebro-Goldklubben Kopenhagen schlägt Heimstätten 6 : 1

Vor ca. 20 Zuschauern empfing Heimstätten dänische Fußballgäste, und hat in der Mannschaft von Kærrebro einen sehr guten Geff genen, denn was die Dänen gelaten, setzte die Zuschauer in helle Begeisterung. Zum Spiel selbst: Vom Anfang weg hebt man die Dänen vom Heimstätten löst jedoch nicht lange auf sich warten und durch einen langen Schuß des halbkünftigen auf. Das ersten Nummern des Spiels führte Kærrebro mit 2 : 1. Heimstätten drängt sich doch Zähleares wird nicht erreicht. Die Dänen finden sich sehr schön zusammen, und was jetzt folgt ist ein Kapitel für sich, denn jetzt wird den Zuschauern die hohe Kunst des Fußballspielers vorgeführt: stark geht der Ball von Fuß zu Fuß und vor dem Tor wird nicht lange gefackelt. Heimstätten's Sintermannschaft muß schwer arbeiten, kann jedoch nicht verhindern, daß der linke Flügel der Dänen aus 30 Meter mit Bombenschuß auf 3 : 1 erhöht. Heimstätten hat jetzt bange Minuten durchzumachen, doch mit viel Glück und Geschick wird das Resultat bis Halbzeit gehalten, so daß die Seiten mit 3 : 1 für Kærrebro gewechselt werden.

Nach Halbzeit hält die Liebeslegenheit der Dänen an. Heimstätten kämpft vergeblich um Verbesserung des Resultats, doch sie kommen sehr selten über die Verteidigung der Dänen hinweg und sollte es mal sein, so sind sie vor dem Tor so angezogen, daß sie überweg oder vorbei schießen. Jetzt ist es der Substinat der Dänen, der zum 5 : 1 einzieht. Die Dänen spielen jetzt sehr behalten, überaus, um sich für die nächsten Spiele nicht zu sehr auszugeben, denn jetzt wird der Ball anfallend viel hin und her gespielt. Das Spiel neigt sich dem Ende zu, die Zuschauer rechnen, daß das Spiel bei diesem Resultat bleibt, doch der Rechtsaußen geht auf Reizen, flankt, der gesamte Zusammenstoß läuft und Linksaußen schießt mit dem Schlußstoß zum 6 : 1 ein.

Kritik: Leber die Dänen kann man nur eines sagen: diese Mannschaft spielte wie eine Maschine. Es gab gar nichts, was ihnen mißlang, überaus war der halbrechte und der linke Flügel. Heimstätten konnte sich jedoch während des ganzen Spiels nicht finden. Das Beste war das überaus faire Spiel beider Mannschaften, dem Schieri wurde dadurch das Amt sehr leicht gemacht, er konnte auch sonst gefallen.

Auf zur Gaudwandersfahrt!

Am Sonntag, dem 21. August, treffen sich die Bezirke 1, 2, 3 und 6 in der herrlich gelegenen Stadt Røseburg. Die Gaudwandersfahrt ist verbunden mit einem Gau-Seimabend. Doch nie ist ein Treffen des Gau-Seimabend unter so schwierigen Verhältnissen in die Wege geleitet worden, wie es beim gegenwärtigen trifft. Nicht nur, daß wir uns pünktlich auf einen Seimabend gelangen, der kann noch zu überaus zu überaus, auch in vielfacher Hinsicht die Aufmerksamkeit der Gaud-Seimabend ist ein sehr großer Aufwand. Unter solchen Verhältnissen muß der Gau-Seimabend-Ansitz zu einer ersten Veranstaltung sein. Wir wollen unseren Freunden und Segnern in machvoller Rundgebung zu erkennen geben, daß wir nicht gewillt sind, komplizierte unsere Ziele preiszugeben. Wir haben auch deshalb zur Verfügung gestellt, kein Jugendlicher, um deren Zukunft heute der Kampf geht, darf dabei fehlen.

Wandersfahrt vom Seglerklub Hansa auf dem Røseburger See

Sonntag, den 14. August, startete der Seglerklub Hansa zu der fünften Regatta. Dieser sollte wieder die gewinnlichste sein. Bei einer leichten Brise aus Osten in einer Stärke von 1,5—2 Stm. starteten um 11 Uhr 27 Boot. Die einzelnen Klassen brachten diesmal durchnweg einen guten Start, was bei den letzten Wettfahrten in dieser Regatta verkannt wurde. Damit diesmal trat das Hansa Boot wieder nachgefolgt werden. Bei der letzten Fahrt haben die Boote fast gleichzeitig in dem 3-Minuten-Abstand der Gaud-Seimabend zu. Hansa fuhren die ganz schicklich die einzelnen Klassen hinweg, auf der letzten Fahrt hatten die Boote fast nach Hansen, Hansa hatte das Ziel vor sich und angeschlossen haben der Seglerklub Hansa, letzte 10, was etwas unglücklich war. Unter solchen Umständen ist es für eine Runde sehr ein sehr schicklich. Hansa hat die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich gezogen, mit einer Rundfahrt, dass der Wind stark nach mehr ab. In der ersten Runde hatte die Hansa einen guten Platz behalten, ging als Schicklich aber mit einer gut gelegenen Zeit ab, erst durch die Zeit, nach 10 Minuten hinter die letzten ab, ließ dann Hansa, dem Gaud-Seimabend. In der zweiten Runde übernahm Hansen die Führung, wurde auch als erster

durch Ziel, hat aber die 5 Prozent Abgabe nicht erreicht, denn Schwan und Seestern durchs Ziel, dann kommt den ersten für sich buchen, dann Seestern 2, als dritter folgte Nautilus. In der dritten Klasse legte sich der Neubau als dritter folgte Nautilus. In der dritten Klasse legte sich der Neubau als dritter folgte Nautilus. In der dritten Klasse legte sich der Neubau als dritter folgte Nautilus. In der dritten Klasse legte sich der Neubau als dritter folgte Nautilus.

- Es sind folgende Zeiten zu verzeichnen:
- 1. Klasse
Z 103 Agata 1.46.2 2. Preis
Z 112 Korte 1.48.30
Seufwind 1.51.42
Avanti 1.34.23 1. Preis
 - 2. Klasse
V 412 Neptun gef. Zeit 1.48.30, ber. Zeit 1.53.55
Z 56 Nautilus gef. Zeit 1.59.36
Z 57 Swan gef. Zeit 2.5.1
J 17 Schwan gef. Zeit 1.52.51 1. Preis
J 18 Hildegard nicht gestartet
Z 129 Seestern 2 1.53.18 2. Preis
 - 3. Klasse
M 123 Jupiter nicht gestartet
M 142 Seestern 1.50.5
H 148 Windspiel 1.45.50 2. Preis
H 149 Jampa 1.45.31 1. Preis
 - 4. Klasse
M 81 Rastandra 2.4.19
M 84 Diktory 1.53.24
M 86 Troglodyt 1.42.42 1. Preis
M 87 Gleichheit gef. Zeit 1.59.6, ber. Zeit 1.56.43
M 88 Fiedelmann 1.48.58 3. Preis
M 90 Jia 2.7.34
M 91 Eup-um 1.50.3 4. Preis
M 124 Karte 1.45.7 2. Preis
C 114 Edelweiß 1.58.53
II 341 Albatros nicht gestartet
 - 5. Klasse
C 19 Klabaufmann gef. Zeit 1.40.11, ber. Zeit 1.37.10
C 69 Lampo 1.40.15
J 67 Dina 1.42.3
II 235 Emmy 1.36.30 1. Preis
Lausub 1.56.43
Wineta 1.37.8 2. Preis

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft
Dampfer Sankt Lorenz, Kapitän E. Köbber, ist am 16. August, 4 Uhr, in Lübeck angekommen.

Angelaufene Schiffe
16. August
M. Magda, Kapt. Dissen, von Rostock 4 Tg. — D. Bgm. Lafranz, Kapt. Sammer, von Burg a. F., 3 Tg. — D. Axel, Kapt. Roff, von Aarhus, 1 Tg. — M. Antoin, Kapt. Rumpas, von Kopenhagen, 1 Tg. — M. Alma, Kapt. Schöple, Neustadt, 2 Tg.

17. August
D. Schöpland, Kapt. Rühr, von Aarhus, 2 Tg. — D. Dernen, Kapt. Bernsborg, von Malmö, 13 Tg. — M. Magdeburg, Kapt. Greje, von Seimendorf, 1 Tg. — M. Meta, Kapt. Ledegast, von Seimendorf, 1 Tg. — M. Mariechen, Kapt. Dissen, von Kærrebro, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe
16. August
M. Martha, Kapt. Bubbe, nach Aarhus, Weizen. — M. Agnes, Kapt. Hansen, nach Kopenhagen, Salz. — M. C. Schöpland, Kapt. Jørgensen, nach Aarhus, Salz. — M. Foraldras Rinde, Kapt. Rasmussen, nach Nyköbing, Viklets. — M. Eider, Kapt. Strandby, nach Mariager, Gipssteine. — M. Fortuna, Kapt. Norrmann, nach Kopenhagen, Salz. — M. Weiß, Kapt. Grefens, nach Geje, Ton. — M. Nordstjerna, Kapt. Nielsen, nach Seimendorf, Salz. — D. Bgm. Lafranz, Kapt. Sammer, nach Seimendorf, Seimendorf, Salz. — M. Heinrich, Kapt. Schell, nach Rostock, leer. — D. St. Lorenz, Kapt. Köbber, nach Riga, Stückgut. — D. Axel, Kapt. Roff, nach Røseburg, leer. — M. Steiermark, Kapt. Kottas, nach Hull, Weizen. — D. Hansa, Kapt. Müller, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Smalta, Kapt. Meyer, nach Seimendorf, Salz und Stückgut.

17. August
M. Charlotte, Kapt. Madjen, nach Seimendorf, Røseburg.

Kanal-Schiffahrt

Eingehende Schiffe
Motorkahn Werrn, Schiffer Becken, Fliegenberg, 80 So. Mehl von Røseburg. — Nr. 3809, Lehmann, Neudorf, 273 So. Rotz von Seimendorf. — Nr. 475, Köbber, Buch, leer von Seimendorf. — Nr. 61, Giesdorf, Seimendorf, leer von Seimendorf.

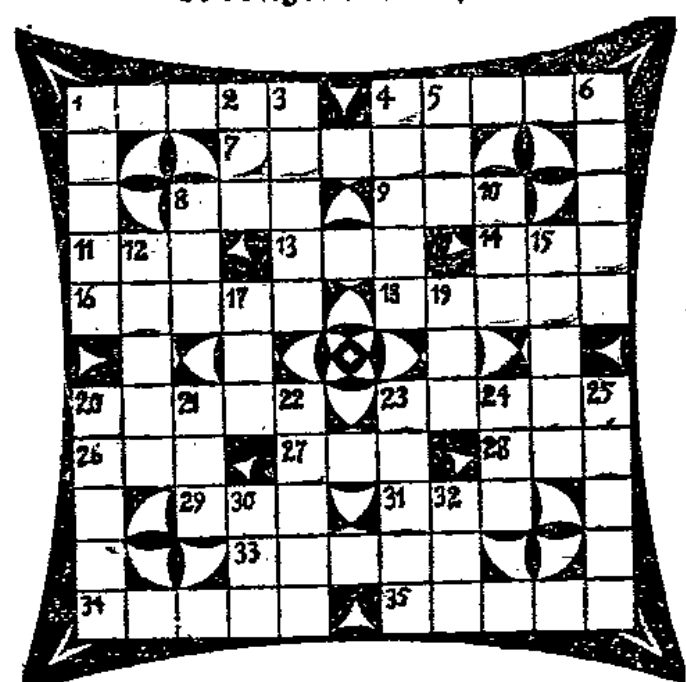
Ausgehende Schiffe
Güterdampfer Anny, Seimendorf, Lauenburg, 50 So. Stückgut nach Seimendorf. — Nr. 284, Böbel, Mielchen, leer nach Seimendorf. — Nr. 605, Schöpper, Røseburg, leer nach Seimendorf. — Nr. 1954, Meißner, Røseburg, 550 So. Erz nach Seimendorf. — Nr. 14, Semann, Lübeck, 200 So. Weizen nach Seimendorf. — Nr. 169, Buhner, Magdeburg, 470 So. Erz nach Seimendorf. — Nr. 522, Behrend, Berlin, 420 So. Erz nach Seimendorf.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 16. August

Nimburg	0,05	Rohlau	1,14
Brandeb	0,27	Barby	1,20
Melnil	0,44	Magdeburg	0,88
Leimeritz	0,60	Langermünde	1,90
Ludwig	0,02	Wittenberge	1,75
Preußen	1,44	Dömitz	1,32
Lorgau	0,42	Hohnstorf	1,26
Wittenberg	—		

Kreuzworträtsel



W a g e r e c h t : 1. Drame von Goethe, 4. malaiischer Volksstamm, 7. Alkohol. G e t r ä n k : 8. Stadt in Sachsen, 9. Nibelungenfigur, 11. Fuß zum Rhein, 13. Märchengestalt, 14. trodenes Gras, 16. Teil eines lebendigen Körpers, 18. westdeutscher Strom, 20. Fisch, 23. asiatisch, 26. engl. Zahlwort, 27. Ranton, 28. türk. Name, 29. Ulfur, 31. Landesteil, 33. Unterhaltung, 34. feines Handwerk, 35. Ortsveränderung.

S e n t r e c h t : 1. Indischer Bettelmonch, 2. weibliches Haustier, 3. Ausbruch beim Kartenspiel, 4. Schachfigur, 5. Bühnenaufzug, 6. Salzart, 8. Viehwiese, 10. Bündnis, 12. Feuerzeug, 15. rheinisches Hochland, 17. Waldgott, 19. Raubvogel, 20. Beginn eines Wettrennens, 21. Fluß in Bayern, 22. Blume, 23. Raubtier, 24. Unternehmen, 25. Schreibzubehör, 28. Wehlaut, 30. Hilfszeitwort, 32. engl. Getränk.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtshaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: i. V. Hans Ahrenholdt.

Verantwortlich auf Grund des Pressgesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: I. V. Max Blunk. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.

Druck und Verlag: Wulkenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Für unverlangt eingelebte Manuskripte keine Gewähr.

Der Hamburger Cholera-Tod

Vor vierzig Jahren wütete in Hamburg ein großes Peststerben / Der Schrecken der trottelosen Gängeviertel / Eine Woche lang täglich 500 Tote

Das neunzehnte Jahrhundert sah den Todeszug einer der fürchterlichsten Seuchen, der asiatischen Cholera, die bis dahin den Bewohnern des Abendlandes so gut wie unbekannt war. Im Jahre 1896 drang sie zum erstenmal von der Türkei aus über Russland nach Deutschland und verbreitete sich dann über ganz Europa. Im deutsch-österreichischen Kriege starben 87 Prozent aller erkrankten Soldaten an der Cholera; eine Tatsache, die zu dem schnellen Friedensschluss von Nikolsburg führte, der diesen deutschen Bruderkrieg beendete. Unter den deutschen Städten aber wurde besonders Hamburg von dieser Seuche heimgesucht. Nicht weniger als siebenzehnmal wütete die Cholera hier, Tausende wurden von ihr dahingerafft. Und doch wurden alle diese Epidemien von dem großen Hamburger Cholera-Tode in den Schatten gestellt, das in den Spätsommermonaten des Jahres 1892 ganz Europa in Furcht und Schrecken versetzte.

Der August des Jahres 1892 war einer der heißesten des ganzen Jahrhunderts. In einigen Tagen zählte man Temperaturen bis zu 35 Grad im Schatten. Schon im Frühjahr drangen alarmierende Gerüchte aus Russland, wo in Batu und im Wolgaregion die Cholera ausgebrochen war: täglich starben hier gegen 5000 Menschen. Als am 19. August die ersten Cholera-Kranken in die Hamburger Krankenhäuser eingeliefert wurden, hielt man die gefährliche Seuche zuerst für die harmlosere „Cholerae“. Erst zwei Tage später verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß die berüchtigte „Asiatische Cholera“ in Hamburg ausgebrochen sei. Eine fürchterliche Panikstimmung ergriß die Bevölkerung, die Bahnhöfe wurden gefürmt, ein großer Teil der Wohlhabenden verließ fluchtartig die Stadt.

Die Krankheit zeigte sich zuerst in den Wohnquartieren der armen Bevölkerung, in den berüchtigtsten Gängevierteln, in denen die trostlosesten baulichen Zustände herrschten.

„Etwas Schlimmeres“, schrieb ein Prager Arzt, „als die Hamburger Arbeiterviertel habe ich nicht kennengelernt. Eine solche Fructification (Ausnützung) des Bodens ist selbst in Newyork unbekannt. In Winkeln ohne Luft und Licht wohnen Menschen; in einem Hause fand ich 60 Familien, die in einer grauenvollen Enge kampierten“. In diesen ungeheuerlichen Wohnverhältnissen kam der geradezu skandalöse Zustand der Hamburger Wasser-versorgung, der die schlimmsten Liebesstände aufwies. Nur so war es möglich, daß die unbesinfizierten Abwässer einer Baracke, in der choleraverdächtige russische Auswanderer in Quarantäne lagen, ungehindert in die Elbe flossen, in das nahegelegene Sammelbecken der Wasserwerke gelangten und von dort aus das ganze Trinkwasser der Stadt mit den Todeskeimen der Cholera verseuchten.

Drei Tage lang versuchte die Behörde den Ausbruch der Seuche zu verheimlichen. Als endlich am 22. August eine amtliche Mitteilung erschien, daß die bakteriologischen Untersuchungen das Vorhandensein von Cholera-Bakterien in den Ausscheidungen der Kranken ergeben hätten, waren ihnen schon Hunderte zum Opfer gefallen. Zu weitgreifenden Schutzmaßnahmen war es also schon zu spät. Die Vertuschungstaktik des Medizinalbüros hatte kostbare Tage ungehindert verstreichen lassen. Zwar wurden die Bewohner Hamburgs durch Flugblätter und Plakate aufgefordert,

ihre Wohnungen zu desinfizieren, jede Berührung mit den Kranken zu vermeiden und sich des Genusses von rohem Obst und ungetrocknetem Wasser zu enthalten, aber ehe alle diese Maßnahmen durchgeführt werden konnten — in den ersten Tagen hatte man dazu veräußert, der unbemittelten Bevölkerung Desinfektionsmittel und Cholera-Tropfen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, es geschah erst viel später — wuchs die Zahl der Kranken derart, daß die Transportmittel nicht mehr ausreichten und freiwillige Helfer die erschöpften Sanitätsmannschaften unterstützen mußten. Wie im Mittelalter die Pestkarren, so fuhrten jetzt die Cholera-wagen durch die Hamburger Straßen. In Möbel- und Kohlenwagen wurden die Kranken, die sich in Krämpfen wanden, nach den Spitalern gefahren. Oft starben sie, bevor sie ihren Namen hatten nennen können. Bald langten die Betten nicht mehr zu, man errichtete Baracken, und zahlreiche Ärzte, unter ihnen Robert Koch, eilten aus allen Städten herbei, um zu helfen. Auch die Militärbehörden stellten ein großes Choleralazarett zur Verfügung, da man aber erst mit preussischer Gründlichkeit den Boden planierte und Bürgersteige anlegte, ehe man die dazugehörigen Baracken aufstellte, war die Cholera inzwischen zu Ende.

Der Höhepunkt der Epidemie war in der letzten Augustwoche erreicht. Vom 27. August bis 3. September starben täglich 500 Menschen. Es gab nicht mehr genügend Särge, man mußte einfache Kisten nehmen, und als auch die nicht mehr ausreichten, wickelte man die Toten in Karbolgetränkte Tücher und fuhr sie nachts in Möbelwagen auf den Friedhof, wo große Kolonnen von 250 Arbeitern Tag und Nacht Gräber aushoben. Ganz Hamburg glied einem einzigen Spital. Ununterbrochen rollten die Krankenwagen, die Schulen waren geschlossen, die Fabriken lagen still, der Hafen verödete. In den Straßen standen Lokomobile, in denen man Wasser abkochte, das mit Sprengwagen durch die Straßen gefahren und an die Bevölkerung verteilt wurde. Freiwillige Helferkolonnen zogen von Haus zu Haus, um die Wohnungen der Kranken zu desinfizieren. Anfang September stieg die Zahl der Toten auf 6000, und als endlich Anfang November die Seuche erlosch, waren ihr fast 9000 Menschen zum Opfer gefallen. Hunderte von Familien waren ihres Ernährers beraubt, Hunderte von Kindern verwaist. Das Wirtschaftsleben ruhte, und unter der Arbeiterbevölkerung brach eine fürchterliche Not aus, die man nur ungenügend durch private Sammlungen und öffentliche Unterstützungen bekämpfen konnte. Trotzdem die Eisenbahndirektion die Schaffner der Züge mit Cholera-Tropfen und Desinfektionsmitteln ausrüstete, hatten Hamburger Flüchtlinge, wie Robert Koch feststellte, der 1883 in Ägypten den Erreger der Cholera, das Komma-Bakterium, entdeckte, die Seuche nach 30 anderen Städten getragen, wo ebenfalls kleinere Epidemien ausbrachen. In den folgenden amtlichen Untersuchungen wurden schwere Vorwürfe gegen die Hamburger Gesundheitsbehörden erhoben, deren Nachlässigkeit es zuzuschreiben war, daß die Cholera jenen gewaltigen Umfang annahm, der seither in Deutschland erfreulicherweise nicht wieder erreicht worden ist. Heute wäre eine derartige Seuchenausbreitung so gut wie unmöglich. Auf sozialhygienischem Gebiet ist man soweit vorgeschritten, daß auch beim geringsten Verdacht alle notwendigen Vorkehrungen zu ihrer Verhinderung getroffen werden können.

Der Heberfall

Von Hans Heinrich Sträter

Wer schlägt mit den Fingerknöcheln so hart auf den Wirtshausstisch, daß man es draußen hört? Wer unterhält die Gäste mit lauter, markiger Stimme. — Der alte Landbrieffträger Mertens. Fußschuhe und das runde Käppchen des Ohms liebt er nicht. Seine Füße stecken den ganzen Tag in halblangen Stiefeln. Die verblühte Mühe nimmt er nicht mal bei den Mahlzeiten von dem grauen Haupte. Wenn der Krämer morgens den Laden aufschließt und die Kinder zur Schule gehen, arbeitet er schon in seinem Garten. Fünf bis acht Stunden muß er am Tage gehen. Die Beine sind das so gewöhnt. Abends spielt er Stat oder Schachtopf, aber nur um ein Sehtel.

Heute haben die Bauernjungen und Knechte keine rechte Lust zum Kartenspielen. Der alte Mertens ist so recht in seinem Element. Er erzählt, erzählt. „Sapperment nochmal!“ In dem Augenblick hing ihm die Pfeife nur noch lose zwischen den Zähnen. „Jawoll, das kann ich euch sagen, der Kerl sah ganz verwegen aus und nicht, als ob mit ihm gut Kirchen essen wäre. Der Geflüßwärter hatte noch gesagt, daß er beim Padberge stand. Bange machen gilt nicht, dachte ich, und sahste meinen Eichenstock (dort am Nagel hängt er) fester. Die schwarze Tasche mit den Brieffachen warf ich über den Rücken. Wie gesagt, auf der Schneise beim Padberge stand er. Ein großer Gefelle, den Kopf vorgebeugt. Junge, denke ich, geh mir aus dem Wege oder... Na und dann hab' ich ihm einen mit dem Krüppel über den Kopf gehauen...“

„War er tot?“
„Ne...“
„Sagte er was?“
„Ne... Dumme Frage! Was sollte er denn sagen?“
„Aber, Mertensvadder, Ihr habt doch die Postzeit benachrichtigt?“
„Was, Postzeit? Dummes Zeug! Nur dem Förster hab' ich's erzählt.“ Er blinzelte mit den Augen, steckte sich die Pfeife wieder an und sagte so nebenbei: „Es war doch kein bester Boß, und ein Sorn hatte ich ihm abgeschlagen.“

Die jungen Leute am Tisch sahen ihn verblüfft an, und es dauerte eine gewisse Zeit, ehe sie in ein dröhnendes Lachen ausbrachen. „Mertensvadder, Ihr habt uns ja schön an der Nase herumgeführt. Aber seid Ihr nicht einmal von einem richtigen Wegelagerer überfallen worden? Erzählt uns das doch mal!“
„Die Sache passierte viele Jahre später. Ich mußte damals Brieffachen und Gelder von Detmold, das damals schon Bahn-

station war, nach Lemgo tragen. Ich machte den Weg zu Fuß, täglich hin und zurück. Das könnt ihr euch wohl nicht denken, die ihr immer auf euren Fahrrädern hängt, was...? In der Ledertasche hatte ich nur die Briefe; das Geld trug ich in einem Leinenbeutel tief in der Hosentasche. Das war so Brauch bei uns Landbrieffägern, obwohl an Heberfälle kaum gedacht wurde. Eines Tages im Spätsommer — die Felder standen schon ziemlich leer — ging ich wieder... Aber ihr kennt die Geschichte doch alle; sie hat mich ja berühmt gemacht.“

„Mertensvadder, erzählt doch! Man vergißt so was leicht wieder.“

„Also am Apenberg kam er aus dem Gebüsch, just an der Stelle, wo der große Granitblock liegt. Die Räuber sagen ja gewöhnlich: „Geld oder Leben!“ Das wird dieser auch wohl gesagt haben. Er hielt mir eine Pistole, ein wahres Angestüm gegen die heutigen Dinger, vor die Nase. Wie er aussah? Wie ein Pollack, groß und hager. In die Bartstoppeln, die wohl ein Zentimeter lang waren, erinnere ich mich am besten. Den Hut hatte er tief ins Gesicht gezogen. — „Das Geld könnt Ihr haben“, sagte ich und zog unbekümmert an meiner Pfeife. „Das ist ja nicht mein Geld. Ihr erspart mir noch dazu den Weg nach Lemgo. Was soll ich dort, wenn ich doch kein Geld habe!“ — „Ja gucke strachsaß, strachab...“ „Schöns Wetter heut“, sagte ich. „Das Geld!“ zischte er. „Langsam, mein lieber Mann“, sagte ich, „immer mit der Ruhe. Ich habe es lose in der Hosentasche. Wie machen wir das bloß? Wisst Ihr was? Legt Euer Taschentuch auf die Erde, dann krample ich meine Tasche einfach um.“ — Der Mann mochte mich für einen gemüthlichen Patron halten, denn er verzog den Mund und grinste. Als er sich bückte und das rote Taschentuch ausbreitete...“

„... schlägt Ihr ihm einige über den Deez, daß er liegen blieb“, ergänzten die Burschen.

„Jawoll, und nicht gezittert! Mausfetot war der Kerl. Ein Bauer hat ihn mit dem Kastenwagen zur Stadt gebracht. Bei der Untersuchung ist nicht viel herausgekommen, da der Kerl keine Papiere hatte und nirgends gesehen war.“

„Habt Ihr eine Belohnung getriezt, Mertensvadder?“

„Ja, aber nicht vom Posthalter. Der sagte mir nur ein paarmal mit der Hand auf die Schulter und sagte: „Brav, brav!“ Aber die Meerschamdreher in Lemgo, für die ich an dem Tage viel Geld in der Tasche trug, haben mir einen Pfeifenkopf aus Meerscham gezeichnet, auf dem die Stelle am Apenberg abgebildet ist. Den müßt ihr euch mal ansehen. Den rauche ich aber nur Sonntags. So, und nun wollen wir noch eine Partie Schachtopf spielen...“

Augen der Sittlichkeit

Dr. Bracht, der Reichskommissar für Preußen, hat einen scharfen Sittlichkeitsberath herausgebracht.

Was die Erotik anbetrifft, so war sie etwas aus der Mode. Bei einer Nuditätschrift langweilte man sich fast zu Tode.

Im Bade bei der Nackkultur, da machte längst man um sich Wogen. Es fühlt sich der Entblöhte nur von Angezogenen angezogen.

Mit Orls auch hat sich nichts geregelt. Man war auf Unternehmerseite nicht zu Neuen angelegt, denn angelegt war nur die Platte.

Doch wenn es heut noch dreidig geht (Infolge Lauch der Behörden) dem Handel mit Fribollität, so wird das künftig anders werden!

Die Pornographen atmen auf! Auf Nacktheit, noch alltäglich eben, steht künftig wieder Strafe drauf: Wie wird das ihr Geschäft beleben!

Hans Bauer.

9 Tage im Eismeer verschollen

Die Arbeiten an dem Film „S. O. S. Eisberg“, der in Grönland gedreht wird, nehmen trotz der abenteuerlichsten und gefährlichsten Zwischenfälle ihren Fortgang. Ueber eine der gefährlichsten Episoden, die einem der wissenschaftlichen Berater der Filmexpedition, Dr. Sorge, fast das Leben gekostet hätte, berichtet der Regisseur Dr. Fand.

S o d h a n (Grönland), 15. August

Dr. Sorge, der wissenschaftliche Leiter unserer Expedition, war vor zirka zehn Tagen in seinem kleinen Rajal zu Erkundungszwecken ausgezogen, von denen er nicht zurückkehrte. Als uns am achten Tage seiner Abwesenheit die ihn suchenden Eskimos Teile von seinem zertrümmerten Faltboot brachten, mußten wir befürchten, daß Dr. Sorge bei seiner Erkundungsfahrt ums Leben gekommen sei. Auf Grund der Berichte der Eskimos ließen wir den ganzen Eisfjord, in dem die Faltboottrümmer gefunden worden waren, durch 30 Rajalfahrer und unsere Motorboote absuchen. Leider blieb die Suche erfolglos. Der Flieger Ernst Udet umkreiste mit äußerst gefährlichen Stüfen Eisberg in einem Umkreis von zirka 100 Kilometer. Nach stundenlanger Suche entdeckte er schließlich aus einem Gletscherfjord dünnen Rauch aufsteigen, der offenbar ein Lebenszeichen des vermißten Forschers war. Da eine Flugzeuglandung in diesem Gebiet unmöglich war, flog Udet zurück und dirigierte eines unserer Motorboote an die Stelle, wo Dr. Sorge aus Mooshausen und seinem letzten Petroleumrest das Rauchzeichen gegeben hatte. Es gelang nach 24stündiger Fahrt, diesen Platz zu erreichen und Dr. Sorge schwach, aber wohlbehalten in unser Hauptlager Umanal zurückzubringen.

Sorge erzählte, daß er die acht Tage ohne Zelt auf dem Eis kampiert und von Beeren und Fischen gelebt hatte. Dr. Sorge berichtete, daß er Zeuge einer ungeheuren „Gletscherkabung“ gewesen sei. Er hatte sein Faltboot gerade 6 Meter hoch auf das Gletscherufer gebracht und sich weiter zurück auf das Gletschermassiv begeben, als von dem Gletscher ein Abbruch einer 4 Kilometer langen Eiswand erfolgte. Die dadurch entstehende 300 Meter hohe Wasserfalle schleuderte Duzende von Eisberge gegen das Gletschermassiv, wobei es nur den letzten Anstrengungen zu verdanken war, daß der Forscher mit dem Leben davonkam. Trotz der gefährlichen Lage, in der sich Dr. Sorge befand, machte er innerhalb dieser acht Tage keine wissenschaftlichen Notizen, die von großer Bedeutung für die Grönlandforschung sind.

Der glücklicherweise gute Ausgang dieser Episode ist lebendig der überragenden Suchhilfe des Flugzeugs zu verdanken. Udet suchte systematisch Hunderte von Eisberge des ganzen Eisfjordes ab, bis er den verschollenen Forscher bemerkte. Wahrhaft rührend war das Verhalten der Eskimos. Sie hatten sich tagealng mit ihren Rajals an der Suche beteiligt, und als sie bei der endlichen Ankunft Udet's durch die erzählenden Geistes des Fliegers verstanden, daß Sorge gefunden war, brachen sie in jubelnden Beifall aus. Sie drückten Udet weinend die Hände und umtanzten ihn und den wiedergefundenen Forscher, für den sie ein großes Wiedersehensfest veranstalteten.

SA.-Mann schießt wie toll um sich

w. Perleberg, 17. August

Ein aufsehenerregender Zwischenfall ereignete sich am Montag am Großen Markt in Perleberg. Als der 32 Jahre alte Wäpflerbauer Urban, der der SA. angehört und seit dem Vormittag mit mehreren Bekannten in dem Lokal gekneipt hatte, mittags am Tische eingeschlafen war und durch einen Streit seiner Begleiter aus dem Schlaf geweckt wurde, geriet er so in Raserei, daß er die auf dem Tische stehenden Gläser und Mischenbecher zertrümmerte. Die Tochter des Besitzers, die den Streit schlichten wollte, wurde von dem Rasenden angegriffen, ein paar handfeste Peute warfen Urban aus dem Lokal. Wenige Augenblicke später erschien Urban wieder im Lokal und gab aus einem Revolver drei Schüsse in die Gaststube ab, ohne jedoch jemand zu treffen. Ein im Lokal anwesender Wanderbursche hieb mit seinem Krüdstock auf den Schießwütigen ein, der von den anwesenden Gästen wieder zur Tür hinausgedrängt wurde. Auf dem Marktplatz gebärdete sich Urban wie ein Wilder und gab weitere Schüsse ab, die aber sämtlich fehlgingen. Die Polizei verhaftete ihn gleich darauf.

Schwarzau-Kensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezüge der Lübecker Volksboten am Freitag, dem 19. August von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Kransaal. Später werden keine Gutscheine angenommen oder ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stempelfarte kein Zutritt.

Der Kleingärtner

Aus Theorie und Praxis

Winkel für die Obsternie.

Bei der Ernte des Kernobstes muß besonders beachtet werden, daß die Früchte nicht am Baume zur vollen Reife kommen. Zu leicht werden die Früchte dann mehlig und verlieren ihren Wohlgeschmack. Äpfel geben durch ihre Gelbfärbung das Zeichen zur Ernte, Birnen, wenn sie einzeln vom Baume fallen. Aber auch nicht zu früh sollen die Früchte abgenommen werden, da sie sonst auf dem Lager welken.

Sie und da zeigt sich noch mit der fortschreitenden Entwicklung der Früchte, wo ein Stützen der Kiste notwendig ist. Fallobst ist fleißig zu sammeln, in der Küche zu verwerten oder zu vernichten, um der Ausbreitung der Obstmade vorzubeugen.

Bei Kernobstformbäumen wird das Brechen der Langtriebe fortgesetzt; bei Pflirschen die zu dicht stehenden Seitentriebe entfernen, die stehenbleibenden einzürzen. Starke Triebe auf 12 bis 15 Augen zurückschneiden, schwache auf 4 bis 8 Augen. Dasselbe gilt für alle sonstigen Steinobstarten. Bei Stachel- und Johannisbeeren wird der Neutrieb auf ein Drittel seiner Länge zurückgeschnitten. Altes Holz wird ausgehakt. Bei Himbeeren und Brombeeren werden die abgetragenen Ruten kurz über dem Boden entfernt. Von den jungen Trieben lassen wir nur die fünf bis sechs stärksten stehen.

Pflege der Erdbeerebeete.

Die Erdbeerebeete sind nach der Ernte sauber zu reinigen. Trockene Blätter werden entfernt. Beete, die schon drei Jahre getragen haben, werden abgeräumt, da sich normalerweise eine Weiterkultur nicht mehr lohnt. Lediglich die Sorten Koifäpple vom Schwabenland und Madame Moutoi machen darin eine Ausnahme. Diese beiden Sorten können 8 bis 10 Jahre stehen und liefern dann noch immer sehr gute Erträge. Neupflanzungen sind fortzusetzen auf gut vorbereiteten, unkrautfreien Beeten. Bei größeren Neupflanzungen wähle man verschiedene Sorten und zwar frühe, mittelspäte und spätreifende. Die alten Anlagen werden kräftig gedüngt, vergorene Jauche oder Kompost, den wir leicht unterharken. Wo dergleichen nicht vorhanden ist, überstreuen wir die Beete etwa 2 Zentimeter hoch mit Torfmüll und tränken diesen mit aufgelöstem Hapaphos oder Nitrophoska. Wir erhalten mit dieser Düngung die gleich guten Resultate.

Im Gemüsegarten.

Hier werden die Beete weiter abgeerntet von Frühkohlarthen, Salat, Zwiebeln, Kartoffeln, Erbsen, Karotten und Bohnen. Das leer gewordene Land nicht brach liegen lassen. Dafür ist es zu wertvoll. Sofort umarbeiten und noch Salat, Blumentohl, Kohlrabi und Endivien pflanzen. Auch für Winterkohl ist es noch nicht zu spät. Perziewiebeln können gelegt werden. Ende des Monats säen wir Spinat, Kapuziner, Korbkräutchen. Für

Frühlingszwiebelausaat

richten wir uns ein kleines Beetchen. Um im kommenden Jahre recht früh Gemüse zu haben, säen wir jetzt schon Blumen-, Rot- und Weißkohl, Wirsing und Salat aus. Notwendig ist dazu ein gut mit Kompost oder Torfmüll bearbeitetes Stück Land, auf dem die nicht zu enge Ausaat erfolgen kann. In drei bis vier Wochen sind die Pflanzen soweit erstarkt, daß sie an Ort und Stelle gepflanzt werden können. Dort bleiben sie dann über Winter stehen. Vorzweifelhaft ist es jedoch bei dieser Kultur, die



Hernie der Kohlkohlwurzeln



Monilia

Pflanzung in Rillen vorzunehmen. Diese Rillen sollen eine Tiefe von 10 bis 15 Zentimeter haben und von Osten nach Westen laufen, damit die oft intensive Winter Sonne den gepflanzten Pflanzen nicht zu sehr schadet. Beim Samenansatz für diesen Zweck betone man aber, daß es sich zu um Ueberwintern von Gemüsepflanzen handelt.

Kohlwurmsbekämpfung.

Au unseren Kohlgärten hält sich besonders gerne der Kohlwurm auf. An der Unterseite der Blätter legt er seine Eier

ab und kurze Zeit später ist die Kohlpflanze übersät mit kleinen Raupen. Durch die große Gefräßigkeit dieser Raupen kann in wenigen Wochen dann der ganze Kohlkopf laht gefressen sein, d. h., es stehen nur mehr die Blattrippen da. Hier hilft nur ein sorgfältiges Abfahnen und Zerdrücken der Eier und Raupen. Man hat die Erfahrung gemacht, daß auf freiem Felde der Kohlwurm nicht so in Erscheinung tritt, vermutlich, weil sich da weniger Gelegenheit zum Verpuppen der Raupen bietet. Dies kann bei Kohlanpflanzungen berücksichtigt werden. Auch sollen die

Schmetterlinge den Geruch der Tomaten nicht sehr lieben,

weshalb sie auch die Nähe der Tomatenpflanzen meiden. Ziehen wir auch daraus Folgerungen.

Ziergarten

Nach wie vor müssen wir hier auf größte Sauberkeit achten. Einige Stauden wie Dahlien, Stadiolen, Astern usw. brauchen Stützen. Verblühte Blumen und schlechte Blätter entfernen wir. Das Veredeln der Rosen wird fortgesetzt. Zu dicht stehende alpine Stauden werden geteilt und frisch gepflanzt.

Auch für Koniferen ist jetzt die beste Pflanz- und Verpflanzzeit. Hecken sind zurückzuschneiden. Der Rasen ist kurz zu halten, immer wieder stark durchzuharken und noch einmal mit einem flüssigen Dünggutz zu versehen.

Zur Ausaat von Stiefmütterchen (Hiemalis-Sorten) wird es allerhöchste Zeit.

Kleintierzucht

Die Hühnerpest

Wirtt die Geflügelcholera in erster Linie auf Hühner, Gänse und Enten so verheerend, so ist eine andere Seuche, die Hühnerpest, ein Würgeengel der Hühner, Truthühner und Fasanen. Das Wasserflügel befällt er seltener als die Cholera. Die Ansteckungsgefahr ist ebenfalls eine sehr große und ebenso die Sterblichkeitsziffer. Nur verläuft diese Krankheit nicht so stürmisch wie die erstere.

Auch hier werden die Tiere matt, teilnahmslos und schläfrig. Statt der für Geflügelcholera typischen Darmerscheinungen erkrankt bei Hühnerpest die Nasenschleimhaut, so daß man bisweilen deutliche, schwebende Atemgeräusche hören kann. Später verfärben sich Kamm und Kehllappen bläulich, die Mattigkeit nimmt zu, und kurz vor dem Ende kommt es zu regelrechten Lähmungsercheinungen und Zwangsbewegungen.

Der Befund an den toten geöffneten Tieren ist bei weitem nicht so charakteristisch wie der bei Geflügelcholera. Gewöhnlich sieht man nur ein paar rote Flecken im Darm, Magen, Bauchfell und Herzbeutel. Seltener sind die Erscheinungen recht wechselnde, und nur der Fachmann ist imstande, die beiden Krankheiten zu unterscheiden.

Zur Verhütung der Erscheinungen der beiden Seuchen empfiehlt das Reichsgesundheitsamt folgende Vorsichtsmaßregeln:

1. Möglichste Vermeidung des Kontakts von fremdem Geflügel aus Beständen, deren Gesundheitszustand nicht bekannt ist.
2. Unschädliche Beseitigung der Abgänge bei Verwendung von fremdem Schlachtgeflügel im Haushalt.
3. Fernhaltung des Geflügels von solchen Straßen, Weiden, Bächen, Tümpeln usw., die von fremdem Geflügel benutzt werden.
4. Fernhaltung der Geflügelhändler von den Gehöften.

Ist der Ankauf von fremdem Geflügel nicht zu umgehen, so ist es ratsam, es etwa eine Woche lang in einem besonderen Raum abzusperren und erst dann zu dem alten Bestande zu bringen, wenn sich während der angegebenen Zeit Krankheitserscheinungen nicht gezeigt haben. Diese Vorsichtsmaßregel ist auch bei Geflügel zu empfehlen, das sich auf einer Ausstellung befunden hat und wieder in den alten Bestand zurückgebracht werden soll.

Kaninchenhaltung

Während in anderen recht wohlhabenden Ländern wie Frankreich und Belgien das Kaninchen längst ein Nahrungsmittel war — von dem Nutzen aus Haar-, Wolle- und Fellgewinnung gar nicht zu reden — ging man in Deutschland an dieser Fleischquelle beinahe achtlos vorüber. Gewiß — es gab auch bei uns seit ungefähr 1870 zahlreiche Kaninchenzüchter und -verbraucher, aber ein höheres Interesse für die Zucht dieses unendlich anspruchslosen Tierchens setzte doch erst nach dem Weltkrieg ein.

Ja, es ist tatsächlich eines der anspruchslosesten Haustiere und dabei von jener Fruchtbarkeit, die sprichwörtlich wurde. Dabei ist und bleibt es für den Nuzzüchter ein außerordentlich dankbares Objekt. Wer aber seine Zucht in größerem Umfang betreiben und ein echter, rechter Sportzüchter werden will (was bekanntlich nach einigen Anfangserfolgen in der gesamten Tierzucht sehr rasch einzutreten pflegt), der muß unbedingt neben der Liebe zur Sache eine tüchtige Portion Kenntnis mibringen. Im anderen Falle bezahlt er seine Erfahrungen teuer, wird bald mühsam und wirft schließlich eines Tages seine Passion über Bord. Darum fange jeder Kleintierzüchter klein an. Das ist die erste Forderung, die man aufstellen muß. Die zweite ist, daß man eine solche Zucht möglichst auf dem Lande oder aber am Rande einer Stadt, also in einem Vororte oder einer Suburbansiedlung, vornimmt. Denn wer hat schon als Städter das Glück, ein größeres Stück Garten oder Freifläche zu besitzen? Wer aber mitten im Häusermeer wohnen muß, der lasse am besten die Hände davon.

Damit sind wir bei der wichtigsten Frage, der Unterbringung. Man baue sich den Kaninchenstall an einem Orte, der unbedingt vor Wind und Nässe geschützt ist. In dem Punkte sind nämlich Kaninchen sehr empfindlich, während sie trodene Kälte schon eher vertragen. Trodtem tut man gut, ihnen den Aufenthaltsraum so behaglich wie möglich zu machen. Man wird daher die Tiere nicht in Kellern unterbringen, am allerwenigsten im Winter.

Weiterhin hat man sich für Innen- oder Außenstallungen zu entscheiden. Die ersteren kann man in hellen Ställen oder Schuppen einrichten, wobei zu beachten ist, daß ein freies Umherlaufen in Kinder-, Pferde-, Schweine- oder Ziegenställen unter allen Umständen zu vermeiden ist. Die andere Art von Stallungen baut man im Freien. Man kann natürlich den Stall auch an die Außenwand eines Gebäudes bauen. Die Größe richtet sich nach der Zahl der Kaninchen. Das Normalmaß ist (nach Angabe von v. d. Heyde) in der Bodenschicht für Hasinnen großer Rassen mit Jungen 1 1/2, für mittlere 1 und für kleine 3/4 Quadratmeter, die Höhe des Einzelstalles je nach Rassengröße 50 bis 70 Zentimeter, die Tiefe (das Maß von der Vorder- bis zur Rückwand) 80 bis 100 Zentimeter.

In den meisten Fällen wird man aus praktischen Gründen das Etagesystem wählen, z. B. je zwei Käfige in drei Etagen.

Wer besondere Abflußvorrichtungen für Urin nicht anlegen will — und es gibt viele Züchter, die das ablehnen —, der bedecke den Boden mit etwas Gipsmehl und streue dann eine dicke Schicht Torfstreu darüber. Diese Streu, zu der auch natürlich Stroh hinzukommen kann, ist häufig zu wechseln, denn Kaninchen sind von Natur sehr reinliche Tiere. Der Torf und die Streu gibt später einen guten Dünger ab.

Selbstverständlich gibt es noch viele andere Unterbringungsöglichkeiten von der primitivsten Fässerstallanlage bis zu gemauerten Zuchtanlagen, wie man sie besonders in Frankreich und Belgien sieht. Welche man aber auch wähle, das Wichtigste für die Aufzucht der Jungen, das Wohlbefinden der Tiere und für die Entwicklung des Haarfleisches ist ein Auslauf im Freien. Denn Licht, Luft und Sonne sind nun einmal in der gesamten Tierzucht nicht zu entbehren. Den Auslauf umgibt man am besten mit einem Drahtgitter, der etwa einen halben Meter im Erdboden stecken muß.

Kropferkrankungen beim Geflügel

Bisweilen nimmt der Kropf eine veränderte Form an, indem er stärker gefüllt erscheint und sich weich und teigig anfühlt. Er kann auch durch Gase aufgebläht erscheinen, was man durch Betasten leicht feststellen kann. Die Tiere strecken dann gewöhnlich den Hals, stoßen auf oder erbrechen eine fäuerlich riechende Masse aus Schnabel und Nasenlöchern. Die Futteraufnahme ist vollständig eingestellt.

Das alles ist das Bild des sogenannten weichen Kropfes. Man nimmt in einem solchen Falle das Huhn so in den Arm, daß der Kropf des Tieres gefenkt wird, und versucht durch vorsichtiges Massieren und Kneten den Kropf zu entleeren. Ist es gelungen, so reinigt man die Kropfhöhle mit 1/2 Liter Pfefferminz- oder Fencheltee, dem man 10 Tropfen gereinigte Salzsäure zusetzt. Auch ein paar Tropfen Chinatinktur in einem Schloßel Wasser oder Tee sind am Platze.

Ein anderes Krankheitsbild bietet der sogenannte harte Kropf. Gewöhnlich entsteht er durch Ueberfressen an Mais, Erbsen, Körnern und dergleichen, die nach Wasseraufnahme in Gärung geraten, aber auch bisweilen durch Parasiten oder durch eine Lähmung. Im Gegensatz zu den eben geschilderten Erscheinungen fühlt sich ein solcher Kropf hart und fest an. Aus dem Schnabel fließt bisweilen eine stinkende Flüssigkeit. Dieses Leiden ist bedeutend gefährlicher, da die Tiere leichter erstarben oder durch Zerreißen des Kropfes zugrunde gehen können. Auch hier versucht man es erst mit leichter Massage und daneben mit heißen Umschlägen (nicht heißer, als es unsere Hände vertragen). Ist aber schon eine starke Entzündung da, so macht man die Umschläge mit kalter essigsaurer Tonerde. Innerlich gibt man dieselben Mittel wie oben. Wollen alle Maßnahmen nicht helfen, so quäle man das Huhn nicht lange und schlachte es ab, oder lasse bei einem besonders wertvollen Tiere durch einen Fachmann den Kropfschnitt mit folgender Nacht ausführen. Bei beiden Leiden ist nach Entleerung des Kropfes in den nächsten Tagen flüssige oder breite Nahrung zu geben.

Für die Küche

Selbstgekelterter Obstwein

Zum süßen Johannisbeermwein muß man die kleinen Trauben mitsamt den Stengeln pressen. Aber der Saft hat nicht genügend Farbe. Man greift ihm hilfreich unter die Arme und setzt 15 Pfund Johannisbeeren 1 Pfund Heidelbeeren zu. Der ausgepreßte Saft muß erst mal geflärt werden. Man gießt ihn durch einen ausgebrühten Leinenbeutel. Obstweine haben eine starke Zunehmung zu Zucker. 1 Liter von unserem Saft verlangt nach 2 Pfund Zucker. Man bevorzuge den altertümlichen Hutzucker, der zerklüftet und in Wasser gelöst wird. So! Nun soll der süße Saft gären. Man gießt ihn in ein Faß oder besser in eine Korbflosche, bis oben an den Rand und sorgt für Zimmertemperatur. Der Jungwein verlangt nur eine kleine Aufmerksamkeit: Man muß täglich nach ihm sehen und so viel kaltes Wasser zugießen, daß er stets pfundvoll ist. Das ist wichtig, weil sonst die Gärung drinbleibt, 6 bis 9 Wochen läßt man ihn so stehen. Dann wird ein Gärtorf aufgesetzt und durch das eingegossene Wasser die Luft abgeschlossen. Bis Weihnachten ist unser Freund nicht zu sprechen. Dann darf man den Gärtorf absetzen. Man probiere mit Vorsicht! Er hat schon manchen jährlings geköpft, der sich von seiner tieferen Art täuschen ließ. Der gesunde Obstwein wird auf saubere Flaschen gezogen, die mit fehlerefreien, neuen Korken gut verschlossen werden. Der bunte Saftüberzug soll die äußere Luft fernhalten, auf einem Sticker steht die Jahreszahl. Läßt man nämlich die Flaschen einige Jahre im dunklen Keller vor sich hindämmern, so kennt man den Wein nicht mehr wieder, so ölig und schwer strömt er aus dem Flaschenhals.

Lucie Bürgel, Potsdam.

Aus dem Freistaat Oldenburg

Nationalsozialistische Steuerpolitik

Nun plötzlich: Röver und Böhmcker gegen Steuersabotage

Von W. Jacobs, M.d.L.

Kulturabbau auf der ganzen Linie

Der Freistaat Oldenburg gehört zu den kleineren Ländern des Reiches, hat keine Großstadt und nur eine Mittelstadt mit 55 000 Einwohnern. Oldenburgs Größe reicht also noch nicht zum Nabel der Welt. Dennoch macht es öfter von sich reden, als es manchmal lieb sein kann. Bei Licht betrachtet, sind alle drei Landesteile, aus denen der Freistaat zusammengesetzt ist, Enklaven Preußens. Oldenburg ist im ganzen ein Agrarland, und zwar vorwiegend ein Viehwirtschaft treibendes Land. Industrie ist verhältnismäßig wenig vorhanden; sie hat ihren größten Schlag durch den Zusammenbruch der Nordwolle erlitten. Aber auch der Landwirtschaft geht es infolge der im Reich beliebten Agrarpolitik schlechter als vor wenigen Jahren.

Aus den politischen Verhältnissen ergab sich bis 1923 ein Ministerium auf Weimarer Grundlage. Bis 1932 amtierte ein von der Rechten und dem Zentrum eingesetztes Beamtenkabinet. Am 16. Juni d. J. wurde erstmals eine nur aus Nationalsozialisten bestehende parlamentarische Regierung gebildet; sie hat zwar nicht die absolute Wählermehrheit, aber doch eine Landtagsmehrheit. Neben den für das ganze Reich anwendbaren Legislationsmitteln haben im Landtagswahlkampf die oldenburgischen Steuerverhältnisse eine besondere Rolle gespielt.

Oldenburgische Steuerfragen waren schon immer von besonderem Interesse. Die steuerliche Belastung war vor dem Kriege in Oldenburg um 50 Prozent höher als im agrarisch und dynastisch verwandten Mecklenburg-Schwerin. Heute ist sie in Mecklenburg um 35 Prozent höher als in Oldenburg. Die Einkommensteuerrate ist jedoch in Oldenburg größer. Oldenburg hat unter allen Ländern die niedrigste Steuerbelastung; es bezieht daneben Ergänzungsanteile aus dem Reichsfinanzausgleich. Die billigste Verwaltung folgert daraus ohne weiteres. Die Schulden unter-schreiten noch wieder die übrigen Verwaltungskosten.

Wenn es schon billig ist, warum soll es nicht noch billiger gehen? Und wenn das möglich ist, wozu denn überhaupt Steuern zahlen? Was an Bargeld erforderlich ist, kann das Reich liefern. Reicht es nicht, so werden Gehälter und Löhne „angepaßt“. Im übrigen geschieht noch zuviel für die Volksbildung.

Dem Volksschulbau sind insgesamt 143 Klassen = 7,6 Proz. des Gesamtbefandes zum Opfer gefallen. Die Zahl der ein-klassigen Schulen ist dadurch um 13,7 Prozent gestiegen. Die Zahl der eingesparten Lehrkräfte beträgt 6,5 Prozent. Demgegenüber hat der Schülerbestand in 1931/32 um 14,7 Prozent zugenommen. Die Versorgung der Junglehrer steht hinter der preußischen ganz erheblich zurück.

Die Rückstände in den Lehrerbeförderungen sind einzigartig in ganz Deutschland. Mehr als ein Drittel aller Gemeinden ist nicht in der Lage, die Gehälter pünktlich und vollständig auszuzahlen. Rückstände bis zu vier Monaten sind zu verzeichnen. Die Lehrer des Landestells Lübeck haben fast alle Gemeinden mit Erfolg verklagt, damit aber noch kein Geld bekommen. Der neue nationalsozialistische Regierungspräsident in Eutin schlägt vor, den betr. Lehrern seitens der Gemeinden Schuldscheine unter Staatsgarantie auszustellen. Nötigenfalls müßte die Gesamtheit der Beamten Opfer bringen, um die Beförderungsrückstände abzudecken. Im übrigen ist mit einer Gehaltskürzung ab 1. September zu rechnen. Es ist durchaus „logisch“, daß diejenigen Gemeinden, welche die größten Beförderungsrückstände haben, auch für die Wohlfahrtsverbände keine Mittel besitzen. Mehrfach wollen die Geschäftsleute die den Erwerbslosen ausgehändigten Warenscheine nicht mehr annehmen und die Lieferungen an die Gemeinden einstellen. Und alles das als Folge der Steuersabotage!

Staat hilf! Er kann „selbstverständlich“ nicht helfen. Denn auch in seine Kassen fließt das Geld immer schwächer. Wie sucht man nun diesen Dingen abzuwehren? Das Rezept ist verblüffend einfach: Durch die Verringerung der Steuerpflichten.

Nachdem die Regierung durch Notverordnung vom 6. Juli eine Ablösung der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer, soweit diese bis zum 1. Oktober 1931 rückständig war, durch Naturalien und eine Gutschrift der staatlichen Hauszinssteuer bis zu 50 Prozent der 2. Rate auf Reparaturen ermöglicht hat; nachdem sie ferner Sicherungsausschüsse zur möglichst weitgehenden Verhütung von Zwangsvollstreckungen eingesetzt und eine Senkung der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer um 5 Prozent des Jahresbetrages verordnet hat, sind am 19. Juli die Gemeinden ermächtigt worden, die rückständigen vor dem 1. Oktober fällig gewordenen Gemeinde-, Grund- und Gebäudesteuern ebenfalls durch Naturalleistungen ablösen zu lassen. Da weiterhin der Gemeindeanteil an den Ueberweisungssteuern je Kopf der Bevölkerung um 0,55 Mark und die staatlichen Schulzuschüsse erheblich gekürzt worden sind, ist selbstverständlich nicht zu erwarten, daß durch solche Finanzpolitik die leeren Kassen aufgefüllt werden. Die Staatskasse allein für den Landesteil Oldenburg erfährt auf diese Weise einen Rückgang der Einnahmen bis zu 1 350 000 RM. Um den nötigen „Ausgleich“ zu schaffen, hat die Regierung die Herabsetzung der Freigrenze bei der Gewerbesteuer von 2400 RM auf 1900 RM notverordnet — es wird nur noch mit Notverordnungen am laufenden Band regiert —. In Kürze will sie dazu die Schlachtsteuer einführen.

Wieviel durch die Schlachtsteuer der „Schaden kuriert“ werden kann, bleibt abzuwarten; ganz wird sie gewiß nicht reichen. Die Naturalien sollen für den Arbeitsdienst und für die Wohlfahrtsverbände verwendet werden. Darüber hinaus wird vorgeschlagen, auch einen Teil des Gehaltes durch Naturalien zu begleichen.

Man sieht, die finanziellen Grundlagen des Freistaates Oldenburg sind nicht gerade günstig. Der Ministerpräsident sieht sich daher veranlaßt, durch die Ämter zu reisen, um die steuer-unwilligen Kreise an ihre staatsbürgerlichen Pflichten zu erinnern. „Die Steuern müßten selbstverständlich heringehbracht werden; denn wenn Staat und Gemeinde zusammenbrechen, sei es um jede einzelne Familie zu gehen und jeder, der durch Rode und Bol-

spiel Steuersabotage treibe, sei ein Lump und ein Verräter am Volke.“

Im übrigen sagt die nationalsozialistische Regierung, daß Oldenburg als kleines Land ein Musterbeispiel nationalsozialistischer Wirtschaftsgestaltung geben werde, wenn nicht bald ein gründlicher Wechsel im Reich erfolge. Zu dem Zwecke würde sie besondere Krediterschöpfungspläne durchführen. Diese Pläne hat Herr Röver in Hannover entwickelt. Den von den Korrespondenten verbreiteten Satz: Wenn die Reichsregierung dann einen Staatskommissar schicken würde, dann würde Oldenburg die Bauern mobilisieren, und bis auf's äußerste kämpfen, will Röver nicht gesprochen haben; er dementiert ihn sehr scharf. (In ähnlichem Zusammenhang erklärte Oldenburgs Ministerpräsident, daß im Dritten Reich die politische Lüge mit dem Tode bestraft werden würde.)

Im Reich ist der erhoffte „gründliche Wechsel“ nicht eingetreten. Hitler ist die Staatsführung nicht übertragen worden. Ob Oldenburgs Regierung nunmehr ein Musterbeispiel nationalsozialistischer Wirtschaftsgestaltung vorführen wird, darf trotzdem bezweifelt werden. Denn für den Nabel der Welt wird Oldenburg auch nach dem 16. Juni 1932 nicht gehalten werden.

„Niobe“ wird bald gehoben sein

Das Unglücks-Schulschiff in der Kieler Förde

Kiel, 17. August

Heute morgen herrscht völlige Windstille. Die spiegelglatte See begünstigt den Fortgang der Bergungsarbeiten. Im Laufe der letzten Nacht und am heutigen frühen Morgen hat der Schleppdampfer Simson beide Hebeleichter „Wille“ und „Kraft“, an denen das Wrack der Niobe hängt, ein bedeutendes Stück weiter in die Seeländer Bucht hineingezogen. Wie uns Angehörige der Besatzung eines der Hebeleichter mitteilten, ist am Mittwoch gegen 7 Uhr früh die Spitze der Niobe auf kurze Zeit an der Oberfläche des Wassers aufgetaucht, ist dann aber in den Schlamm weggesackelt. Das Wrack der Niobe liegt zurzeit auf 8—9 Meter Tiefe. An dem Kiegeplaf des Schiffes zwischen den Hebeleuchtern sieht man Blasen aufsteigen. In der Nacht zum Mittwoch hat der Taucher ein Rettungsboot der Niobe losgemacht, worauf es an die Oberfläche aufschwamm. Es besteht die Absicht, das Wrack der Niobe neben der Sandbank in der Rißberger Ecke abzufischen und an dieser Stelle aufzurichten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es bis heute abend gelingen wird, die Niobe an die Oberfläche zu bringen.

Bei den Bergungsarbeiten

Im Kieler Hafen konnte ein Taucher ein Rettungsboot lösen, das sofort an die Oberfläche trieb und hier von einem Bergungsdampfer — wie unser Bild zeigt — geborgen wurde.

Provinz Lübeck

Schwartz-Riesefeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezüge der Lübecker Volksboten am Freitag, dem 19. August von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Strandvaal. Später werden keine Gutscheine angenommen oder ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stempelpartei kein Gutschein.

Dorfschaftsversammlung in Seeres

Mittrauensantrag gegen den Bauernvogt angenommen.

B. Seeres, 17. August

In der vom Gemeindevorsteher Scharbau geleiteten Dorfschaftsversammlung wurde Gen. R. Brandt junior zum Bauernvogtsstellvertreter gewählt. Trotzdem die Gemeindeordnung bestimmt, daß der Bauernvogt verpflichtet ist, jedes Jahr der Dorfschaft eine vom Gemeindevorstand geprüfte Abrechnung vorzulegen, hatte Herr Lampe es nicht für nötig erachtet, das in den Jahren 1929, 1930 und 1931 zu tun. Nachdem jetzt einige Dorfgewählten eine Beschwärde an die Regierung Extra laßten

Zranengasfabrik nicht genehmigt

Hamburg, 17. August

Die Chemische Fabrik Dr. Hugo Stolzenberg, Hamburg, hatte beim Bezirksausschuß in Schleswig die Genehmigung für eine Anlage zur Herstellung von Chloracetophenon auf ihrem Grundstück in Eidelstedt beantragt. Gegen den Antrag hatte der Altonaer Magistrat sowie eine Reihe von Vereinen Einspruch erhoben. Die Einsprüche stützten sich darauf, daß die bei der Herstellung des Chloracetophenons entstehenden Dünste schwere Belästigungen und Benachteiligungen der Anlieger herbeiführen würden. Der Bezirksausschuß hatte trotzdem der Firma am 25. Februar dieses Jahres die Genehmigung erteilt. Gegen diese Genehmigung hatte der Magistrat beim preussischen Handelsministerium sofort Einspruch erhoben. Diesem Einspruch ist nunmehr ein voller Erfolg beschieden gewesen. Die Rekursinstanz hat, und zwar unter Zugrundelegung eines Gutachtens der Preussischen Technischen Deputation für Gewerbe, der Fabrik Dr. Hugo Stolzenberg die Genehmigung verweigert.

Im März dieses Jahres hat die Angelegenheit auch den Preussischen Landtag beschäftigt. Dort war ein Antrag des Abgeordneten Stugbahn auf Zurücknahme der vom Bezirksausschuß der Firma Stolzenberg erteilten Genehmigung bereits mit großer Mehrheit angenommen worden.

Flensburger Sondergericht in Heide

Flensburg, 17. August

Das Flensburger Sondergericht wird am 23. August in Heide zu seiner ersten Sitzung zusammentreten. Angeklagt ist der nationalsozialistische Chauffeur Albert Kurbel, der vor einiger Zeit in Wesselsburen einen Kommunisten tödlich verletzete.

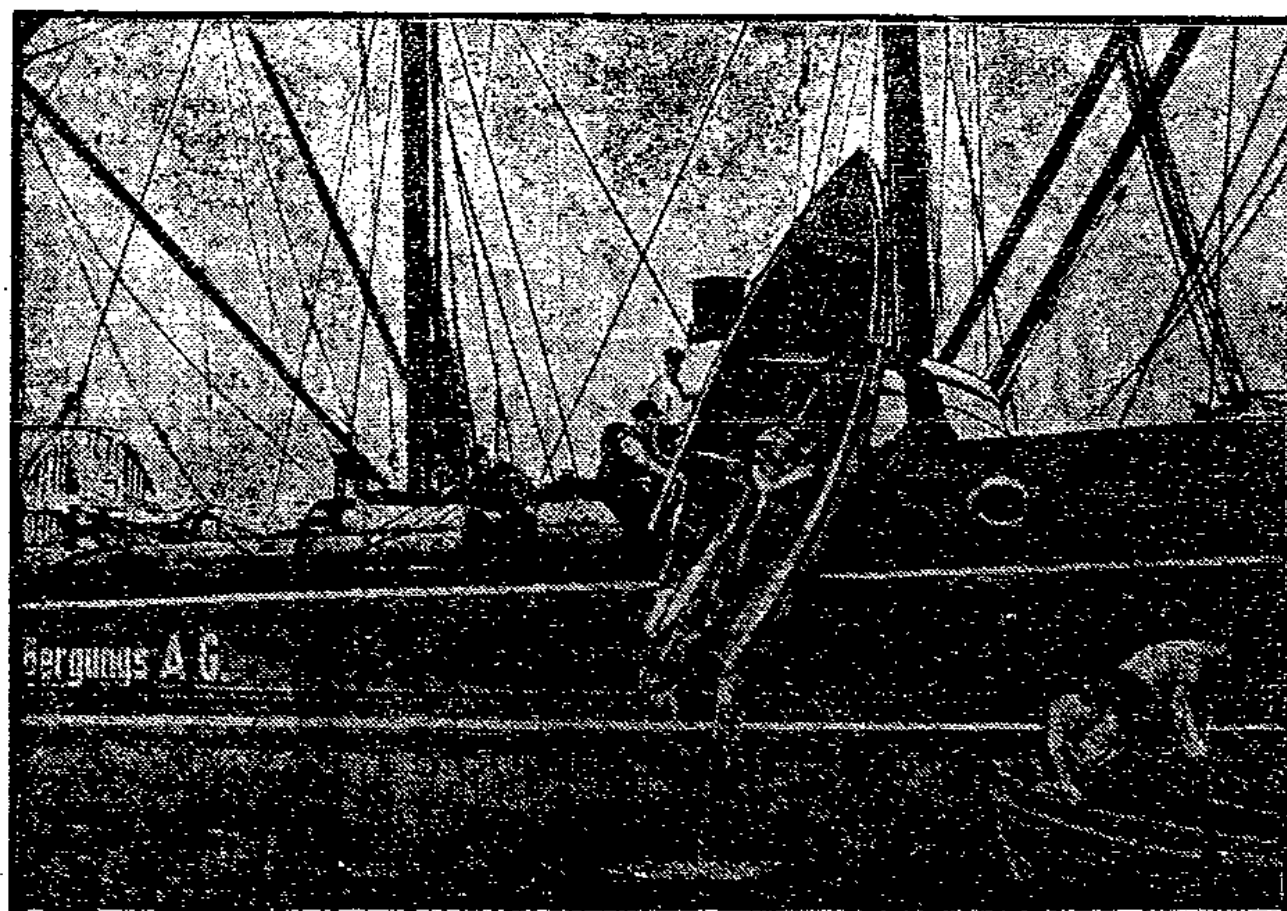
Das Schiff wird gehoben

Kiel, 18. August

An Bord herrscht Totenstille. Aller Augen starren wie gebannt auf das langsam aus der Flut auftauchende Schiff. Zentimeterweise richtet sich der Schiffsrumpf auf, bewegt sich in dem Trossenverband. Der Klüverbaum, an dem keine Webelaine fehlt, taucht als erstes aus dem Wasser. Das Bugspriet mit der goldenen Verschönerung, die völlig intakt ist, glänzt im Raß des Wassers. Unter der grünen Wasserfläche tauchen auch langsam die Wrackaufbauten auf. Bis nach mittschiffs — das Schiff liegt noch immer auf der Backbordseite — kann man schon die Einzelheiten der Decksaufbauten erkennen.

Dann wurde nach zweistündigem Schleppen der Rumpf behutsam auf festen Boden auf etwa sieben Meter Wassertiefe aufgesetzt. Die Behörden hatten während des Schleppvorganges das ganze Gebiet in großem Umfange abgesperrt.

Morgen, so hofft man, kann mit der Bergung der Toten begonnen werden.



hatten, sollte die Rechnungslegung endlich vom Stapel gehen. Der Herr Gemeindevorsteher verlas die Abrechnung auch, weil aber einige Unklarheiten bestanden, wurde eine Kommission von drei Mitgliedern gewählt, die die Belege noch einmal nachprüfen und in einer sofort einzuberufenden Dorfschaftsversammlung Bericht erstatten soll. Bemängelt wurde das ungenügende Bekanntmachen der Versammlung.

Nachdem noch aus der Versammlung heraus gegen den Bauernvogt die heftigsten Vorwürfe wegen seiner Amtsführung erhoben wurden, fand ein Mittrauensantrag: „Der jetzige Bauernvogt besitzt das Vertrauen der Dorfschaft nicht mehr“ einstimmig Annahme.

Der neue Kurs in Oldenburg

Laienreden am Grabe verboten

Der evangelische Oberkirchenrat in Oldenburg hat einen Erlass herausgegeben, nach dem Laienreden am Grabe unzulässig sind. Es ist lediglich gestattet, daß bei der Kranzniederlegung eine Widmung ausgesprochen wird, die sich jedoch nicht über einen Satz erstrecken soll.

Der Kleingärtner

Aus Theorie und Praxis

Winkel für die Obsterte.

Bei der Ernte des Kernobstes muß besonders beachtet werden, daß die Früchte nicht am Baume zur vollen Reife kommen. Zu leicht werden die Früchte dann mehlig und verlieren ihren Wohlgeschmack. Äpfel geben durch ihre Selbstfärbung das Zeichen zur Ernte, Birnen, wenn sie einzeln vom Baume fallen. Aber auch nicht zu früh sollen die Früchte abgenommen werden, da sie sonst auf dem Lager welken.

Sie und da zeigt sich noch mit der fortschreitenden Entwicklung der Früchte, wo ein Stützen der Äste notwendig ist. Fallobst ist fleißig zu sammeln, in der Küche zu verwerten oder zu vernichten, um der Ausbreitung der Obstmade vorzubeugen.

Bei Kernobstformbäumen wird das Brechen der Langtriebe fortgesetzt; bei Pflaumen die zu dicht stehenden Seitentriebe entfernen, die stehbleibenden einkürzen. Starke Triebe auf 12 bis 15 Augen zurückschneiden, schwache auf 4 bis 8 Augen. Dasselbe gilt für alle sonstigen Steinobstsorten. Bei Stachel- und Johannisbeeren wird der Neutrieb auf ein Drittel seiner Länge zurückschnitten. Altes Holz wird ausgelichtet. Bei Himbeeren und Brombeeren werden die abgetragenen Ruten kurz über dem Boden entfernt. Von den jungen Trieben lassen wir nur die fünf bis sechs stärksten stehen.

Pflege der Erdbeerbeete.

Die Erdbeerbeete sind nach der Ernte sauber zu reinigen. Trockene Blätter werden entfernt. Beete, die schon drei Jahre getragen haben, werden abgeräumt, da sich normalerweise eine Weiterkultur nicht mehr lohnt. Lediglich die Sorten Rotkäpple vom Schwabenland und Madame Moutot machen darin eine Ausnahme. Diese beiden Sorten können 8 bis 10 Jahre stehen und liefern dann noch immer sehr gute Erträge. Neupflanzungen sind fortzusetzen auf gut vorbereiteten, unraufreien Beeten. Bei größeren Neupflanzungen wähle man verschiedene Sorten und zwar frühe, mittelspäte und spätreifende. Die alten Anlagen werden kräftig gedüngt, vergangene Sauche oder Kompost, den wir leicht unterharken. Wo dergleichen nicht vorhanden ist, überstreuen wir die Beete etwa 2 Zentimeter hoch mit Torfmull und tränken diesen mit aufgelöstem Hapthos oder Nitrophoska. Wir erhalten mit dieser Düngung die gleich guten Resultate.

Im Gemüsegarten.

Hier werden die Beete weiter abgeerntet von Frühkohlarthen, Salat, Zwiebeln, Kartoffeln, Erbsen, Karotten und Bohnen. Das leer gewordene Land nicht brach liegen lassen. Dafür ist es zu wertvoll. Sofort umarbeiten und noch Salat, Blumensalat, Kohlrabi und Endivien pflanzen. Auch für Winterkohl ist es noch nicht zu spät. Perlzwiebeln können gelegt werden. Ende des Monats säen wir Spinat, Kapuziner, Korbkräutchen. Für

Frühlingszwiebelansaat

richten wir uns ein kleines Beetchen. Um im kommenden Jahre recht früh Gemüse zu haben, säen wir jetzt schon Blumen-, Rot- und Weißkohl, Wirsing und Salat aus. Notwendig ist dazu ein gut mit Kompost oder Torfmull bearbeitetes Stück Land, auf dem die nicht zu enge Ausaat erfolgen kann. In drei bis vier Wochen sind die Pflanzen soweit erstarkt, daß sie an Ort und Stelle gepflanzt werden können. Dort bleiben sie dann über Winter stehen. Vorteilhaft ist es jedoch bei dieser Kultur, die



Hernie der Kohlwurzeln



Monilia

Pflanzung in Rillen vorzunehmen. Diese Rillen sollen eine Tiefe von 10 bis 15 Zentimeter haben und von Osten nach Westen laufen, damit die oft intensive Winter Sonne den gestorenen Pflanzen nicht zu sehr schadet. Beim Samen-einsatz für diesen Zweck bemerke man aber, daß es sich zu um Ueberwintern von Gemüsepflanzen handelt.

Kohlweißlingsbekämpfung.

An unseren Kohlpflanzen hält sich besonders gerne der Kohlweißling auf. An der Unterseite der Blätter legt er seine Eier

ab und kurze Zeit später ist die Kohlpflanze übersät mit kleinen Raupen. Durch die große Gefräßigkeit dieser Raupen kann in wenigen Wochen dann der ganze Kohlkopf fahl gefressen sein, d. h., es stehen nur mehr die Blattrippen da. Hier hilft nur ein sorgfältiges Abjammeln und Zerdrücken der Eier und Raupen. Man hat die Erfahrung gemacht, daß auf freiem Felde der Kohlweißling nicht so in Erscheinung tritt, vermutlich, weil sich da weniger Gelegenheit zum Verpuppen der Raupen bietet. Dies kann bei Kohlpflanzungen berücksichtigt werden. Auch sollen die

Schmetterlinge den Geruch der Tomaten nicht sehr lieben,

weshalb sie auch die Nähe der Tomatenpflanzen meiden. Siehen wir auch daraus Folgerungen.

Ziergarten

Nach wie vor müssen wir hier auf größte Sauberkeit achten. Einige Stauden wie Dahlien, Gladiolen, Asters usw. brauchen Stützen. Verblühte Blumen und schlechte Blätter entfernen wir. Das Veredeln der Rosen wird fortgesetzt. Zu dicht stehende alpine Stauden werden geteilt und frisch gepflanzt.

Auch für Koniferen ist jetzt die beste Pflanz- und Bepflanzzeit. Hecken sind zurückzuschneiden. Der Rasen ist kurz zu halten, immer wieder stark durchzuharken und noch einmal mit einem flüssigen Düngguß zu versehen.

Zur Ausaat von Stiefmütterchen (Hiemalis-Sorten) wird es allerhöchste Zeit.

Kleintierzucht

Die Hühnerpest

Wirkt die Geflügelcholera in erster Linie auf Hühner, Gänse und Enten so verheerend, so ist eine andere Seuche, die Hühnerpest, ein Würgeengel der Hühner, Truthühner und Fasanen. Das Wassergeruch befallt er seltener als die Cholera. Die Ansteckungsgefahr ist ebenfalls eine sehr große und ebenso die Sterblichkeitsziffer. Nur verläuft diese Krankheit nicht so stürmisch wie die erstere.

Auch hier werden die Tiere matt, teilnahmslos und schläfrig. Statt der für Geflügelcholera typischen Darmerscheinungen erkrankt bei Hühnerpest die Nasenschleimhaut, so daß man bisweilen deutliche, schnelnde Atemgeräusche hören kann. Später verfärben sich Kamm und Kehlschlappen blaurot, die Mattigkeit nimmt zu, und kurz vor dem Ende kommt es zu regelrechten Lähmungserscheinungen und Zwangsbewegungen.

Der Befund an den toten geöffneten Tieren ist bei weitem nicht so charakteristisch wie der bei Geflügelcholera. Gewöhnlich sieht man nur ein paar rote Flecken im Darm, Magen, Bauchfell und Herzbeutel. Jedemfalls sind die Erscheinungen recht wechselnd, und nur der Fachmann ist imstande, die beiden Krankheiten zu unterscheiden.

Zur Verhütung der Erscheinungen der beiden Seuchen empfiehlt das Reichsgesundheitsamt folgende Vorsichtsmaßregeln:

1. Möglichste Vermeidung des Zukaufs von fremdem Geflügel aus Beständen, deren Gesundheitszustand nicht bekannt ist.
2. Unschädliche Beseitigung der Abgänge bei Verwendung von fremdem Schlachtgeflügel im Haushalt.
3. Fernhaltung des Geflügels von solchen Straßen, Weiden, Bächen, Tümpeln usw., die von fremdem Geflügel benutzt werden.
4. Fernhaltung der Geflügelhändler von den Gehöften.

Ist der Ankauf von fremdem Geflügel nicht zu umgehen, so ist es ratsam, es etwa eine Woche lang in einem besonderen Raum abzusperren und erst dann zu dem alten Bestande zu bringen, wenn sich während der angegebenen Zeit Krankheitserscheinungen nicht gezeigt haben. Diese Vorsichtsmaßregel ist auch bei Geflügel zu empfehlen, das sich auf einer Ausstellung befunden hat und wieder in den alten Bestand zurückgebracht werden soll.

Kaninchenhaltung

Während in anderen recht wohlhabenden Ländern wie Frankreich und Belgien das Kaninchen längst ein Volksernährungsmittel war — von dem Nutzen aus Haar-, Woll- und Fellgewinnung gar nicht zu reden — ging man in Deutschland an dieser Fleischquelle beinahe achsellos vorüber. Gewiß — es gab auch bei uns seit ungefähr 1870 zahlreiche Kaninchenzüchter und -verbraucher, aber ein höheres Interesse für die Zucht dieses unendlich anspruchslosen Tierchens setzte doch erst nach dem Weltkrieg ein.

Ja, es ist tatsächlich eines der anspruchslosesten Haustiere und dabei von jener Fruchtbarkeit, die sprichwörtlich wurde. Dabei ist und bleibt es für den Nutzzüchter ein außerordentlich dankbares Objekt. Wer aber seine Zucht in größerem Umfang betreiben und ein echter, rechter Sportzüchter werden will (was bekanntlich nach einigen Anfangserfolgen in der gesamten Tierzucht sehr rasch einzutreten pflegt), der muß unbedingt neben der Liebe zur Sache eine tüchtige Portion Kenntnisse mitbringen. Im anderen Falle bezahlt er seine Erfahrungen teuer, wird bald mühsam und wirft schließlich eines Tages seine Passion über Bord. Darum fange jeder Kleintierzüchter klein an. Das ist die erste Forderung, die man aufstellen muß. Die zweite ist, daß man eine solche Zucht möglichst auf dem Lande oder aber am Rande einer Stadt, also in einem Vororte oder einer Baubankolonie, vornimmt. Denn wer hat schon als Städter das Glück, ein größeres Stück Garten oder Freifläche zu besitzen? Wer aber mitten im Häusermeer wohnen muß, der lasse am besten die Hände ganz davon.

Damit sind wir bei der wichtigsten Frage, der Unterbringung. Man baue sich den Kaninchenstall an einem Orte, der unbedingt vor Wind und Nässe geschützt ist. In dem Punkte sind nämlich Kaninchen sehr empfindlich, während sie trockene Kälte eher vertragen. Trotzdem tut man gut, ihnen den Luftenthaltsraum so behaglich wie möglich zu machen. Man wird daher die Tiere nicht in Kellern unterbringen, am allerwenigsten im Winter.

Weiterhin hat man sich für Innen- oder Außenstallungen zu entscheiden. Die ersteren kann man in hellen Ställen oder Schuppen einrichten, wobei zu beachten ist, daß ein freies Umherlaufen in Rinder-, Pferde-, Schweine- oder Ziegenställen unter allen Umständen zu vermeiden ist. Die andere Art von Stallungen baut man im Freien. Man kann natürlich den Stall auch an die Außenwand eines Gebäudes bauen. Die Größe richtet sich nach der Zahl der Kaninchen. Das Normalmaß ist (nach Angabe von v. d. Heyde) in der Bodensfläche für Häsinnen großer Rassen mit Jungen 1 1/4, für mittlere 1 und für kleine 3/4 Quadratmeter, die Höhe des Einzelstalles je nach Rassenhöhe 50 bis 70 Zentimeter, die Tiefe (das Maß von der Vorder- bis zur Rückwand) 80 bis 100 Zentimeter.

In den meisten Fällen wird man aus praktischen Gründen das Etageensystem wählen, z. B. je zwei Käfige in drei Etagen.

Wer besondere Abflußvorrichtungen für Urin nicht anlegen will — und es gibt viele Züchter, die das ablehnen —, der bedecke den Boden mit etwas Gipsmehl und streue dann eine dicke Schicht Torfstreu darüber. Diese Streu, zu der auch natürlich Stroh hinzukommen kann, ist häufig zu wechseln, denn Kaninchen sind von Natur sehr reinliche Tiere. Der Torf und die Streu gibt später einen guten Dünger ab.

Selbstverständlich gibt es noch viele andere Unterbringungsmöglichkeiten von der primitivsten Fässerstallanlage bis zu gemauerten Zuchtanlagen, wie man sie besonders in Frankreich und Belgien liebt. Welche man aber auch wähle, das Wichtigste für die Aufzucht der Jungen, das Wohlbefinden der Tiere und für die Entwicklung des Haarleides ist ein Auslauf im Freien. Denn Licht, Luft und Sonne sind nun einmal in der gesamten Tierzucht nicht zu entbehren. Den Auslauf umgibt man am besten mit einem Drahtzaun, der etwa einen halben Meter im Erdboden stecken muß.

Kropferkrankungen beim Geflügel

Bisweilen nimmt der Kropf eine veränderte Form an, indem er stärker gefüllt erscheint und sich weich und teigig anfühlt. Er kann auch durch Gase aufgebläht erscheinen, was man durch Betasten leicht feststellen kann. Die Tiere strecken dann gewöhnlich den Hals, stoßen auf oder erbrechen eine säuerlich riechende Masse aus Schnabel und Kehlenschlund. Die Futteraufnahme ist vollständig eingestellt.

Das alles ist das Bild des sogenannten weichen Kropfes. Man nimmt in einem solchen Falle das Huhn so in den Arm, daß der Kropf des Tieres gesenkt wird, und versucht durch vorsichtiges Massieren und Kneten den Kropf zu entleeren. Ist es gelungen, so reinigt man die Kropfhöhle mit 1/2 Liter Pfefferminz- oder Fencheltee, dem man 10 Tropfen gereinigte Salzsäure zusetzt. Auch ein paar Tropfen Chinatinktur in einem Eßlöffel Wasser oder Tee sind am Platze.

Ein anderes Krankheitsbild bietet der sogenannte harte Kropf. Gewöhnlich entsteht er durch Ueberfressen an Mais, Erbsen, Körnern und dergleichen, die nach Wasser Aufnahme in Gärung geraten, aber auch bisweilen durch Parasiten oder durch eine Lähmung. Im Gegensatz zu den eben geschilderten Erscheinungen fühlt sich ein solcher Kropf hart und fest an. Aus dem Schnabel fließt bisweilen eine stinkende Flüssigkeit. Dieses Leiden ist bedeutend gefährlicher, da die Tiere leichter ersticken oder durch Zerreißen des Kropfes zugrunde gehen können. Auch hier versucht man es erst mit leichter Massage und daneben mit heißen Umschlägen (nicht heißer, als es unsere Hände vertragen). Ist aber schon eine starke Entzündung da, so macht man die Umschläge mit kalter essigsaurer Tonerde. Innerlich gibt man dieselben Mittel wie oben. Wollen alle Maßnahmen nicht helfen, so quäle man das Huhn nicht lange und schlachte es ab, oder lasse bei einem besonders wertvollen Tiere durch einen Fachmann den Kropfschnitt mit folgender Naht ausführen. Bei beiden Leiden ist nach Entleerung des Kropfes in den nächsten Tagen flüssige oder breiige Nahrung zu geben.

Für die Küche

Selbstgekelterter Obstwein

Zum süßen Johannisbeerwein muß man die kleinen Trauben mit samt den Stengeln pressen. Aber der Saft hat nicht genügend Farbe. Man greift ihm hilfreich unter die Arme und legt 15 Pfund Johannisbeeren 1 Pfund Heidelbeeren zu. Der ausgepreßte Saft muß erst mal gefärbt werden. Man gießt ihn durch einen ausgebrühten Leinwandbeutel. Obstweine haben eine starke Neigung zu Zuder. 1 Liter von unserem Saft verlangt nach 2 Pfund Zuder. Man bevorzuge den altertümlichen Hutzuder, der zerhackt und in Wasser gelöst wird. So! Nun soll der süße Saft gären. Man gießt ihn in ein Faß oder besser in eine Korblasche, bis oben an den Rand und sorgt für Zimmertemperatur. Der Jungwein verlangt nur eine kleine Aufmerksamkeit: Man muß täglich nach ihm sehen und so viel kaltes Wasser zugeben, daß er stets sprundvoll ist. Das ist wichtig, weil sonst die Gärung drinbleibt. 6 bis 9 Wochen läßt man ihn so stehen. Dann wird ein Gärtork ausgelegt und durch das eingegossene Wasser die Luft abgeschlossen. Bis Weihnachten ist unser Freund nicht zu sprechen. Dann darf man den Gärtork absetzen. Man probiere mit Vorsicht! Er hat schon manchen jähling geköpft, der sich von seiner biederen Art täuschen ließ. Der gesunde Obstwein wird auf saubere Flaschen gezogen, die mit fehlerfreien, neuen Korken gut verschlossen werden. Der bunte Laubzug soll die äußere Luft fernhalten, auf einem Etikett steht die Jahreszahl. Läßt man nämlich die Bullen einige Jahre im dunklen Keller vor sich hindämmern, so kennt man den Wein nicht mehr wieder, so ölig und schwer strömt er aus dem Flaschenhals.

Lucie Bürgel, Potsdam.